

ek

he

the



Ant. 166 wi - 1



<36619633340015

<36619633340015

Bayer. Staatsbibliothek



Ant. 166 wi-1



# Antiquarische Versuche.

---

von

Gottfried Ernest Groddek,

d. Ph. D. Aufseher der Fürstlich - Czartoryskischen  
Bücher Sammlung, der Königl. Societät der Wissensch.  
in Göttingen Correspondent.

---

*Erste Sammlung.*

---

LEMBERG.

Gedruckt bei Joseph Piller.

1800.

25 Bm sol

T180/420







AN DEN  
DURCHLAUCHTIGSTEN  
FÜRSTEN UND HERRN  
A D A M  
CZARTORYSKI,

HERZOG ZU KLEWAN UND ZUKOW.  
STAROST ZU SZERESZEW, PIE-  
NIANY, KUPISZKI UND LATOWICZ.  
KAISERL. KÖN. GENERAL-FELD-  
ZEUGMEISTER UND INHABER EI-  
NES KÜRASSIER-REGIMENTS. DES  
RUSSISCH-KAISERL. ST. ANDREAS-  
UND DER POLNISCHEN ORDEN  
RITTER &c. &c.



**Bayerische  
Staatsbibliothek  
München**



Gnädigster Herr!

Ueberzeugt, daß auch ein geringes Opfer durch die Empfindung mit der wir es darbringen geheiligt wird, wage ich's, Ew. Durchlaucht mit diesen unvollkommenen Versuchen zu huldigen.

Als



Als Früchte der glücklichen  
Musse, die ich der Großmuth  
Ew. Durchlaucht gerührt ver-  
danke, Weih' ich sie voll Ehr-  
furcht dem Erleuchteten Kenner  
des Alterthum's, dem Erhabenen  
Freunde, Beschützer und Lieb-  
linge der Wissenschaften, der  
Seines ermunternden Beifalls  
sie würdigte, und dessen all-  
gemein verehrter, der Mensch-  
heit unvergeßlicher, Name mir  
daher die beste Vorbedeu-  
tung zu enthalten scheint, un-  
ter welcher sie auch vor einem  
größern Publicum erscheinen  
dürfen.

Ge-



Geruhen Ew. Durchlaucht  
den ungekünstelten Ausdruck  
eines von Dankbarkeit durch-  
drungenen Herzens, dem es  
lange schon Bedürfnis war,  
diese Empfindung mit seinen na-  
hen und fernen Freunden zu  
theilen, mit der Ihnen eignen  
Milde und Huld aufzunehmen.  
Geruhen Sie ihn als ein Unter-  
pfand des Eifers gnädigt zu ge-  
nehmigen, mit dem ich wünsche,  
des so ausgezeichneten Wohl-  
wollens Ew. Durchlaucht mich  
immer würdiger zu machen.

---







---

## V o r r e d e.

---

**D**ie hier zufällig verbundenen Abhandlungen und Briefe sind als blosse Versuche und Proben einer vollständign Behandlung zu betrachten, die der Verfasser in seiner Lage nicht füglich auf einem andern Wege dem belehrenden Urtheile der Kenner und Freunde der alten Literatur zu unterwerfen Gelegenheit fand.

Ein encyklopädischer, mit Methodologie verbundener, Entwurf der sogenannten humanistischen Disciplinen war  
seit



seit langer Zeit eine seiner Lieblingsideen, von deren geschickter Ausführung er sich sowohl Belehrung für den Anfänger in diesem Studium, als auch Berichtigung mancher, in Ansehung desselben noch immer hier und da herrschenden Vorstellungen und Meinungen versprach, welche, je häufiger sie auf die Erziehung der Jugend selbst einen nachtheiligen Einfluss haben, desto schädlicher sind, und allmählig besfern Einsichten Platz machen sollten. Theils um den zuletzt genannten Zweck bequemer zu erreichen; zum Theil auch durch Verhältnisse, die ihn seit mehreren Jahren mit edlen hoffnungsvollen Jünglingen einer geistreichen Nation in Verbindung brachten, veranlasst: endlich um dem Vortrage soviel möglich das Trockne und Ermüdende einer mehr scientificischen Anordnung zu benehmen, hielt er die gewählte Einkleidung der abzuhandelnden Gegenstände für  
die



die seiner Absicht angemessenste ; und er wagt es , einige dieser Briefe als Probe bekannt zu machen , der , wenn sie Beifall finden sollte , die Vollendung des Ganzen nach dem , zur leichtern Uebersicht seines Plan's , beigefügten Entwurf , unfehlbar folgen wird.

Der Charakter eines Volkes verräth sich bekanntlich in seinen Feste n und gesellschaftlichen Spielen am deutlichsten. Eine ausführliche und mit kritischer Benutzung der Quellen angestellte Beschreibung der religiösen Feste und häuslichen Belustigungen der Griechen würde daher schon in dieser Rücksicht ein sehr verdienstliches , und dem Alterthumsforscher sowohl , als dem Menschenkenner und Beobachter willkommenes Werk seyn. Allein auch ausser diesem bestimmten Gesicht-

sichts-



sichtspuncte, können Untersuchungen über einen so interessanten Theil der Alterthumskunde, in welchen alle einzelne, in den alten Schriftstellern zerstreute und hieher gehörige Züge, nicht blos sorgfältig gesammelt, sondern auch mit einander verglichen, und zu einem vollständigen Gemälde zweckmässig geordnet und verbunden werden, als ein nicht unbedeutlicher Beitrag zur Erklärung der alten Schriftsteller und Kunstdenkmale selbst, zum bessern Verstehen alter Ueberlieferungen, Dichtungen und Geschichten, so wie zur Erweiterung und Vervollständigung unsrer Kenntniss des Alterthums überhaupt angesehen werden.

Der Verfasser liefert hier zwei Versuche in diesem, was die Griechen betrifft, grösstentheils noch unbearbeiteten Felde  
des



des antiquarischen Studiums , und er glaubt , von dem Nutzen solcher umständlichen Erörterungen überzeugt , den Vorwurf einer zu grossen Ausführlichkeit , besonders in Rücksicht seiner Beschreibung des Kottabos , von sachkundigen Richtern nicht fürchten zu dürfen.

Der geringe Vorrath griechischer Typen an dem angezeigten Druckorte bewog ihn , mit der wörtlichen Auszeichnung der angeführten Beweisstellen aus den griechischen Scribenten sparsamer zu seyn , als er es zur Bequemlichkeit des Lesers wohl gewünscht hätte , und an andern Orten eine blosse Uebersetzung die Stelle des Originals vertreten zu lassen.



Die hin und wieder vielleicht auffallende Ungleichheit in der Rechtschreibung griechischer Namen glaubt er mit seiner Abneigung entschuldigen zu dürfen, in häufig gebrauchten und allgemein bekannten Namen, von der einmal angenommenen Sitte, griechische Wörter durch das Medium der römischen Sprache in die Deutsche zu übertragen, sich zu sehr zu entfernen — eine Abneigung, die selbst durch die Ueberzeugung von der Richtigkeit der entgegengesetzten Methode, (für welche der, bei Uebertragung von Namen und Wörtern aus andern lebenden Sprachen, unter den Deutschen allgemein eingeführte Gebrauch der gültigste Grund zu seyn scheint) doch nicht überwogen werden konnte. Wenn daher in einer so geringfügigen und beinahe gleichgültigen Sache eine Reform nützlich seyn sollte: so möchte es wohl hier, wie bei allen auch wichtigern Reformen



formen, am zuträglichsten seyn, sie allmählig vorzunehmen, bei minder bekannten Namen den Anfang einer genauern Rechtschreibung zu machen, und so den der ungewöhnlichen Form weniger kundigen, oder doch abgeneigten Leser nach und nach auf die Aenderung in bekanntern Namen vorzubereiten.

Zum Schlusse sey es dem Verf. noch erlaubt, bei dieser Gelegenheit beiläufig zu erinnern, dass die im 10ten und letzten Stücke der Bibliothek der alten Literatur und Kunst von ihm beschriebene merkwürdige Handschrift der Tragödien des Seneca zu der, itzt in Pulawy in Westgalizien aufgestellten, Büchersammlung Sr. Durchlaucht des Fürsten Czartoryski gehört, und dass, wenn der gelehrte  
neu-



*neueste Herausgeber des Hercules Furens, Hr. Prof. Baden in Kiel, wünschen sollte, die vollständige Vergleichung der übrigen Tragoedien zu besitzen, der Verf. sich dieser Arbeit, zum Gewinn für die zu hoffende neue und, nach dem gegebenen Versuche zu urtheilen, treffliche Ausgabe des römischen Tragikers, mit Vergnügen unterziehen würde.*

---



---

# **I n h a l t.**

---

## **I. Briefe über das Studium der alten Literatur.**

### **Erster Brief.**

Veranlassung und mannigfaltiges Interesse des antiquarischen Studiums. — Ein Wink für die neuern Reformatoren

S. 3

### **Zweiter Brief.**

Nothwendige Begränzung des antiquarischen Studiums. — Zweck — Namen desselben. — Absicht und Plan dieser Briefe. — Einige vorläufige Betrachtungen über den richtigen Gesichtspunct, aus welchen die Wichtigkeit und der Werth dieses Studiums erkannt und bestimmt werden muß

S. 12

Drit-



### **Dritter Brief.**

Die Literaturdenkmale der Griechen und Römer  
sind die vorzüglichsten unter den erhaltenen. —  
Umfang des Studiums der alten Literatur.  
I. Sprachkenntnise S. 23

### **Vierter Brief.**

Von den Uebersetzungen der alten Schriftsteller.  
Beantwortung der Frage, ob der Gebrauch der-  
selben die Erlernung der alten Sprachen unnütz  
oder entbehrlich mache? S. 38

### **Fünfter Brief.**

Das Studium der alten Schriftsteller erfordert II. man-  
nigfaltige Geschichtskenntnisse. Eintheilung der-  
selben. Alte Geographie S. 47

Weiterer tabellarischer Entwurf und Inhalt  
dieser Briefe S. 58



II. Ueber das Fest und die Fabel des  
Adonis. S. 83

Anmerkungen S. 116

III. Ueber den Kottabos der Griechen  
S. 163

Anmerkungen S. 232

---



II. Ueber das Fell und die Fabel des

von A. Honig

Anmerkungen

III. Ueber den Kollaps der Griechen

von A. Honig

Anmerkungen

IV. Ueber die

von A. Honig

Anmerkungen

V. Ueber die

von A. Honig

Anmerkungen

VI. Ueber die

von A. Honig

Anmerkungen



I.

# B r i e f e

über das

Studium der alten Literatur.

---

I. — V. Brief.

---

*Grammatices amor et usus lectionis  
non scholarum lectionibus, sed vitae  
spatio terminantur.*

*Quintil. I, 8, 12.*

A







---

## Erster Brief.

---

So allgemein, Phantias, das Vergnügen ist, welches der Mensch, auf mehreren Stufen gesellschaftlicher und bürgerlicher Cultur, an Bildern, Sagen und Geschichten der Vorzeit empfindet: so äussert sich gleichwohl der Hang zum Genusse desselben am stärksten im Jugendalter der Völker, wie des einzelnen Menschen. Mit dieser Neigung scheint mir die, unter Menschen von geringer Cultur, so gewöhnliche, fast an Verehrung gränzende Achtung für alles *Alte in menschlichen*



*Werken und Einrichtungen* aufs innigste verbunden zu seyn — eine Achtung, die, weit gefehlt, immer auf deutlich erkannten Grundsätzen und erworbenen Ueberzeugungen, die sie vor der Vernunft rechtfertigen könnten, zu beruhen, oft selbst auf solche Gegenstände ausgedehnt wird, die, bei richtiger Schätzung, ein ganz entgegengesetztes Gefühl veranlassen sollten. — Indessen lehrt die Erfahrung, daß diese dem ungebildeten Menschen so eigenthümliche Anhänglichkeit an allem, was durch sein Alterthum Adel und Würde in seinen Augen erhält; dieser Reiz, von dem seine lebhafteste Phantasie zu jenen täuschenden Bildern einer scheinbar glücklicheren und besseren Vorzeit unwiderstehlich hingezogen wird, in eben dem Verhältnisse abnimmt und schwächer wird, in welchem seine *intellectuellen Kräfte* durch Uebung erhöht und



und gestärkt werden, und die *Masse der Kenntnisse*, die durch fähigere Köpfe in der Gesellschaft in Umlauf gesetzt wird, an *Grösse und Ausdehnung* gewinnt.

Allein hier tritt gerade der Zeitpunkt ein, wo *Alterthumskunde* der Gegenstand einer schon rege gewordenen *Wissbegierde* wird; wo sie nicht mehr ausschliessend die Einbildungskraft, sondern in einem weit höheren Grade den *Verstand* beschäftigt. — Ueberall finden sich Spuren eines früheren Zeitalters; Werke des Genie's, der Kunst, des Fleisses, sind den Verwüstungen der Zeit entgangen. Ihr Alter nur hat sie nicht selten dunkel und unverständlich gemacht. Veranlassung genug, um die Wissbegierde des durch Cultur verfeinerten Menschen zu reizen, und seine Thätigkeit mit Aufhellung jenes Dunkels zu beschäftigen. — Die Sage  
und



und mehr noch die *Schrift* hat das Andenken merkwürdiger Menschen und Begebenheiten erhalten. — Die Sprache, die Einrichtungen, die Gebräuche, die Sitten, die Meinungen und Vorurtheile eines Volkes führen den Beobachter auf ihren Ursprung, mithin auf ein früheres Alter zurück. Welch ein weites Feld für den rastlosen Forschungsgeist des gebildeten Menschen! — Kein Wunder also, Phantias, daß bei allen Völkern, die sich bis zur wissenschaftlichen Cultur empor schwangen, die Alterthumskunde einen bedeutenden Platz unter den übrigen Gegenständen des menschlichen Wissens einnahm. Aegypter, Griechen, Römer — andrer Nationen nicht zu gedenken — beschäftigten sich mit der Erklärung ihrer aus dem Alterthum übrig gebliebenen Schrift - Geschicht's - und Kunstdenkmale; und waren gleich die ersten Anfänge

die.



dieses Studiums, wie die aller übrigen Kenntnisse und Wissenschaften, äusserst unvollkommen und mangelhaft; entstellte Vorurtheil, Leichtgläubigkeit, fabelhafte Dichtung und Irthum nicht selten die gefundenen Resultate ihrer Forschungen: so ward gleichwohl durch ihre Bemühungen der Grund gelegt, auf dem die Gelehrten späterer Jahrhunderte, von der Fackel der Philosophie und Kritik erleuchtet, mit glücklicherem Erfolge fortbauen konnten.

Und so sehen wir uns, mein Lieber, unvermerkt in unser eigenes Zeitalter versetzt. Auch für uns hat die Kenntniss und das Studium des Alterthums noch mannigfaltiges Interesse, und wird es behalten, so lange Wissenschaft und Geistescultur von der Unwissenheit und Barbarei nicht verdrängt werden. So allgemein  
mein



mein auch der Ekel gegen alles Alte und Verjährete in unsern Verfassungen, Meinungen und Sitten, verbunden mit einer schwer zu dämpfenden Begierde nach Neuerungen aller Art, unter uns um sich gegriffen hat; so werden Sie doch bei einiger Aufmerksamkeit leicht wahrnehmen, daß jener Widerwille, wenigstens bei dem vernünftigen Theil unserer Zeitgenossen, nicht aus einer geßisfentlichen Verachtung des Alterthums, sondern aus dem sehr richtigen Grundsatze herfließt, daß bloß das Alter einer sonst thörichten oder schädlichen Einrichtung oder Meinung keinen vernünftigen Grund für ihre fernere Dauer abgeben kann. Auch scheint es mir, Phantias, daß die Mühe, die sich einige sogenannte Aufklärer unseres Zeitalters gegeben haben, die Entbehrlichkeit der Alterthumskunde und aller mit ihr unzertrennlich verbundenen Kenntnisse zu

zei-



zeigen, grössere Beforgnisse für die weitere Ausbildung Ihres Lieblingsstudiums bei Ihnen erweckt hat, als die Sache selbst, genau betrachtet, verdienen möchte. Vielleicht liesse sich ihr wahrscheinlicher Einfluss nach den Wirkungen eines ähnlichen, wenn gleich mehr umfassenden, Paradoxon's berechnen, mit welchem einer der originellsten Philosophen unfres Jahrhunderts die Entbehrlichkeit oder vielmehr Schädlichkeit *aller* Künste und Wissenschaften, so wie der durch sie bewirkten höheren Geistescultur zu beweisen suchte. Die Wahrheit oder das Einseitige desselben bei Seite gesetzt, so hat sich, wie mir dünkt, der Zustand der Wissenschaften seitdem im Ganzen nicht verschlimmert, und die Zahl ihrer Verehrer ist gewiss nicht vermindert worden. Auch steht es zu erwarten, dass, solange man uns, selbst durch



durch die reizendsten Gemälde von der Glückseligkeit des Naturmenschen, doch nicht wird überreden können, unser gegenwärtiges Elend mit der Rückkehr in die Wälder zu vertauschen — Künste und Wissenschaften in dem Ansehen, dessen sie bisher bei allen cultivirten Nationen genossen haben, sich erhalten werden.

Mögen nur unser Homer, Platon, Xenophon, Plutarch; unser Horaz, Tacitus, Sallust und andre grosse Schriftsteller des Alterthums, durch keinen — in der gegenwärtigen Lage der Umstände beinahe unmöglichen — Zufall, aus allen unsern Bücherschränken für immer verschwinden — und Sie können, mein Freund, wegen der ferneren Ausbildung und Vervollkommnung der Kenntnise, die uns des vertrauten Umgangs mit den Werken jener ehrwürdigen Alten fähig  
ma-



machen, völlig unbekümmert seyn. — Entbehrlich mag übrigens mancher Zweig menschlicher Kenntnisse und Wissenschaft für *den* seyn, der sie zu bloßen Erwerbsmitteln herabwürdigt, oder für *den*, dem nichts erheblich dünkt, wovon er selbst keinen Begriff hat. Allein wer sich gewöhnt hat, Künste und Wissenschaften in beständiger Hinsicht und Beziehung auf Geistesbildung und Geistesbeschäftigung zu betrachten: dem scheint kein Theil derselben entbehrlich, der entweder für sich, oder als Glied einer endlosen Kette, diesen großen Zweck befördern hilft. Doch davon mehr in meinem nächsten Briefe. Inzwischen, mein Guter, wollen wir uns mit dem eben so alten als wahren Spruche beruhigen:

Opinionum commenta delet dies.

---

Zwei.



---

## Zweiter Brief.

---

**N**achdem das Studium des Alterthums einmahl zum Gegenstand gelehrter Forschungen erhoben worden, so kann es nicht weiter befremden, daß, unter der grosen Menge ausgestorbener oder noch blühender Völker, das Alterthum derjenigen einer gründlicheren Kenntniss und genaueren Untersuchung werth geachtet wird, deren Geschichte und Denkmäler sich theils in grösserer Vollständigkeit erhalten, theils mit einem stärkeren und allgemeineren Interesse verbunden sind. Werfen Sie nun einen flüchtigen Blick auf die Völkergeschichte, so werden Sie etwa fünf Nationen gewahr, welche, aus diesem doppelten Gesichtspunkte betrachtet, die



die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers vor andern auf sich ziehen, ich meine *Aegypter, Juden, Etrusker, Griechen* und *Römer*.

Die erhaltenen Denkmäler eines Volks lassen sich in *Schrift - Literatur- und Kunstdenkmale* abtheilen. In dieser dreifachen Rücksicht sind daher, unter den genannten Völkern, *Griechen* und *Römer* bei weitem die merkwürdigsten. Von der Literatur der *Aegypter* und *Etrusker* hat sich nichts erhalten, und ihre Schriftdenkmale sind größtentheils unverständlich. Es bleiben also nur die zahlreichen Ueberreste ihrer Kunst, verbunden mit den Geschichtsmerkwürdigkeiten dieser Völker übrig, die sie dem Liebhaber des Alterthums werth machen. — Die Geschichte, das Alterthum und die Literatur-Ueberreste des Jü-



Jüdischen und der mit ihm verwandten Völker des Orients bleiben dem besondern Studium des gelehrten Bibelforschers überlassen. Eine genauere Kenntniß derselben ist jedem, der auch nur mit den Quellen unsrer Religionsbegriffe bekannt werden und sie gehörig beurtheilen will, unentbehrlich.

*Griechen und Römer* sind demnach diejenigen Völker des Alterthums, auf welche der Liebhaber des antiquarischen Studiums sein vorzüglichstes Augenmerk richtet; sie werden uns daher auch in Zukunft am meisten, und im grösseren Theil dieser Briefe, zu deren Mittheilung Sie mich aufgefordert haben, ausschliessend beschäftigen.

Das *Verstehen, Erklären und Beurtheilen* der erhaltenen Literatur - Schrift-  
und



und Kunstdenkmale dieser beiden Nationen macht den Hauptzweck eines Studiums aus, welches, sofern es sich mit dem Alterthum beschäftigt, *antiquarisches Studium, Alterthamskunde, Archaeologie* im weiteren Sinne; wegen des grossen Umfanges von Kenntnissen aller Art die es erfordert, *Philologie*; in Rücksicht seiner Haupttheile, *Studium der alten oder classischen Literatur und der Antike*; endlich wegen seines wirksamen Einflusses auf Geistesbildung und Verfeinerung der Empfindungen und des Geschmacks, *humanistisches Studium* oder *Studium der Humaniores* genannt wird. — Hier, lieber Phantias, haben sie freilich Namen genug für Eine Gattung von Kenntnissen; ja vielleicht sind noch einige meiner Aufmerksamkeit entgangen. \*) Da  
wir

---

\*) Zwei sehr übliche Namen: *Sprachgelehrsamkeit* und *Schulwissenschaften*, hat der



wir indessen mit jedem derselben einen bestimmten Begriff verbinden, der sich leicht

---

Verfasser dieser Briefe mit Vorbedacht übergangen, weil sie ihm irrige oder verkleinernde Begriffe von dem Inhalt und Zweck dieses Studiums zu veranlassen scheinen. Das Unzulängliche des ersteren fällt in die Augen. Soll der letzte auf die Zweckmäßigkeit der humanistischen Wissenschaften, als eines Theils der gelehrten Erziehung, hinweisen, so läßt sich nichts gegründetes gegen den Gebrauch dieser Benennung einwenden. Wollte man aber mittelst derselben zu verstehen geben, daß die Schule der einzige Bezirk sey, auf den das Studium der alten Literatur und Kunst eingeschränkt werden müßte, so würde dieses ein sehr irriges Vorurtheil seyn; daher es vortheilhafter scheint, jener leicht miszudeutenden Benennung sich ganz zu enthalten.



leicht in den allgemeinen auflösen läßt: so bleibt die Wahl unter ihnen gleichgültig und jedem überlassen, wenn gleich eine einzige alles umfassende und genau bestimmte Benennung dieser Disciplin immer wünschenswertig wäre.

*Umfang, Methode, Nutzen und Quellen* dieses, zum Verstehen, zur Erklärung und Beurtheilung der alten Literatur - Schrift - und Kunstdenkmale leitenden Studiums — dieses sind die Hauptpunkte, über welche sie nun von mir, in der eben angezeigten Ordnung, Rechenschaft zu fordern haben. Darf ich mir gleich nicht schmeicheln, durch den Reiz der Neuheit, den die abzuhandelnden Gegenstände für jeden andern weniger unterrichteten Leser haben könnten, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln: so bürgt mir doch Ihre warme Liebe zu der Wissen-  
B
schaft,



schaft, der unsre Unterhaltungen gewidmet sind, für das Interesse, das die wiederholte Uebersicht eines so weitläufigen Feldes Ihrem zum Nachdenken gewöhnten Geiste verschaffen wird.

Wenn ich den Zweck des antiquarischen Studiums in der zu erlangenden Fertigkeit setzte, die mannigfaltigen Denkmale des Alterthums auf eine befriedigende Art zu verstehen und mit gründlicher Beurtheilung zu erklären: so glaube ich für den Kenner und daher auch für Sie, Phantias, vorläufig alles gesagt zu haben, woraus die Wichtigkeit und der Werth dieses Studiums erkannt werden können. Je beträchtlicher die Zahl der Gegenstände ist, die verstanden und erklärt werden sollen: je weitläufigere und gründlichere Hülfskenntnisse dazu erfordert werden, um auch nur zu einem be-  
deu-



deutenden Grade der Vollkommenheit in den so verschiedenen Theilen dieser Disciplin zu gelangen : mit je grösseren Schwierigkeiten die Erwerbung dieser Kenntnisse verknüpft ist : desto anziehender und lockender muß das Studium des Alterthums für den seyn , dessen Wissbegierde durch jeden Zuwachs von Hindernissen , die ihrer Befriedigung sich entgegen setzen , nur vermehrt wird. Ferner , je zweifelhafter und ungewisser — selbst bei'm Besitz dieser Kenntnisse — die Anwendung derselben in einzelnen Fällen wird , wo Unzulänglichkeit der Nachrichten , Veränderungen und Verstümmelungen , welche Zeit , Unwissenheit und Leichtsin in jenen Denkmalen veranlaßt haben , den Blick des Forschers nicht selten trüben oder verwirren ; je grössere Gefahr zu irren daher auf einer Seite mit seinen Versuchen verbunden



ist, und je mehr Veranlassung er auf der andern zu eignen Untersuchungen erhält: — einen desto weiteren Spielraum öffnet dieses Studium den mannigfaltigsten Kräften unsres Geistes; keine derselben geht leer aus; desto mehr Stoff liefert es zu neuen Vermuthungen, Combinationen, mit einem Wort — zum Denken. — Diese subjective Beschäftigung, Bildung und Erhöhung unsrer Geisteskräfte aber ist, wie ich glaube, der Hauptzweck jeder anhaltenden, mühsamen und nach einem bestimmten Ziel strebenden Arbeit unsres Geistes; sie scheint mir auch den *reinen* Werth derselben auszumachen, und *der* sollte vorzüglich in Betrachtung gezogen werden, wenn man den Nutzen einer Wissenschaft, als Wissenschaft, bestimmen will. Je mehrere Kräfte unsres Geistes durch sie anhaltend beschäftigt, geübt und folglich vervollkommnet werden:

den:



den: desto entschiedener ihr *Werth*; mag übrigens ihr relativer Nutzen für die unmittelbaren und dringenden, wahren oder eingebildeten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft, auf den ersten Blick, noch so geringfügig seyn. Ausserdem, Phantias, was würde aus den Wissenschaften werden, wenn jeder, der sich dem Studium derselben widmet, immer nur bei dem unmittelbar Nützlichen stehen bleiben, niemals weiter dringen wollte, oder bei jedem Schritt, den sein unermüdet thätiger Geist in dem unermesslichen Felde des menschlichen Wissens zu wagen entschlossen ist, durch die kleinliche Berechnung der oft nicht gleich bemerkbaren Vortheile seines Strebens sich von der Ausführung seines Vorsatzes abschrecken liesse? Entweder also handle man consequent, und verwerfe alle wissenschaftliche Cultur als unnützen geistigen

gen



gen Luxus, oder man lasse jedem, der die Bildung seines Geistes durch Wissenschaften zu seinem Beruf macht, seiner Neigung ungestört folgen; man verkümmere insonderheit dem wahren Gelehrten die Freude nicht, die ihm die Ausbildung und Vervollkommnung auch des scheinbar unbedeutendsten Theils seines Lieblingsstudiums, vermittelt des Bewußtseins aufgewandter und durch häufige Uebung gestärkter Kräfte, erweckt — die einzige Belohnung, die er für jede mühevollen Anstrengung und Aufopferung, mit der er sich jenes geistige Vergnügen erkaufte, mit Recht fordern und erwarten kann.

---



---

## Dritter Brief.

---

Unter den mannigfaltigen Denkmalen des griechischen und römischen Alterthums, die ein glücklicher Zufall dem Untergange entrisen und den späteren Jahrhunderten zur Bewunderung und Nachahmung aufbewahrt hat, verdienen die *Literaturdenkmale* desselben unstreitig den ersten Platz. Sie lehren uns entweder unmittelbar die Geschichte und Merkwürdigkeiten jener Nationen selbst, von deren Geistescultur und Verfeinerung sie die sprechendsten Beweise sind, oder liefern doch den reichhaltigsten Stoff zu einem möglichst vollständigen und zusammenhängenden Gemälde derselben; sie öffnen uns zu gleicher Zeit  
eine



eine der vorzüglichsten Quellen zur Kenntniß des Alterthums und der alten Geschichte überhaupt; das Studium derselben hat den nächsten, allgemeinsten und mannigfaltigsten Einfluß auf die Bildung unsrer Geisteskräfte und die Cultur und Veredlung der Humanität; sie sind endlich wenig oder gar nicht an einen bestimmten Ort und eine besondre Materie gebunden (wie es mit den Schrift- und Kunstdenkmalen des Alterthums der Fall ist,) und lassen sich daher durch Abschriften und Drucke leicht vervielfältigen und zu einem allgemeineren Gebrauche geschickt machen. — Gründe genug, die ihnen, in den Augen eines unpartheiischen Richters, den Vorzug vor allen übrigen erhaltenen Denkmälern zusichern. Ich darf daher mit Gewissheit auf Ihren Beifall rechnen, lieber Phantias, wenn ich behaupte, daß die Kenntniß, das  
Ver-



Verstehen und Erklären dieser Denkmale der Hauptzweck sey, dessen Erreichung der Alterthumsforscher sich zum Ziel seiner Bemühungen setzen muß.

Die erste sich hier sogleich aufdringende Frage ist: Wie erwerb ich mir die gewünschte Fertigkeit, jene ehrwürdigen Denkmäler des Alterthums auf eine für mich befriedigende Art zu verstehen und zu erklären? — eine Frage, die sich füglich in diese beide auflösen läßt: Was für Kenntnisse und Wissenschaften sind mit dem Studium der alten Literatur unzertrennlich verbunden? und welches sind die besten und zweckmässigsten Mittel, sie zu erlangen, und die brauchbarsten Regeln, sie in jedem einzelnen Falle mit glücklichem Erfolg anzuwenden? Sie sehen, ohne mein Erinnern, daß in diesen beiden, auf die alte Literatur besonders

an



angewandten, **Aufgaben**, alles enthalten ist, was ich in meinem letzten Briefe mit den Ausdrücken, *Umfang* und *Methode* des antiquarischen Studiums, bezeichnen wollte.

Die Antwort auf die erste Frage wird sich leicht finden lassen, wenn wir vorher die Natur und Beschaffenheit dieser Denkmale selbst etwas näher untersucht haben werden.

Denken Sie sich die Ueberreste der Literatur eines Volkes, das in einem langen Zeitraum seiner politischen Existenz, in mehreren Ländern und unter den mannigfaltigsten Veränderungen seiner Staatsverfassung und Sitten, die verschiedenen Epochen wissenschaftlicher Cultur durchlaufen, und in jeder derselben eine beträchtliche Anzahl mehr oder minder merk-



merkwürdiger Schriftsteller hervorgebracht hat, die, grösstentheils selbst bedeutende Bürger ihres Volkes, vom originellen Geiste desselben belebt, und mit dem Eigenthümlichen seiner Denkart und seines Characters durch Nationalerziehung innig vertraut, die sorgfältig gepflegten, zeitigen Früchte ihres Genie's und Fleisses, in darstellenden, historischen und wissenschaftlichen Werken niedergelegt haben. Ergänzen Sie dieses, in Beziehung auf die Literatur der Griechen und zum Theil auch der Römer, so wahre Gemälde, noch durch die Bemerkung, daß jene, bei aller Verschiedenheit unsrer Denkart, Verfassungen und Sitten, noch jetzt so bewunderten Schriften, in den ausgebildetesten und vollkommensten, aber lange schon ausgestorbenen, Sprachen verfaßt; daß sie durch eine *successive Reihe* von

*Handschriften*, von welchen gerade die

spä-



spätesten und verderbtesten auf unsre Zeiten gekommen, erhalten, nach diesen Handschriften durch *häufige Drucke* und *Ausgaben* vervielfältigt, und von mehreren Gelehrten mit mehr oder weniger Glück *berichtigt* und *erklärt* worden. —

Dies vorausgesetzt, läßt sich, wie mir dünkt, alles, was vom Erklärer dieser Schriften mit Recht gefodert werden kann, unter fünf Hauptpuncte zusammen fassen: *Sprach-Geschichts-* und *Alterthums-* *kenntnisse*, Studium der eigentlich sogenannten *Wissenschaften* in welchen alte Schriften verfaßt worden, *Auslegungskunst* und *Kritik*. Lassen Sie uns jede einzelne dieser Foderungen umständlicher aus einander setzen.

Ich fange billig mit den *Sprachkenntnissen* an; denn sie machen die Grundlage



lage des ganzen antiquarischen Studiums aus, und sind dem Alterthumsforscher eben so unentbehrlich, als die Kenntniss der Zeichnungstheorie dem bildenden Künstler oder selbst dem Liebhaber ist, der Kunstwerke gehörig beurtheilen will.

Soll diese Sprachkenntniss ein *leichtes* und *sicheres* Hülfsmittel werden, die alten Schriften zu verstehen, so muß sie nicht bloß *historisch* seyn, sondern mittelst der *allgemeinen* und *angewandten Grammatik*, zu einer gründlichen und durchdachten *Theorie* der Sprache erhoben werden. Dazu gehört Kenntniss der verschiedenen Bestandtheile der Sprache, der Ableitung, der Biegungen, Abänderungen und Zusammensetzungen der Wörter, so wie der Regeln der Wortfügung: ferner Unterscheidung und Absonderung der allgemeinen Gesetze, denen jede  
 Spra-



Sprache, als Werkzeug des Denkens und der Mittheilung der Gedanken, unterworfen ist, von dem individuellen Genius einer bestimmten Sprache: endlich, um durch die große Mannigfaltigkeit von *Formen* und *Bedeutungen* mancher Wörter nicht verwirrt zu werden, Ordnung und, wo möglich, Zurückführung derselben auf *eine ursprüngliche* Form und Bedeutung. Bei jeder *originalen* Sprache und bei den alten insonderheit, wird diese Bemühung dadurch merklich erschwert, daß die ursprünglichen Formen und Bedeutungen der Wörter wegen der spät erfundenen und noch später eingeführten Schrift nicht fixirt werden konnten, zum Theil mit den ältesten Schriften zugleich verlohren gingen, und daher oft durch blosse Vermuthungen, die gleichwohl auf *Analogie* der Sprache gegründet seyn müssen, nur wahrscheinlich entdeckt werden können.

Hie-



Hiezu kömmt der groſſe *Wortreichthum* der griechiſchen und römischen Sprache, der ſelbſt in den verhältnißmäſſig wenigen Ueberreſten erhaltener Schriften, beinahe unüberſehbar iſt ; beſonders der Ueberfluß an Bindungs - und Verhältnißwörtern oder Partikeln in der griechiſchen Sprache, welche, jemehr ſie zur Beſtimmtheit des Ausdrucks beitragen, eine deſto ſchärfere Aufmerkſamkeit des Sprachforſchers fodern, um ihren jedesmaligen Sinn deutlich und genau zu entwickeln. Dieſer *Reichthum* wird durch die außerordentliche *Seltenheit einzelner Ausdrücke* in den vorhandenen Schriften nur noch beſchwerlicher. Ein Theil derſelben, der die gemeineren Gegenſtände aus dem täglichen Leben bezeichnet, bleibt zuweilen unerklärlich, oder kann nur wahrſcheinlich enträthſelt werden, da die eigentliche Sprache des Umgangs ſowohl  
als



als die niedrige Volkssprache größtentheils verlohren sind. Dasselbe gilt von allen oder den meisten Wörtern, durch welche Gegenstände der Naturgeschichte und Oekonomie angedeutet werden. Ihre Erklärung setzt Kenntnisse und Beobachtungen voraus, von denen jene dem Sprachforscher selten zu Gebote stehen, und diese, wenn sie auch in dem Lande selbst, in welchem der Schriftsteller lebte, und das er beschrieb, angestellt werden, doch nicht selten nur ungewisse und zweifelhafte Resultate geben.

So abschreckend, mein Lieber, dieses Gemälde auch seyn mag — für dessen Treue ich mich übrigens auf Ihre eigne Erfahrung berufe — so fehlt ihm gleichwohl noch viel zur Vollständigkeit. Die neuere Literatur unfreier lebenden Sprachen schränket sich meistens auf den verhältniß-  
mäs-



mässig kleinen Zeitraum von zwei oder drei Jahrhunderten ein, in welchem, bei einem Volke früher, bei dem andern später, eine Reihe vorzüglicher Schriftsteller die Nationalsprache zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ausbildete, und die verschiedenen *Mundarten* derselben durch Eine angenommene *Schriftsprache*, die durch ihr Ansehen und Beispiel clasfisch wurde, aus den Büchern verdrängte. Bei den Griechen hingegen gab es lange keine allgemein angenommene *Schriftsprache*. Unter den mannigfaltigen Mundarten, in welche die Sprache der, in zahllose kleine Völkerschaften abgetheilten, Nation, sich theilte, wurden die *Hauptdialekte* durch grosse Schriftsteller, die mehrentheils Dichter waren, ausgebildet. Die Cultur der Griechen, die fast ganz durch eigne Kraft der Nation und allmählig aufblühte, war von desto



längerer Dauer, und jede bemerkbare Epoche derselben hatte auf die Sprache den wirksamsten Einfluss. Der genievolle Schriftsteller, der die Bahn einer neuen Wissenschaft, oder einer vor ihm noch unbekannten Gattung dichterischer und profaischer Darstellung zuerst brechen wollte, sah sich genöthigt, die Sprache seines Volkes mit neuen, wiewohl ihrem Genius angemessenen, Ausdrücken zu bereichern und den schon vorrätigen Wörtern eine andre oder genauer bestimmte Bedeutung zu geben. Allein auch ohne dieses Bedürfniss drückte der originale, in den schönsten Werken griechischer Art und Kunst wehende Geist, ihrer Sprache ein ganz eignes Gepräge auf. — Eine natürliche Folge aus allen diesen Bemerkungen ist, dass die Spracherklärung jedes der vorzüglichen Schriftsteller beinahe ein neues Studium voraussetzt; und dass der Leser,

fer,



fer, der seinen Homer, Hesiod, Anakreon, Herodot, Xenophon, ohne viele Schwierigkeiten, in Ansehung des Ausdrucks, verstehen gelernt, darum noch nicht im Stande ist, der Sprache eines Aeschylos, Pindar's, Aristophanes, Theocrit's, Thukydides, Polyb's, Plato's, Aristoteles und Plutarch's, mit gleichem Glück sich zu bemächtigen.

Mit dem Studium der alten Sprachen muß endlich die fleißige Ausbildung der *Muttersprache*, oder jeder andern die ihre Stelle vertritt, Hand in Hand gehen, — eine Bedingung, die nur zu oft, zum Schaden des ersten, übersehen und vernachlässiget wird. Da jede Sprache, in der engeren Bedeutung des Wortes, aus einer Sammlung willkührlicher und nach gewissen Gesetzen unter einander verbundenen Zeichen unsrer Anschauungen und



Begriffe durch articulirte Töne besteht, und, eine fremde Sprache lernen, daher nichts anders heißen kann, als durch fortgesetzte Uebung die Fertigkeit gründen, mit Hülfe der Asfociationskraft und des Gedächtnisses, für die unbekannten Zeichen menschlicher Vorstellungen, soviel möglich gleichgeltende, bekannte und geläufige zu finden, und durch diese die ersten zu erklären: so ergiebt sich's von selbst, dafs, wenigstens bei'm Anfang der Spracherlernung, Kenntnifs der Muttersprache unentbehrlich sey, und zwar, da die ersten, dem Gedächtnifs anvertrauten, Vorstellungen gewöhnlich die daurendsten sind, *eine möglichst genaue und vollständige* Kenntnifs derselben. Weniger nothwendig und zuweilen selbst unzulänglich scheint freilich die Hülfe der Muttersprache bei weiterem Vordringen in der Kenntnifs einer fremden Sprache zu seyn,



feyn, wenn durch lange Uebung die Zeichen derselben unserm Verstande so geläufig geworden, daß sie unmittelbar, ohne vorhergegangene Dolmetschung, die mit ihnen verknüpften Vorstellungen erwecken, und die Menge der schon bekannten Zeichen uns in den Stand setzt, auch die feltneren oder noch unbekannten zu verstehen und zu erklären. Allein auch selbst alsdann muß unsre Kenntniß der fremden Sprache an Lebhaftigkeit und Deutlichkeit gewinnen, wenn sie durch eine genaue und gründliche Bekanntschaft mit unsrer Muttersprache unterstützt wird: und immer bleibt daher *Uebersetzung* eines fremden Schriftstellers in die Nationalsprache, so wie das sicherste Mittel in den Geist der ausländischen Sprache tiefer einzudringen, so auch die zuverlässigste Probe, an der wir uns auf eine anschauliche Art überzeugen können, ob

wir



wir unser Original wirklich verstanden, d. h. mit den vom Verfasser gebrauchten Zeichen genau dieselben Vorstellungen verknüpft haben, die er mittelst derselben sich selbst bildete, und bei seinen Lesern erregen wollte.

---

### Vierter Brief.

---

Nach dem, was ich zuletzt vom Nutzen der *Uebersetzungen* beiläufig erinnerte, konnte ich leicht den Einwurf vermuthen, den Sie, mein Freund, als augenblicklicher Sachwalter der zahlreichen Gegner des gelehrten Sprachstudiums in unsern Zeiten, meinen strengen Forderungen entgegen setzen würden. Sie gehen von der Thatfache aus, Phantias, daß der Zugang zu dem größten Theil der alten Schrift-  
 stel-



steller, durch mehrere gute und einige vor-  
 treffliche Uebersetzungen, jedem, der Nei-  
 gung und Beruf zum Lesen derselben  
 fühlt, geöffnet worden, und fragen mich  
 nun, ob es bei so mannigfaltigen Schwie-  
 rigkeiten, mit welchen, meinem Geständ-  
 niß und Ihrer eignen Erfahrung nach,  
 das Studium der alten Sprachen verknüpft  
 ist, nicht rathsamer wäre, dasselbe ganz  
 aufzugeben, sich mit den schon vorrathi-  
 gen Uebersetzungen zu begnügen, und  
 die kostbare Zeit, die die Erlernung der  
 alten Sprachen raubt, auf nützlichere Ge-  
 genstände und andre Theile der Gelehr-  
 samkeit zu verwenden?

So heilsam Ihr Vorschlag unter ge-  
 wissen Voraussetzungen seyn mag, so  
 dürfte er doch auf den *Alterthumsforscher*,  
 der das antiquarische Studium zu seinem  
 Hauptgeschäfte macht, und an den meine  
 bis-



bisherigen und künftigen Foderungen eigentlich gerichtet sind, kaum anwendbar seyn. Auch dachten sich die Urheber desselben gemeiniglich nur jene zahlreiche Classe von Lehrlingen, die man, einer hergebrachten Gewohnheit nach, ohne alle Rücksicht auf ihre Fähigkeiten und künftige Bestimmung, von Jugend auf, mit Erlernung der todten Sprachen, nach einer oft ganz fehlerhaften Methode und so ausschliessend quält, daß darüber der Unterricht in allen übrigen, dem künftigen Geschäftsmann und Bürger weit nothwendigeren, ja unentbehrlichen Kenntnissen gänzlich verabsäumt, oder nur als Nebensache behandelt wird. Gegen diesen Mißbrauch, den jeder Freund und Verehrer der humanistischen Wissenschaften, je mehr er diesen Namen verdient, desto tadelnswürdiger finden wird, lehnt sich der denkende Erzieher mit Recht auf. Warum



um will man den talentlosen Kopf, von dem mit grosser Wahrscheinlichkeit vorauszusehen ist, dass er nie fähig seyn wird, irgend einen Schriftsteller des Alterthums mit Nachdenken und Nutzen zu lesen, mit dem maschinenmässigen Auswendiglernen fremder Wörter, Formen und Phrasen aus einer todten Sprache martern? Aber auch dem fähigeren Jüngling, der sich für ein Gewerbe, für eine Kunst bestimmt, oder zum künftigen Geschäftsmanne bilden will, darf die Erlernung der alten Sprachen immer nur Nebensache bleiben, die ihn an der *Ein-sammlung* aller zu seinem künftigen Beruf *unentbehrlichen* Kenntnise nicht hindern muss. Für diesen, sollte er Lust und Geschmack am Lesen der Alten finden, können daher gute Uebersetzungen die Stelle des ihm unzugänglichen Originals ersetzen.



Allein der eigentliche Philolog, oder auch nur der Liebhaber des Alterthums und der alten Literatur, der Fähigkeit und Neigung zu diesem Studium vereinigt, muß unstreitig mit *eigenen Augen sehen*, muß aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten kennen lernen, mit welchen der Erklärer der Alten zu kämpfen hat. Sie sind in der That zu groß und zu mannigfaltig, als daß er selbst dem besten Uebersetzer ohne eigne Prüfung trauen könnte. Er will in den Geist des Alterthums dringen, will mit dem Eigenthümlichen der Denk- und Schreibart der großen Alten vertraut werden — und er sollte das Studium ihrer Sprache, die uns den schönsten und treuesten Abdruck ihres Geistes, auf mehreren Stufen seiner Cultur, darbietet, und deren Kenntniß uns so viel in ihren Dichtungen, Sitten, Meinungen und Gebräuchen aufklärt, ver-

ab-



abfäumen? Zu geschweigen, daß die *Verfertigung* guter Uebersetzungen, so wie die Berichtigung und Vervollkommnung der schon vorhandenen, die gründlichste und vollständigste Sprachkenntniß bei denen, welche sich dieser Arbeit unterziehen, voraussetzt.

Uebrigens sollte man bei Beantwortung der aufgeworfenen Frage auch den Unterschied nicht vergessen, der zwischen den Schriften der Alten selbst statt findet, und den Werth und die Brauchbarkeit derselben in Beziehung auf den Leser bestimmt. Uebersetzungen *wissenschaftlicher* Werke, die ins Gebiet der Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Heilkunde, Oekonomie, Erdbeschreibung u. s. w. gehören, und fast nur ihres *Sachinhalts* wegen gelesen werden, können, sofern sie mit hinlänglicher Sach- und Sprachkenntniß abge-



abgefaßt sind, auch dem Gelehrten in den genannten Fächern, dem es mehr um eine allgemeine Geschichtskennntniß dessen, was von den Alten in diesen Wissenschaften geleistet worden, als um Aufklärung einzelner dunkler und schwieriger Stellen in jenen Schriften zu thun ist, der Mühe und des Zeitaufwandes, den die Erlernung der alten Sprachen und das eigne Studium der Originale, vielleicht zum Nachtheile seiner übrigen Studien, erfodern würde, überheben; besonders, wenn er die Untersuchungen fachkundiger Männer, die eine allgemeine Uebersicht der Entdeckungen und Fortschritte der Alten in jedem der genannten Fächer gewähren, und zum Theil aus weniger bekannten, nur dem Sprachgelehrten zugangbaren Quellen geschöpft werden müssen, zu Hülfe nimmt. Selbst der Historiker, der die Geschichtswerke  
der



der Alten als blosse Urkunden betrachtet, und für den die ältere Geschichte kein Hauptgegenstand seiner Forschungen ist, wird sich in den mehresten Fällen mit guten Uebersetzungen begnügen können.

Allein der grössere und vorzüglichere Theil der alten Literatur besteht in Werken der *Einbildungskraft* und des *Geschmacks*, die sich durch die höchste Originalität in Gedanken und im Ausdruck der Gedanken und durch eine eben so originelle Sprache auszeichnen. Vieles muß daher der Natur der Sache nach unübersetzbar bleiben. Tausend Schönheiten die an die Sprache des Schriftstellers gebunden sind, gehen in der Uebersetzung entweder ganz verlohren, oder werden doch grösstentheils verwischt. Die grosse Simplicität der ältesten Dichter und Geschichtschreiber — einen Xenophon selbst



selbst nicht ausgeschlossen — die für den  
 Kenner des Originals so vielen Reiz  
 hat, kann in keiner Uebersetzung ganz  
 erreicht werden. Der Kürze, Feinheit  
 und Gedrungenheit im Ausdruck und in  
 den Wendungen späterer Geisteswerke  
 widersprecht der Stoff der mehresten unsrer  
 lebenden Sprachen, auch unter der Hand  
 des geschicktesten Künstlers. Beinahe jede  
 Seite unsrer vorzüglichsten Uebersetzungen  
 könnte Belege für die Wahrheit dieser  
 Bemerkungen liefern — wiewohl ich weit  
 entfernt bin, deswegen den Werth solcher  
 Arbeiten verkleinern zu wollen. Viel-  
 mehr, Phantias, wer könnte sie besser  
 würdigen, das große Verdienst ihrer Ver-  
 fasser aufrichtiger anerkennen und be-  
 wundern, als der mit den Schwierigkei-  
 ten und dem Nutzen ähnlicher Versuche  
 selbst bekannte Freund und Verehrer der  
 Alten? Allein dieses Geständniß kann  
 mich



mich in meiner Ueberzeugung nicht wanken machen, daß die Erlernung der alten Sprachen eine unerlaßliche Bedingung für jeden sey, der auf den vollständigsten Genuß der edelsten Früchte des menschlichen Geistes Anspruch macht.

---

## Fünfter Brief.

---

So fehlerhaft es seyn würde, lieber Phantias, wenn man die Alten bloß ihrer Sprache wegen lesen und studiren wollte; eben so unzulänglich ist auch die gründlichste Sprachkenntniß zum Verstehen und Erklären der Alten. Bei jedem erheblichen Schriftsteller, den wir mit Nutzen lesen wollen, kommen mehrere Fragen in Betrachtung, deren vorläufige Beantwortung, je nachdem sie die Person und  
die



die Schicksale der Schriftsteller selbst, oder die Nation zu der er gehört, oder den Gegenstand seiner Schrift betreffen, bald manche in seinen Werken vielleicht vorhandenen Dunkelheiten aufklärt, oder den Werth desselben richtiger und genauer bestimmen hilft, bald die Befriedigung einer eben so natürlichen als rühmlichen Wissbegierde zum Zweck hat. Wie viel zahlreicher und verwickelter müssen diese Fragen bei Schriftstellern aus einem so entfernten Zeitalter werden, welche unter Nationen lebten, von und für Nationen schrieben, die von den unsrigen in Sitten, Cultur, Staatsverfassung und Religion so ganz verschieden sind? Nehmen wir ihre Werke ohne weitere Vorbereitung zur Hand, so ist es, als ob wir in einem völlig fremden Lande umherirrten. Tausend unbekannte Gegenstände bieten sich unserm Auge dar; bei jedem Schritt auf die-



diesem ausländischen Boden wird unsre Neugierde gereizt, aber — aus mannigfaltigen Ursachen, unter welchen unsre Unkunde eine der wichtigsten ist — wenig oder gar nicht befriedigt. Voll Unruhe sehen wir uns nach einem erfahrenen Wegweiser um, der uns auf unsrer Reise begleiten, mit den Merkwürdigkeiten des Landes und seiner Bewohner bekannt machen, und überall, wo wir Aufklärung und Belehrung suchen, mit seinen Kenntnissen und gesammelten Erfahrungen behülflich seyn kann. Je richtiger seine Beobachtungen sind; je zusammenhängender seine Erzählungen, je ausgebreiteter und vollständiger seine Kenntnisse: desto mehr Freude wird uns die eigne Ansicht gewähren, und desto grösseren Nutzen dürfen wir uns von unsren, unter seiner Leitung, angestellten Wanderungen versprechen.



Dieser so gesuchte, so unentbehrliche Wegweiser nun, mein Freund, der uns mitten unter den Trümmern der Vorzeit nie von der Seite kommen darf, ist kein anderer, als die *Geschichte des Alterthums*. Sie macht uns mit den von Griechen und Römern, theils bewohnten, theils beherrschten Ländern bekannt; sie erzählt die denkwürdigsten Thaten und Schicksale beider Völker; sie liefert ein Gemälde ihrer Staatsverfassung, ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens; sie beschreibt ihre religiösen Gebräuche und mythischen Dichtungen; sie lehrt uns ihre wissenschaftliche Cultur und jene Schriftsteller kennen, deren Werke ohne ihre Hülfe weder verstanden noch erklärt werden können. Die mannigfaltigen Gegenstände dieses Unterrichts, die, genau genommen, ein zusammenhängendes Ganze bilden, begreift man am besten unter dem

dem



dem Namen der *Alterthumskunde*, ordnet und vertheilt sie aber, ihres grossen Umfanges wegen, in mehrere Disciplinen, die mit den Namen der *alten Erdbeschreibung* und *Geschichte*, der eigentlich sogenannten *Alterthümer* \*), der *Mythologie* und *Geschichte der alten Literatur* belegt werden.

Begierig, die Völker näher kennen zu lernen, mit deren Literatur wir uns beschäftigen, fragen wir natürlich zuerst nach ihren *Wohnsitzen*. Die Lage, die Grösse, das Clima, der Boden ihrer Länder mit seinen Producten, die Eintheilung desselben, die merkwürdigsten Städte,

D 2

die

---

\*) Ein eben so sprachwidriger als unbestimmter Name, der mit dem weit angemesseneren der *alten Staatenkunde* vertauscht werden sollte.



die allmähliche Vermehrung und Vergrößerung ihrer Provinzen, die zunehmende Cultur derselben, und die daher entstandenen, und durch Eroberung, Handlung, Schiffahrt, Ansiedlung und Pflanzstädte immer mehr erweiterten Verhältnisse mit ihren Nachbarn — diese und andre mit ihnen verwandte Gegenstände müssen uns bekannt und geläufig seyn, wenn wir nicht überall in den Werken der Alten, von welcher Gattung sie auch seyn mögen, anstossen und durch Dunkelheiten und Schwierigkeiten aller Art aufgehalten und abgeschreckt werden sollen. Auch kann es nicht fehlen, daß wir, mittelst der auf diesem Wege gesammelten Kenntnisse und Beobachtungen, zu manchen Aufschlüssen über den physischen und sittlichen Character jener Nationen selbst, über die Ursachen der Fortschritte und Hindernisse ihrer Cultur, über den Ursprung man-



mancher alten Sagen und Dichtungen,  
hingeleitet werden.

Es darf uns — um nur einige Beispiele zu geben — weniger befremden, daß ein so fein organisirtes und lebhaft empfindendes Volk, wie die Hellenen, in einem so glücklich gelegenen Lande, als *Ionien* an Kleinasiens Küste und die benachbarten Inseln waren, von jedem äussern Druck befreit, durch Handlung und Künste des Luxus gebildet, in kurzer Zeit einen Grad des Wohlstandes erreichte, auf welchem es der, den Geist niederdrückenden, Sorgen für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens entübriget, einer behaglichen Musse, und jedem durch feinere Sinnlichkeit und eine reizbare Einbildungskraft möglichen Genusse sich überlassen konnte. — Die Kenntniß eines so rauhen, durch ungeheure Waldungen,  
sie.



stehende Seen und unterirdische Feuer unwirthbaren, und von reisenden Thieren oder raubfüchtigen und wilden Menschen, beunruhigten Landes, als Griechenland in den frühesten Zeiten war, wird uns das Daseyn eines *Herakles* und seiner *heldenmüthigen Gefährten* eben so wahrscheinlich, als die Verehrung, mit welcher ihre Zeitgenossen und die noch dankbare Nachwelt ihren Thaten huldigte, und sie bis in's Uebermenschliche und Riesenmässige hinauftrieb, verständlich machen. — Wir begreifen nun, warum dieser oder jener Stamm der hellenischen Nation, der entweder freiwillig, oder von mächtigeren Haufen gedrängt, in rauhen Gebirgsgegenden seine Wohnsitze aufschlug, und von aller Gemeinschaft mit den ihm verwandten Stämmen, so wie von allem Verkehr mit Ausländern, sich entfernt hielt, nie aus seiner ursprünglichen Barbarei



barei in einen gesitteten, durch Künste  
 und Wissenschaften verfeinerten Zustand  
 übergang; während seine, an schiffbaren  
 Strömen, in fruchtbaren Ebenen, oder am  
 Meeresufer sich ansiedelnden Brüder, durch  
 Ackerbau, Handlung, und die unter sie  
 verpflanzte Cultur einwandernder Fremd-  
 linge, mit milderer Sitten, auch eine gebil-  
 detere, jede Entwicklung ihrer Kräfte mehr  
 begünstigende, Verfassung annahmen. —  
 Ein grosser Theil der *abentheuerlichsten*  
*Dichtungen und Mythen*, die unter den  
 Namen der *Chimaere*, des *Typhon*, der  
 den Himmel stürmenden *Titanen* und  
*Giganten*, der Ungeheuer *Scylla* und  
*Charybdis* bekannt genug sind — diese und  
 ähnliche Geburten einer stark erschüt-  
 terten und noch ungezügelter Einbildungs-  
 kraft lassen sich durch Kenntniss des Lo-  
 cals, auf dem sie zuerst erzeugt, und der  
 Gegenden, in welche die Dichterphantasie  
 sie



sie übertrug, auf blosse Naturerscheinungen ohne Zwang zurückführen.

Von den eigentlichen Wohnsitzen der Griechen und Römer gehen wir zur Beschreibung der Länder und Staaten über, die mit ihnen in naher oder entfernter Verbindung standen, oder von deren Daseyn sie durch Land- oder Seereisen auch nur eine historische Kenntniss sich erworben, und uns in ihren Schriften überliefert haben. Der Grund dieses so erweiterten Studiums fällt schon durch den zuletzt angeführten Umstand in die Augen, wenn auch nicht die zahlreichen Colonien, welche aus Griechenland und Vorderasien sich über die verschiedensten Länder verbreiteten, und die so weit ausgedehnten Eroberungen der Römer, die den größten Theil der damals bekannten Erde in eine römische Provinz verwandelten, die genau-



nauere Kenntnifs aller dieser Länder dem Forscher des griechischen und römischen Alterthums unentbehrlich machten. So wird demnach unvermerkt die Geographie Griechenland's und Rom's in eine Geographie der Griechen und Römer verwandelt, aus der wir die, von den frühesten Zeiten an, äusserst wandelbaren Meinungen und Vorstellungen der Alten von der Gestalt und dem Umfange der Erde, von ihren Haupttheilen, von einzelnen Ländern und ihren Bewohnern, so wie die geographisch merkwürdigen Veränderungen kennen lernen, die jene Völker selbst in diesen Ländern, als Herren derselben, veranlafsten.

---



---

*Weiterer Entwurf*  
und  
*Inhalt dieser Briefe.*

---

II. **A**usser den Sprachkenntnissen fodert das Studium der alten Schriftsteller mannigfaltige *Geschichtskenntnisse*, insonderheit:

a) griechische und römische Staatengeschichte mit alter Geographie und Topographie verbunden.

b) Eigentlich sogenannte Alterthumskenntnisse oder Uebersicht der Staatsverfassung, Religionsgebräuche und Meinungen, der Sitten und des häuslichen Lebens der Alten.

c) Ge-



c) Geschichte und Exposition ihrer mythischen Dichtungen.

d) Literärgeschichte dieser Völker ; Notiz ihrer Schriftsteller , ihrer sowohl noch vorhandenen als verlohrnen Werke , der vornehmsten Handschriften, Drucke und Ausgaben derselben.

III. Wenigstens *elementarische* Kenntnisse in den Wissenschaften , in welchen uns Schriften aus dem Alterthum übrig geblieben sind ; namentlich in der Mathematik , Astronomie , Naturgeschichte , Heilkunde , Oekonomie , die selbst *vollständig* und *gründlich* seyn müssen , sobald man die Erklärung und Bearbeitung eines alten Schriftstellers in einem der genannten Fächer unternehmen will.

IV. *Auslegungskunst* oder *Hermeneutik*. Sie fodert natürliche und nicht gemeine



meine Fähigkeiten , und besteht in der Fertigkeit, den Sinn und Geist eines Schriftstellers theils aus dem Zusammenhange, dem Sprachgebrauche, der Geschichte; theils aus dem, dem Schriftsteller eignen, Ideengänge , seinen herrschenden Vorstellungen , Meinungen, Vorurtheilen u. f. w. zu entwickeln. Sie lehrt mit einem Worte die Anwendung aller der Kenntnisse in einem bestimmten Falle , die zur Erklärung der Alten unentbehrlich sind, und kann daher nicht sowohl durch Theorie als durch unausgesetzte Uebung erlernt werden.

V. *Kritik. Wort - Sach - und historische Kritik.*

B. *Methode des Studiums der alten Literatur.*

I. *Fehl-*



1. *Fehler* die zu vermeiden sind. Nicht mechanisch, als blos todtes Gedächtniswerk. Man muß die Alten nicht blos ihrer *Sprache* wegen lesen, auch sich nicht mit Auffassung einzelner historischer, mythischer oder antiquarischer Merkwürdigkeiten begnügen. (Schaden der antiquar. Wörterbücher; sie verleiten den Lehrling, sich mit fragmentarischen, unzusammenhängenden, oberflächlichen Kenntnissen zu befriedigen.

2. *Wahre Methode.*

a) *Zur Erlernung der alten Sprachen.*

Ein guter mündlicher Unterricht ist hier fast unentbehrlich; doch muß man nicht alles auf ihn ankommen lassen, sondern soviel eignen Fleiß anwenden, als wäre man sich ganz selbst überlassen. Lesen, das Gelesene



sene wiederholen , die Bedeutungen unbekannter Wörter sich schriftlich merken , sie häufig überlesen und dem Gedächtnisse förmlich einprägen ; einzelne Abschnitte , schöne Stellen , die man entweder mit dem Lehrer oder für sich durchgegangen ist und vollkommen versteht , wörtlich auswendig lernen , in die Muttersprache übersetzen , auch wohl aus der Muttersprache wieder in die fremde zurückübersetzen ; bei allem , was man liest , immer auf grammatische Form , Ordnung , Stellung und Verknüpfung der Wörter und Sätze genaue Rücksicht nehmen , und sich von jedem Wort die strengste Rechenschaft geben ; überall auf einen genauen und aus Gründen erkannten Wortverstand dringen — und alles dieses unausgesetzt thun , ohne je in seinem Eifer



Eifer zu erkalten — das ist die einzige Methode, zu einer gründlichen Sprachkenntniß in nicht gar langer Zeit zu gelangen. So viel für den Anfänger! Der schon Geübtere wird tiefer in den Geist der Sprache einzudringen suchen, wird dazu die Hülfsmittel, die ihm theils die alten Scholien und Glosfarien, theils die in critischen Werken und Ausgaben alter Schriftsteller zerstreuten Bemerkungen neuerer Sprachforscher darbieten, nützen, und sich den Gebrauch des so gesammelten, aber durch eigene Kritik gesichteten Vorraths von Sprachbemerkungen, durch alphabetisch geordnete Auszüge erleichtern.

- b) Da Sprachkenntnise nicht als Zweck, sondern nur als nothwendiges und unentbehrliches *Mittel* zum verstehen



hen der alten Clasiker angesehen werden müssen , so wird beim Studium der Alten alles darauf ankommen, den Lehrling frühzeitig zum Eindringen in den *Sinn* und *Geist* des Schriftstellers zu gewöhnen. Dazu gehört, 1) dafs er sich jeden Gedanken, jeden Satz so deutlich zu machen suche, dafs er ihn für sich und mit feinen eigenen Worten auszudrücken vermag. 2) Dafs er unablässig auf den *Zusammenhang* der einzelnen Sätze unter sich und zum *Ganzen*, das ist, auf den *Plan* und *Endzweck* der Schrift selbst und den Zweck und die Absicht des Verfassers aufmerksam sey. Diesen Plan suche er bei der Lektüre immer gegenwärtig zu haben, und auf ihn jeden Theil der Schrift zu beziehen. Er lese daher kein Werk eines alten Schrift-



Schriftstellers, es sey von welcher Art es wolle; ein Gedicht, eine Geschichte, eine Rede, eine Abhandlung, ein Gespräch; ohne vorläufig mit den Lebensumständen, den Verhältnissen, dem Geist und Charakter seines Schriftstellers sich bekannt zu machen. Hat er dieses gethan, so versetze er sich beim Lesen desselben ganz in die Lage, die Zeit, die Denkart seines Autors, und hüte sich ja, Begriffe und Meinungen *seines* Zeitalters und *seines* Volks in jenes frühere überzutragen. — Besondere Regeln der Lecture lassen sich noch für jede einzelne Gattung dichterischer und profaischer Schreibart geben. — Endlich vergleiche man auch gute Uebersetzungen, aber nicht *während*, sondern *nach* geendigter Lecture.



c) Die zu einem so eingerichteten Studium der Alten unentbehrlichen historischen, literarischen und wissenschaftlichen Kenntnisse suche er soviel möglich nicht bloß stückweise, sondern in einem natürlichen, philosophisch geordneten und leicht übersehbaren Zusammenhange, entweder durch mündlichen Unterricht, oder durch kritischen Gebrauch der dazu in Menge vorhandenen Schriften, sich zu erwerben. Bei einer solchen Methode kann es nicht fehlen, daß er, je weiter er dringen wird, desto mehr mangelhaftes, ungewisses, dunkles oder noch nicht in den gehörigen Gesichtspunct gestelltes, in den mannigfaltigen und weitläufigen Feldern der alten Geschichte, Mythologie, Staatenkunde, Literatur u. s. w. entdecken muß. Diese noch nicht genug  
er-



erleuchteten Punkte zeichne er sich sorgfältig aus, um selbst, bei reiferen Kenntnissen und grösserer Fertigkeit im Gebrauch der Quellen, darüber Untersuchungen anzustellen. Hier öffnet sich ein weites Feld anhaltender und höchst angenehmer Beschäftigung für den Alterthumsforscher. An Materialien fehlt es nicht; gesammelt ist genug, wiewohl auch selbst hier dem aufmerksamen Leser und Beobachter noch manches zu thun übrig bleibt. Aber das Gesammelte zu sichten, zu stellen, aus einem richtigen Gesichtspuncte anzusehen, und Resultate daraus, theils für die Kenntniss des Alterthums überhaupt, theils für die Erklärung des Einzelnen zu ziehen, dazu findet ein scharfsinniger Beobachter noch Stoff genug.



d) Der Schriftsteller soll mit *Kritik* gelesen werden. Die Methode kann hier nur gewisse Mittel angeben, durch deren Gebrauch die Anwendung natürlicher Fähigkeiten und Talente erleichtert wird; denn Kritik läßt sich so wenig wie Geschmack durch Regeln und Anweisungen erlernen. Der kritische Geist und das kritische Gefühl müssen schon da seyn, wenn sie gestärkt und berichtigt werden sollen.

1. *Wortkritik.* Häufiger Gebrauch von Handschriften, oder solcher Ausgaben, in denen sie verglichen und die verschiedenen Lesarten ausgezeichnet und beurtheilt sind; gründliche Sprach- und Sachkenntnisse (bei Dichtern auch Kenntniß des Versmaasses); innige Vertrautheit mit dem Geiste, der Sprache und Manier des Autors, den



den, wir vor uns haben; endlich fleissiges Lesen berühmter Kritiker — können zur Ausbildung des kritischen Talents, sofern es sich mit der ächten und treuen Darstellung des ursprünglichen Textes beschäftigen soll, behülflich seyn.

2. *Sachkritik.* Kritik des Wahren, Guten und Schönen in den alten Schriftstellern. Eine gute natürliche Anlage vorausgesetzt, ohne welche auch hier mit aller Methode nichts ausgerichtet wird, kömmt alles darauf an, den natürlichen Sinn für's Wahre, Schöne und Gute zu schärfen, zu bilden und zu berichtigen. Dieß geschieht durch Feststellung gewisser Grundsätze, auf die unsre solange nur unentwickelte Gefühle zurückgeführt werden müssen. Man  
ge-



gewöhne den Jüngling frühzeitig, das Gelesene zu prüfen, gehe ihm selbst in diesem Geschäfte voran, thue häufige Fragen an ihn, mache ihm Einwürfe, und überlasse ihm die Beantwortung. Man mache ihn auf den Zusammenhang der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, oder den Mangel desselben; auf Schärfe oder Schwäche der Beweise, auf Genauigkeit und Präcision des Ausdrucks, oder die entgegengesetzten Fehler desselben, aufmerksam. Ebenso suche man sein moralisches und aesthetisches Gefühl zu üben und zu berichtigen, indem man ihm die Gründe desselben in einzelnen Beispielen, guten sowohl als fehlerhaften, entwickelt und anschaulich macht.



3. *Historische oder höhere Kritik*, die sich besonders mit Untersuchung der Fragen beschäftigt: Wer ist Verfasser der Schrift? Ist die Schrift im Ganzen und in allen ihren Theilen ächt und unverfälscht? Weil zur Beantwortung derselben, neben einem sehr richtigen und feinen Gefühl, nicht gemeine Sprach-historische und literarische Kenntnisse erfordert werden, so kann sie nicht das Werk des Anfängers seyn. Indessen wird die bisher beschriebene Methode zugleich die beste Anleitung und Vorbereitung zu kritischen Untersuchungen der Art seyn.

3) In welcher Ordnung soll dieses Studium getrieben werden? Da Sprachkenntnisse die Grundlage des ganzen Studiums ausmachen, so muß mit Er-  
ler-



lernung derselben, und zwar, wo möglich, der *griechischen*, und *frühe*, in dem Alter, wo die Begierde nach *Sachkenntnissen* noch nicht so groß ist, daß das *trockene* und *unangenehme* der Spracherlernung zu fühlbar wird, der Anfang gemacht werden. Hiezu sind ausgewählte leichtere Stücke aus den alten Schriftstellern, besonders historischer Art, die geschicktesten. Nur unentbehrlich ist es, daß der Lehrling immer in den Zusammenhang des abgerissenen Stücks geleitet werde, und bei dieser Gelegenheit zugleich eine kurze Notiz von dem Leben, den Schicksalen und Werken des Schriftstellers selbst erhalte.

Hat man die ersten Anfangsgründe der Sprache inne, so läßt sich die Ordnung, die man im Lesen der Autoren beobachten kann, im allge-  
mei-



meinen nicht festsetzen. Alles kömmt hier auf das Maas von Fähigkeiten und den Fleiß des Lehrlings, so wie auf die Kunst und Methode des Lehrers bei Erklärung der Alten an. Erster Grundsatz aber bleibe immer: man schränke sich vorerst auf die Lecture der vorzüglichsten ein, die entweder in Rücksicht auf Genie und Originalität, oder in Ansehung der Correctheit und des Geschmacks, als clasfische Schriften angesehen werden. Nur grosse Leichtigkeit und Klarheit der Sprache und des Vortrags, oder Nützlichkeit des Inhalts, kann bei minder vortrefflichen Schriften eine Ausnahme von dieser Regel anrathen.

Bei einem nach der vorgeschriebenen Methode angestellten Studium der Alten wird man auf unzählige Stellen stossen, die noch nicht ins gehörige  
Licht



Licht gesetzt sind, oder die mehrere Er-  
 klärungsarten zulassen; besonders, wo  
 der Text verdorben, wo mehrere Les-  
 arten, oft auch Vermuthungen der Aus-  
 leger angebracht sind, die zwar alle ei-  
 nen Sinn, aber nicht einen gleich pas-  
 senden gewähren. Ja wie viele ganze  
 Schriften erwarten noch eine bessere  
 Aufklärung! In allen solchen Fällen  
 giebt es Stoff genug, sein Nachdenken  
 und seine Beurtheilungskraft zu üben.  
 Man lese daher nie, ohne ein Papier bei  
 der Hand zu haben, auf dem man sich  
 theils das, was einem bei der Lecture zur  
 besseren Erklärung des Autors beifällt,  
 kurz aufzeichne, theils die schwierigen  
 Stellen anmerke, zu einer künftigen  
 Revision. Bei nochmaligem Lesen des-  
 selben Schriftstellers komme man auf  
 diese Stellen zurück; oft wird man  
 alsdann glücklicher in der Erklärung  
 der-



derselben seyn; man wird neue Wege finden. Ein so gelungener Versuch macht Freude, und ermuntert zu neuen ähnlichen Versuchen. — Niemand träume indessen, *alles* in den Alten erklären zu wollen, und wundre sich, wenn bei allem angewandten Fleiß und Mühe ihm noch hundert Schwierigkeiten übrig bleiben; viele Dunkelheiten, die er aufzuklären nicht im Stande ist, und tausend Fälle, wo sein Urtheil schwankend oder ungewiß ist. Vieles und immer mehreres verstehen, und sich der Wahrheit ohne Aufhören nähern, ist köstlicher Gewinn, süße Belohnung für jede Anstrengung des Geistes. Wer vermag den Schleier ganz zu heben, der das Alterthum deckt? —

C. Werth und Nutzen dieses Studiums. Schon in der Einleitung  
ist



ist der Gesichtspunct festgestellt worden, aus dem der Werth einer Wissenschaft oder Kunst, *als Wissenschaft und Kunst*, beurtheilt werden muß. Man unterscheide den *absoluten* Werth vom *relativen*, oder der Brauchbarkeit fürs wirkliche Leben. Die Verwechslung dieser Begriffe ist die Quelle so manches Streits über den Nutzen des antiquarischen Studiums geworden. Was aber ausserdem noch die einseitige Geringschätzung desselben veranlasste und begünstigte, war die *fehlerhafte Methode*, mit der man alte Literatur und Kunst studirte: ferner gewisse, eben daraus entstandne, subjective *Fehler* der Philologen und Alterthumsforscher: *Pedanterie, Kleinigkeitsgeist, Mangel an Geschmack, Rusticität*. Auch schadete der Name der *Sprachgelehrsamkeit*. Der eingebildete *Sachgelehrte* sieht mit stol-



stolzer Selbstzufriedenheit und Mitleiden  
 auf den Sprachgelehrten herab, der  
 über einer Variante oder Conjectur, in  
 irgend einem alten Dichter, oder gar  
 elenden Sudler, dessen ganzes Verdienst  
 in seinem Alter besteht, brütet. Auf  
 der andern Seite übertrieben die Freun-  
 de dieses Studiums den relativen Werth  
 desselben, indem sie nicht undeutlich zu  
 verstehen gaben, daß man in keinem  
 Fache der Gelehrsamkeit, selbst in  
 keiner Gattung von Kenntnissen, ein  
 großer, oder auch nur ein brauchbarer  
 Mann werden könne, ohne Studium des  
 Alterthums und der alten Sprachen.  
 Nun zeigt uns aber die Erfahrung große  
 Physiker, Mathematiker, Astrono-  
 men, Aerzte, Oekonomen u. s. w., die  
 nichts weniger, als Alterthumskenner  
 sind oder waren. Alles dieses bei Seite  
 gesetzt, auch zugegeben, daß dieses  
 Stu-



Studium viele Minutien hat — und welche Kunst oder Wissenschaft hätte sie nicht ? — begnügen wir uns hier nur, einige der erheblichsten Vorthelle auszuzeichnen, die es demjenigen vorzüglich empfehlungswürdig machen, der bei der Wahl eines Studiums, die Ausbildung und fortdauernde Uebung der intellectuellen Kräfte seines Geistes, und den Genuß eines anständigen Vergnügens zum Augenmerk hat. Es ist hier nicht die Frage, ob diese Zwecke nicht eben so gut oder noch besser durch andre Wissenschaften erreicht werden können? Wer wollte jenes leugnen? oder über dieses kleinlich zanken? Warum soll dann auch jeder ein Alterthumsforscher werden? Genug, wenn wir zeigen, *dass* dieses Studium die eben genannten Erwartungen nicht täuscht.

1) Wenn



1) Wenn Bildung der intellectuellen Kräfte unsres Geistes ohne Einsammlung mannigfaltiger Kenntnisse, die dem Gedächtnisse anvertraut werden, nicht gedacht werden kann; wenn sie die Fertigkeit gründet, unsre auf mannigfaltigen Wegen uns erworbene Anschauungen und Begriffe, mittelst der Einbildungskraft und des Verstandes, zu vergegenwärtigen und zu verknüpfen, das Wahre, Gute und Schöne in unsern Vorstellungen mittelst unsrer Urtheilskraft, nach richtigen und deutlich erkannten Grundsätzen, zu prüfen und zu bestimmen: so bedarf es wohl nicht eines langen Beweises, um darzuthun, daß das Studium der classischen Literatur in *dem* Umfange, und nach *der* Methode, eins der geschicktesten und unfehlbarsten Mittel sey, den beabsichtigten Zweck



Zweck zu erreichen. Es bietet uns einen Reichthum der mannigfaltigsten historischen und wissenschaftlichen Kenntnisse, und zwar auf eine Art an, die, je mühsamer sie ist, desto mehr unsern Geist in beständiger Thätigkeit erhält. Es lehrt uns in Beispielen, wie man deutlich und mit Ordnung denken, und seine Gedanken mit Klarheit, Genauigkeit und Schönheit oder Anmuth ausdrücken soll. Es übt uns, sowohl fremde, als unsre eigne Vorstellungen und Begriffe zu entwickeln; es bewahrt uns, durch die grosse Mannigfaltigkeit von Mustern, vor Einseitigkeit in unserm Geschmack. Es schärft unablässig unsre Aufmerksamkeit, und sichert uns vor gedankenlosem Lesen, oder Lesen zum blossen Zeitvertreib. Es macht uns frühzeitig mit den Musen-  
kün-



künften, mit dem Lieblichsten und Erhabensten, was Poesie und Beredsamkeit unter einem glücklich organisirten Volke, unter den günstigsten Zeitumständen je hervorgebracht hat, bekannt und vertraut. Unfre Einbildungskraft, unser Gefühl, unser Geschmack werden hier unaufhörlich beschäftigt, berichtigt, geläutert. Es leitet uns auf die ernstesten Pfade der Speculation; es giebt uns die beste Veranlassung über Sprache, das Instrument alles Denkens, ihre innere Einrichtung, ihre Vollkommenheit, Mängel, und die Gesetze derselben nachzudenken. Studium des Alterthums endlich ist das unfehlbarste Mittel, unsern Geist frei von tausend durch die Erziehung eingepflanzten, und durch unfre Lage und Verhältnisse noch fester gewurzelten Vorurtheilen



zu machen , ihm das Gefühl seiner Würde , so wie die anschaulichsten Begriffe von wahrer Grösse einzuflößen.

2 ) Es zeigt uns den Gang der Entwicklung des menschlichen Geistes nicht blos in der Geschichte , sondern selbst in den erhaltenen Denkmalen eines ganz originellen , durch eigne Kraft aus dem Stande der Wildheit zur höchsten Cultur sich emporarbeitenden Volkes.

3 ) Es führt uns auf den Ursprung , und die weitere Ausbildung aller Künste und Wissenschaften zurück.

D. Quellen dieses Studiums , d. i. Angabe und Beurtheilung der vorzüglichsten Schriften , die sich mit der alten Literatur und den Hülfswissenschaften derselben beschäftigen.

---



## II.

### A Δ Ω Ν Ι Α

---

#### Ueber das Fest und die Fabel des Adonis.

---

Ἔστιν ὅπη ψαύει τῆς ἀληθείας καὶ τὸ  
μυθῶδες.

Plut. de Genio Socr. Opp. T. II. p. 589. F.



II

ΑΔΩΝΙΑ

Οὐδὲν δὲ

ἔστιν οὐδὲ τὸ ἔλεος τοῦ Ἀδωνιά.

Ε



**A**ls Herkules auf seinen Wanderungen einst nach *Dium*, einer Stadt *Macedoniens*, kam, traf er auf einen Haufen Volks, das einen nahe gelegnen Tempel verließ. Mit dem Vorsatze, selbst hinzugehen, und dem Gott seine Verehrung zu bezeigen, erkundigte er sich bei den Vorübergehenden, wem der Tempel geweiht sey; und da man ihm den *Adonis* nannte, rief er: „Ein solches Heiligthum kenn’ ich so wenig, wie den *Adonis* unter den Göttern.“ 1)

Eine Sage, die, was man auch von ihrer Aechtheit denken mag, wenigstens so-



soviel beweist, daß, so allgemein auch die Verehrung des Adonis unter den Hellenen war, und so feierlich sein jährlich wiederkehrendes Fest in und ausserhalb Hellas begangen wurde: es doch schon damals Zweifler gab, die diesem Liebling Cytherens seine wohlgegründeten Ansprüche auf die Vergötterung und Anbetung der Sterblichen streitig machen, und ihrer Meinung durch den angeblichen Ausspruch eines selbst vergötterten, um seine rohen Zeitgenossen hoch verdienten Heros der Vorzeit, Ansehen und Gewicht verschaffen wollten.

Ein Blick auf den Ursprung und die weitere Ausbildung der Fabel vom Adonis selbst, die wir zum Theil der Beschreibung seines Festes vorausschicken wollen, wird dieses deutlich machen.



So verschieden auch die Erzählungen der alten Dichter und Mythographen in Ansehung des Geschlechts und der Aeltern des Adonis sind 2); so kommen sie doch, mit wenigen Ausnahmen, darinn fast alle überein, dafs der *Orient* das eigentliche Vaterland dieses Gottes war. *Hesiod*, der älteste unter den Dichtern, der seiner erwähnt, giebt ihn für einen Sohn des *Phoenix*, der ein Bruder des phönicischen *Kadmos* war, und der *Alphesiboea* aus 3). *Panyasis*, der berühmte Verfasser einer verlohrnen *Heraklea*, nennt seinen Vater *Thias*, einen asyrischen König 4). Die späterhin herrschend gewordene Sage, welcher *Theodor* in seinen *Metamorphosen*, und nach ihm der geistvolle Verfasser des römischen Gedichts dieses Inhalts folgen, und mit der auch *Hygin* im Einverständniss ist 5), läßt ihn aus der höchst unsittlichen Verbindung eines *Kinyras* aus

Cy-



Cypern, eines Enkels des *Pygmalion*, mit seiner Tochter *Myrrha* oder *Smyrna* entspringen 6). Sein Geburtsort ist *Sabaea*, am arabischen Meerbusen. Hier ruht die unglückliche, durch neun Monate angstvoll umhergetriebene Mutter, und erfleht ihre Verwandlung:

*Myrrha* fugit, tenebris & caecae munere  
noctis

Intercepta neci; latosque vagata per agros,  
Palmiferos Arabas Panchaeaeque rura re-  
linquit,

Perque novem erravit redeuntis cornua  
Lunae,

Cum tandem terra requievit fessa Sabaea. \*)

Und wem sollte der Asyrische Jüngling (τὸ Ἀσσύριον ἐκεῖνο μεῖράκιον), dem der muthwillige *Eros* die gern folgende Mut-

---

\*) Ovid, Met. X, 276 - 280.



Mutter zuführte, aus seinem *Lucian* 7) nicht beifallen? *Stephanus*, der Geograph, endlich leitet den Ursprung des Adonis aus *Aegypten* her, und fügt hinzu, daß die Cyprier und Phoenicier diesen Fremdling bei sich einheimisch gemacht hätten 8). Eben dieser Ableitung aus dem Orient verdankte Adonis auch wohl seinen, wie es scheint, früheren Namen, der, nach der Angabe des Zoilus, bei'm Verfasser des *Etymologikons*, *Ao*, vom dorischen 'Αώς, die Morgenröthe, war. \*)

Irre ich nicht, so scheint in diesen abweichenden Angaben, nach welchen bald Phoenicien, bald Syrien oder Asfyrien, bald

---

\*) Wofern man nicht die Ableitung vom orientalischen *Adon*, *Adonai*, *Herr*, wahrscheinlicher findet. Vgl. Selden de Diis Syris. Synt. II. p. 257. u. Manso über die Venus in s. mythol. Abhandl. S. 32. Note g.



bald Cypern , bald Aegypten , für die Wiege des hellenischen Halbgottes ausgegeben wird, nicht sowohl eine Spur von verschiedenen, mit einander vermischten, Gottheiten der genannten Völker bemerkbar, wie der gelehrte und scharfsinnige Erklärer des Apollodor's glaubt 9), als vielmehr der Weg vorgezeichnet, auf welchem der Cultus einer und derselben Gottheit, von einem Volke zum andern, wie diess so häufig im Alterthume der Fall war, fortgepflanzt wurde. Dafs jede Nation in der Folge, sey es aus *National-eitelkeit*, oder, weil die alte Ueberlieferung vom Ursprung des Gottes verloren war, den aufgenommenen Fremdling zu einem einheimischen Gott gleichsam umfabelte: kann eben so wenig als Einwurf gegen meine Meinung gelten, als, dafs der fremde Gott, vielleicht um jene Dichtung desto wahrscheinlicher zu machen, in



in seinem neuen Vaterlande, durch einen einheimischen Namen gleichsam nationalisirt wurde 10). Auch wird diese Vermuthung durch die oben angezogene, noch in andrer Rücksicht, wie ich gleich zeigen werde, merkwürdige Stelle des Stephanus: „Adonis, ein Aegyptier, den die Einwohner von Cyprus und Phoenicien sich zueignen:“ hinlänglich bestätigt.

Bei welchem unter diesen Völkern wird nun der eigentliche Ursprung der Fabel vom Adonis zu suchen seyn? — *Hesiods* Ansehen, als des ältesten Sängers, der unstreitig *Phoenicien* zum Vaterlande des Adonis macht, verbunden mit andern historischen Thatfachen und Denkmälern, denen zufolge *Byblos*, eine ihres Alters wegen berühmte Seestadt Phöniciens am Adonisflusse, der eigentliche Sitz des Ado-



Adoniscultus war 11), von dem sie wahrscheinlich sogar den Namen der *heiligen Stadt* (Ἱερὰ) auf den Kaifermünzen annahm 12): diese Zeugnisse zusammen genommen scheinen die Meinung, daß *Phoenicien* die wahre Quelle dieses Mythos und der auf ihn gegründeten Verehrung gewesen, höchst glaubwürdig zu machen. Auch läßt es sich kaum bezweifeln, daß sowohl die Hellenen die erste Kenntniß desselben von den Phöniciern empfangen, als auch, daß die früheste Ausbildung der Fabel bei diesem Volke zu suchen sey.

Allein die auffallende, schon von andern bemerkte 13) Aehnlichkeit der ursprünglichen, von allen späteren Zusätzen der alles verschönernden Hellenen gereinigten Fabel vom Adonis, und der, bei der Feier seines Festes, üblichen Gebräuche, mit



mit dem ägyptischen Mythos vom *Osiris* und der *Isis*, giebt dem Zeugniß des *Stephanus*, der den Adonis geradezu mit dem Beinamen *Osiris* bezeichnet 14), ein größeres Gewicht, und nöthigt uns, wie ich glaube, den wahren Ursprung des Gottes mit ihm in *Aegypten* zu suchen.

Wir wissen, daß der, Segen und Fruchtbarkeit über ganz Aegypten verbreitende, *Nil* von den ältesten Bewohnern des Landes vergöttert, und unter dem Namen des *Osiris*, als ein wohlthätiger Vater und Ernährer ihres Landes verehrt wurde; daß, wie die Abnahme des Stroms der Gegenstand und die Veranlassung einer allgemeinen Trauer, so sein Wachsen und Zunehmen mit der ausgelassensten Freude gefeiert wurde. Die dichtende Phantasie versinnlichte bald den einen Zustand durch den *Tod*, den andern durch



durch das *Wiederaufleben* ihres sich selbst geschaffenen und personificirten Gottes. Lebend und kraftvoll, und den Acker mit seinen Fluten befruchtend, ward er unter dem Bilde des *Apis*, oder des heiligen, den Landbau symbolisch bezeichnenden Stiers; todt, wie ein entseelter, in Sterbetücher gewickelter, und zum Begräbnis bereiteter Leichnam, dargestellt. Das *Meer*, das ihn aufnimmt, schien den Aegyptern, als ein feindseliger Dämon, der ihren göttlichen Wohlthäter gleichsam verschlang, als das *Grab* des *Osiris*, ihres Hasses und Abscheu's werth 15). Selbst damit noch nicht zufrieden, kam man der, nach bestimmteren Bildern haschenden, Einbildungskraft noch auf andre Art zu Hülfe. Das Meer ward ein Ungeheuer, *Typhon* der Mörder des *Osiris*. Den zerstückten, gemisshandelten Leichnam suchte jammernd seine Gattin, *Isis* — das Bild  
der



der allerzeugenden und allernährenden Natur bei den Aegyptern — und fand den verlohrnen endlich im Schilf an der Mündung des Flusses 16). So weit der Aegyptische Mythos.

Die daraus nicht blos herzuleitenden, sondern, wie mir dünkt, sich selbst unge sucht darbietenden Resultate zur Beurtheilung der Fabel vom Adonis lassen sich ohne vielfältige Beziehung auf die, bei der Feier seines Festes, herkömmlichen Ritus nicht gut verdeutlichen.

Denn was nach *Böttiger's* treffender Bemerkung 17) von dem grössten Theil der alten Feste überhaupt gilt, daß sie durch symbolische Handlungen gleichsam lebendige Urkunden alter, (zum Theil verlohrner, öfter noch entstellter) Ueberlieferungen sind: das läßt sich mit grosfer

Zu-



Zuverlässigkeit auch auf das von Hellenen und Ausländern mit so grosfer Feierlichkeit begangene Adonifest, so weit wir es aus der fragmentarischen Beschreibung der Alten kennen, ganz vorzüglich anwenden. Die meisten dabei üblichen Gebräuche erhalten erst durch jene Ueberlieferungen ihre vollständige Aufklärung; so wie von der andern Seite die Fabel vom Adonis, und ihre wahrscheinliche Deutung, ohne vorläufige Kenntniss jener Gebräuche, nicht wohl begriffen werden kann. Eine möglichst gedrängte Darstellung dieses Festes, wird daher hier an ihrer rechten Stelle stehen, und mir zu jener, oben angedeuteten, Vergleichung mit dem aegyptischen Mythos, den Weg bahnen.

Ob es gleich mehr als wahrscheinlich ist, dass die Verehrung des Adonis beinahe  
in



in ganz Hellas, so wie bei mehreren asiatischen Völkern eingeführt war 18) : so beziehen sich die vollständigsten Angaben der Alten von diesem Feste doch größtentheils nur auf vier Städte : *Athen*, *Byblos* in Phoenicien, *Antiochia* in Syrien und *Alexandria* in Aegypten 19). Alle stimmen darin überein, daß es jährlich nur von *Weibern* gefeiert wurde, und aus zwei Theilen bestand, von welchen der eine die *Todtenfeier*, der andre das Fest des *wiedergefundenen*, oder aus dem Schattenreiche zurückkehrenden Adonis genannt werden kann 20). Beide folgten unmittelbar auf einander, aber nicht überall in derselben Ordnung. In *Byblos* ging, *Lucian's* Berichte zufolge, die *Todtenfeier* voran; μετὰ δὲ τῇ ἑτέρῃ ἡμέρᾳ ζῶειν τέ μιν μυθολογέουσι, καὶ εἰς τὸν ἡέρα πέμπουσιν. „Hierauf am folgenden Tage 21) dichten sie, daß er lebe, und senden ihn gleichsam

G

„sam



„kam auf die Oberwelt zurück.“ — In *Alexandria* aber 22) und, wie ich ver-  
muthe, auch zu *Athen*, folgte die Todten-  
feier dem Feste des wiedergefundenen,  
oder, in der spätern Dichtersprache zu  
reden, des von den *Horen* mit der Lie-  
besgöttin wiedervereinigten Jünglings.

Jene, die *Todtenfeier*, ward mit den,  
bei Leichenbegängnissen üblichen, Ge-  
bräuchen begangen, und zwar mit allen  
Aeusserungen des heftigsten Schmerzes und  
einer an Verzweiflung gränzenden Trau-  
rigkeit, denen sich der uncultivirte Mensch  
bei allen Völkern im rohen Ausbruch sei-  
ner Leidenschaft gewöhnlich überläßt 23).  
Ein allgemeines Wehklagen und Jammer-  
geschrei erfüllte die Stadt; die Weiber  
waren gezwungen, ihr Haupthaar, zum  
Zeichen der Trauer, zu scheeren 24), und  
liefen, an ihre Brust schlagend, unter lau-  
tem



tem Aechzen; in den Strassen, wie Un-  
sinnige, umher. Andre beweinten in weh-  
muthsvollen Liedern (*θρήνοις*) unter der  
Begleitung von Trauerflöten, den hinge-  
schiednen Gott 25). Um die Gemüther  
noch mehr zur Traurigkeit zu stimmen, sah  
man in diesen Tagen in Athen, an vielen  
Plätzen der Stadt, Gebilde von Leichnamen  
ausgestellt, mit allen den Umgebungen,  
die bei wirklichen Beerdigungen der re-  
ligiöse Gebrauch geheiligt hatte 26). Und  
der Antheil, den die ganze Republik an die-  
sem Trauerfeste nahm — vielleicht dem Ein-  
zigen in der Art, welches die, auch bei  
ihren religiösen Feierlichkeiten, nur zur  
Freude gestimmten Athener und Helle-  
nen kannten 27) — war so groß, daß  
es, nach dem Ausspruch Plutarch's, für  
ein Unglückweislegendes Zeichen gehal-  
ten wurde, als, während der Dauer dieses  
Festes, die nach Sicilien bestimmte, und



zum Absegeln schon völlig ausgerüstete Kriegsflotte der Athener, ihre Reise antreten sollte 28).

Dafs endlich mit diesen Leichenfeierlichkeiten auch Opfer, und zwar, dem Gegenstande des Festes gemäfs, Todtenopfer oder *Inferiae*, zur Ehre des Adonis, verbunden waren, würde sich leicht vermuthen lassen, wenn uns auch Hesi- chius nicht einen eignen Namen für das dem Adonis geweihte Opfer aufbehalten hätte 29), und Lucian's Worte: ἐπεὶ δὲ ἀποτύψονται τε καὶ ἀποκλαύσονται, πρῶτα μὲν καθαγίζουσι τῷ Ἀδώνιδι, ὅπως ἔουσι νέκυι. „Nach vollendeten Klagen „und Schlägen aber bestatten sie den Ado- „nis, wie einen Todten, und verrichten „die bei Begräbnissen gewöhnlichen Ge- „bräuche“. — es wahrscheinlich mach- ten 30).

Der



Der Todtenfeier folgte oder ging unmittelbar vorher, wie schon bemerkt worden, das Fest des wiedergefundenen, oder ins Leben auf die Oberwelt zurückkehrenden Adonis — seiner Natur nach ein Fest der Freude und des Frohlockens.

*Aphrodite* — erzählte die hellenische Fabel — 31) barg, wahrscheinlich aus Eifersucht, ihren Liebling, noch in seinem zartesten Kindesalter, in ein Kästchen, und trug ihn zur Persephone. Uebler hätte sie sich nicht rathen mögen. Denn kaum sah ihn Pluto's Gattin, so beschloß sie das ihr bloß anvertraute Unterpfand nicht wieder herauszugeben. Es entstand ein Streit unter den beiden Göttinnen, den Vater Zeus 32) endlich, wie es scheint, nicht zur grossen Zufriedenheit beider Verliebten, dahin schlichtete, daß sie in seinen Besitz sich zu theilen, und jede ein Drit-



Dritttheil des Jahres der Umarmungen ihres Geliebten sich zu erfreuen hätte. Die Bestimmung des dritten noch übrigen Theils blieb der freien Wahl des Adonis selbst überlassen, und fiel zum Vorthail Aphrodite's aus, welcher der Jüngling, aus freier Bewegung, seinen eignen Antheil zuerkannte. So kehrte denn Adonis, nach einem viermonatlichen Aufenthalt im Schattenreich, jährlich auf die Oberwelt zurück, und blieb den übrigen Theil des Jahres bei Aphrodite 33 ).

Auf diese, von andern mehr oder weniger veränderte, Sage gründete sich das *Freudenfest*, von dessen, besonders zu *Alexandria*, mit nie gesehener Pracht, begangenen Feier uns *Theokrit* in seinen *Adoniazusen* eine so schöne Beschreibung hinterlassen hat. Dieser auch in andrer Rücksicht merkwürdige Mimus des Sicilischen

schen



schen *Hirtendichters* verdient es, selbst nachgelesen zu werden. Wir begnügen uns hier, aus einem so reichen Gemälde nur die Hauptzüge auszuzeichnen.

*Arfinoe*, die Gattin und Schwester des zweiten *Ptolemaeus*, scheint alles aufgeboten zu haben, was Natur und Kunst zur Verherrlichung des Festes beitragen konnten 34). Auf der königlichen Burg, von welcher der feierliche Zug oder die *Pompa* ausging, lag das jugendlich geschmückte Bild des Heros, neben der Cyprischen Göttin 35), auf einem silbernen Ruhebett, über oder neben welchem feine purpurne, mit Figuren, die, ihres täuschenden Ausdrucks wegen, dem begeisterten Dichter wie belebt erschienen 36), prachtvoll gestickte Teppiche ausgebreitet wurden. Das Lager des vergötterten Adonis selbst war mit Baumfrüchten aller Art und künstlichen



lichen, in silberne Körbe gepflanzten, Gärten 37), mit kostbaren Salben in goldenen Gefäßen, mit allerlei Geflügel und Gewürme, mit den verschiedensten Gattungen von gebackenen, aus der Blüte des Mehls, aus Honig und Oel bereiteten Kuchen umgeben. Grüne Lauben deckten den Gott, Liebesgötter schwebten über ihm. Eine Sängerin trat auf, und sang vor dem, in unglaublicher Menge zuströmenden, Volk einen feierlichen *Hymnus* zur Ehre Aphrodite's und ihres Lieblings, den die wohlthätigen *Horen* nach vollendetem Jahr aus dem Dunkel des Todtenreichs in die Arme der liebenden Göttin wieder zurückführten 38).

Unter diesen und andern, vom Dichter vielleicht übergangenen, Feierlichkeiten 39) wurde der erste Tag des Festes zugebracht. Am folgenden Tage, mit  
An



Anbruch der Morgenröthe, führte man das Bild des Adonis, unter einer eben so zahlreichen Begleitung von Frauen, die mit gürtellosen, bis auf die Knöchel herabfließenden, Trauergewändern, mit entblößter Brust und aufgelösten Haaren, Klagelieder anstimmten, und an deren Spitze die Königin selbst sich befand 40), — aus der Stadt ans Meeresufer, und übergab es den Wellen 41) — ein durch Handlung versinnlichtes Bild des Todes, und folglich der Rückkehr des Adonis in die Unterwelt, oder dichterisch — in die Arme *Persephone's*.

Der merkwürdigste Gebrauch, dessen Theokrit in dem Gemälde vom ersten Tage des Festes gedenkt, ist unstreitig die Ausstellung künstlicher Gärten, die unter dem Namen der *Adonisgärten* so häufig von den alten Schriftstellern erwähnt werden 42);  
und



und daher eine allgemein eingeführte Sitte bei Begehung des Festes gewesen seyn müssen. Man säete nämlich, gegen die Zeit der Adonisfeier, in irdene, mit Erde gefüllte Töpfe oder Körbe, (der königliche Luxus in Alexandria hatte die irdenen Gefäße durch silberne Körbe ersetzt) ausser Waizen 43), verschiedene andre Arten von Pflanzen und Kräutern, die, bei sorgfältiger Wartung und durch künstliche Wärme, eines schnellen Hervorkeimens und Wachsthums fähig waren 44), und in einem Zeitraum von acht Tagen wenigstens in Grashalmen über der Erde standen 45). Als vorzüglich zu dieser Saat gewählte Pflanzen nennen uns die Alten den Fenchel und Lattich (*μάραθρον* und *σπίδαξ*) 46). Diese künstlichen Treibgärten wurden in der feierlichen Pompa neben dem Bilde des Adonis getragen, und mit ihm zugleich in Quellen, Brunnen,

nen,



nen, oder ins Meer geworfen 47). Eine so schnelle Vergänglichkeit ward die natürliche Veranlassung, daß man sich der *Κῆποι Adωνιδος* sprüchwörtlich für Sachen und Handlungen von geringer Dauer, so blühend und glänzend sie bei ihrer ersten Erscheinung gewesen waren, bediente 48), und in dem, durch die Religion geheiligten, Ritus selbst, bald eine Anspielung auf den frühen, in der ersten Lebensblüte erfolgten, Tod des Jünglings, bald eine mystische Beziehung auf das durch die Zeugungskraft der Natur, für deren Bild man den Adonis hielt, bewirkte Wachsthum der Pflanzen zu finden glaubte 49).

Daß in dieser aus den Quellen geschöpften Beschreibung des Adonischen Festes eine große Uebereinstimmung mit den oben erwähnten \*), in der *osirischen* Re-

---

\*) S. Seite 93. f.



Religion, bei den alten Aegyptern üblichen Gebräuchen und Dichtungen sichtbar ist, wird der Leser ohne meine Erinnerung leicht bemerken. Der getödtete und wiederauflebende Gott; die allgemeine Trauer bei der Ausstellung seines entseelten Leichnam's; das Frohlocken bei der Feier seiner Rückkehr auf die Oberwelt; die Vorstellung, das *Meer* als sein Grab zu betrachten, und der darauf sich gründende Gebrauch, das Bild seines Leichnam's in die Meeresfluten zu versenken — alle diese symbolischen Vorstellungen und Ritus scheinen offenbar eben so viel aus der *aegyptischen* Bildersprache entlehnte Züge zu seyn. Selbst die dem wiedergefundenen Gott dargebrachten Opfer aus dem Thier- und Pflanzenreich, dieses Geflügel, Gewürme, diese Früchte aller Art, diese Getraide- und Kräutergärten, mit welchen man sein Freudenfest schmückte —

was



was enthalten sie anders, als ein schönes anschauliches Bild der *allgemeinen Fruchtbarkeit*, die, als das köstlichste Geschenk des *Nil- Osiris*, dessen befruchtende Kraft sich nach dem allgemeinen Glauben des Alterthums sogar bis auf das Thierreich erstreckte 50), eine so natürliche Veranlassung zu seiner Vergötterung bei den Einwohnern dieses gesegneten Landes wurde?

Verbindet man nun diese bemerkte auffallende Aehnlichkeit zwischen den Gebräuchen des Adonis - und Osiriscultus, mit einigen historischen Spuren, die es höchst wahrscheinlich machen, daß die Phönicier und namentlich die Einwohner des uralten *Byblos*, ausser andern aegyptischen Gottheiten und ihrer Verehrung 51), auch den bei ihnen so vorzüglich berühmten Cult des Adonis von Aegypten erhalten 52), und theils unter den be-

nach



nachbarten Völkern Aſien's, theils unter den aſiatifchen Griechen, Cypriern und den Einwohnern des eigentlichen Hellas, durch Handels- und Colonialverbindungen, ausgebreitet haben: ſo ſcheint das oben angeführte Zeugniß des *Stephanus* von der *Identität* des *Adonis* und *Osiris* 53), welches ausſerdem noch durch die, freilich in andrer Abſicht verſuchte, Deutung des *Macrobius* 54) beſtätigt wird, einen Grad der Glaubwürdigkeit zu gewinnen, wie er ſich nur in den dunkeln Gebieten des helleniſchen Mythen-cyklus wünſchen oder erreichen läßt.

*Allein* — wird man vielleicht einwenden — wurde *Osiris* je als ein reizender Hirtenjüngling, als ein Liebling *Aphrodite's* vorgeſtellt? Dichtete man je, daß ein Eber in den Wäldern des Libanon auf der Jagd ihn getödtet? Feierten Weiber  
 ſein



fein Fest 55)? — Ich setze noch hinzu: ward er jemals vom Bacchus und Apollo geliebt 56)? raubte ihn, auf Bergen lustwandelnd, der erste 57)? Sprossen Rosen oder Anemonen aus seinem Blute hervor 58)? — und wie die Fragen weiter heißen mögen, deren Zahl sich noch ansehnlich vermehren liesse, wenn man auf jede einzelne Verschiedenheit, Erweiterung oder Verschönerung, die die Fabel des Adonis unter den Händen der Dichter, die sie bearbeiteten, erhalten hat, Rücksicht nehmen wollte 59). Allein wer weiß nicht, daß die Adonisfabel dieses Schicksal mit dem größten Theil der übrigen Mythen gemein hat, und daß alle diese spätern Zusätze, als blosse Spiele des Witzes und der Phantasie der Dichter und Künstler, sorgfältig abgesondert werden müssen, wenn von der ursprünglichen Gestalt und der Entstehung eines Mythos die Rede ist?

Daß



Dafs die Phönicier oder Hellenen den  
*aegyptischen* Gott, der die Quelle des  
 Lebens und der Fruchtbarkeit war, in  
 einen blühenden Jüngling verwandelten;  
 dafs bei jenen *Astarte*, bei diesen *Aphro-*  
*dite* den schönen Hirten oder Jäger lieb-  
 gewann, (wiewohl selbst hier die aegyp-  
 tische *Isis* Stoff und Veranlassung zur Dich-  
 tung gegeben haben mag); dafs statt des  
*Typhon* ein *Eber* der Mörder des Jüng-  
 lings wurde; — diese und andre Verschie-  
 denheiten und Umwandlungen können  
 eben so wenig, als die oben angeführten  
 mannigfaltigen Geschlechtstafeln und Ab-  
 leitungen des Adonis, gegen seinen aegyp-  
 tischen Ursprung beweisen. Natürlich be-  
 kam jede Gottheit, sobald sie von einem  
 Volke zum andern überging, eine etwas  
 veränderte, dem Genie, den schon vor-  
 räthigen Dichtungen und religiösen Vor-  
 stellungen dieses Volkes, angemessene Ge-



Gestalt. Dazu gefellte sich Nationaleitelkeit, oft auch Regenten - und Priesterpolitik, die den fremden Gott gern zu einem einheimischen umprägen wollte, und sein Ansehen beim Volke dadurch zu vergrößern suchte 60). Man änderte oft seinen Namen, schuf andre auf sein neues Vaterland Bezug habende Dichtungen, die dann von den beliebtesten Sängern der Nation immer mehr ausgebildet und vervielfältigt wurden; und so geschah es, das, wenn gleich in den herkömmlichen und durch ihr Alter ehrwürdig gewordenen Ritus und Ceremonien bei der Verehrung eines fremden Gottes, für den Forscher immer noch genug Spuren seines ersten Ursprungs übrig blieben: der grosse Haufe des Volks gleichwohl nach und nach gewöhnt wurde, eine ursprünglich fremde Religion als einheimisch zu betrachten, und jene



Gebräuche, unbekümmert um ihre wahre, ihm völlig unbekannte Deutung, aus bloßer Gewohnheit und religiöser Observanz, in Ehren zu halten.

Dafs dieses mit der Verehrung und der Fabel des *Adonis* unter den *Phöniciern* und vorzüglich unter den *Hellenen* der Fall war, scheint mir wahrscheinlich.

Die unzertrennliche Verbindung seines Cultus mit dem der *Aphrodite*, besonders aber die bei seiner Begräbnissfeier üblichen Gebräuche geben übrigens einigen Aufschluß über die herrschende Sitte, dafs nur Weiber das Fest des *Adonis* feiern durften.

Endlich, seitd em die griechischen Dichter seine Liebesabentheuer nicht nur zum Hauptinhalt ihrer Gefänge, sondern auch

zur



zur *Ursache* seiner Vergötterung gemacht hatten: ist es denn wohl noch befremdend, wenn spätre Ungläubige dem *Herkules*, der *seine Hebe* und den *Olymp* mit so saurer Mühe sich hatte verdienen müssen, jenen herabwürdigenden Ausspruch in den Mund legten, dessen ich im Anfange erwähnte; und der *Gott Adonis* in einen *Halbgott* oder *Heros* verwandelt wurde?—wiewohl er, selbst als *Heros*, in *Alexandria*, gleichsam seinem alten Stamm- und Familiensitz, eine ganz ausgezeichnete und göttliche Verehrung genoß.

---



## A n m e r k u n g e n.

- 1) *Ein solches Heiligthum — — — unter den Göttern.* Μαθὼν δὲ; Ἀδώνιδος εἶναι, ἔφη, οὐδὲν ἱερόν. . . οὐδεὶς γὰρ θεῶν ὑπάρχει. Die Erzählung steht bei'm Schol. z. Theokrit Id. V, vs. 21; bei'm Hesych. Suid. und in mehreren Sammlungen von Sprüchwörtern des Zenobius, Apostolius u. a. voce, οὐδὲν ἱερόν. Man bezeichnete nemlich mit diesem angeblichen Ausspruche des Herkules *gemeine oder unnütze Dinge* (ἐπιτῶν παντελῶς εὐτελῶν καὶ ἀχρήστων. Schol. l. c. παροιμία ἐστὶν ἐπὶ τῶν μηδενὸς ἀξίων) S. Fasoldus u. Castellanus



lanus de festis Graecorum in Gronov's Thes. A. Gr. T. VII. p. 539. F. u. p. 612. E. Potter's Archaeol. von Rambach T. I. p. 791. Etwas verschieden, wiewohl in der Hauptsache übereinstimmend, erzählt der genannte Scholiast z. Theokrit l. c. die Sage aus dem *Kleander* im 2ten Buch seiner Sprüchwörter. Nach ihm bezog sich die Antwort des Herkules nicht auf den Tempel, sondern auf die Statue des Adonis. — Auf eine ähnliche Art soll August den aegyptischen Priestern, die ihn nach Memphis zum Tempel des Apis einluden, geantwortet haben: er bete Götter, aber keine Rinder an.

- 2) *Altern des Adonis find*) Man sehe Apollodor. Bibl. III, 14, 3. 4. und vorzüglich *Meziriac* in seinem Commentar zu Ovid's Heroiden T. I. p. 357 ff. der die verschiednen Sagen vom Geschlecht und



und der Herkunft des Adonis vollständig gesammelt hat.

3) S. Apollodor am angef. Orte. Verglichen *Probus* zur X Ekloge Virgil's.

4) *Thias*, einen assyrischen König) S. Apollodor. l. c. Der Grammatiker *Probus* l. c. legt diese Sage dem *Antimachus*, ebenfalls einem berühmten Epiker aus dem Zeitalter des Sokrates, bei. Dort heisst er aber fehlerhaft *Thoas* und wird König von Syrien und Arabien genannt. S. Meziriac l. c. p. 359.

5) *Hygin &c*) S. Fab. 58.

6) *Myrrha* oder *Smyrna* entspringen) Ueber die Verwechslung beider Namen s. Heyne ad Apollod. P. II. p. 828. 9. u. die dort angeführten Schriftsteller. Apollodor III, 14. läßt den Adonis zwar auch vom Kinyras, dessen Geschlecht er bis zum Kephalos und der Aurora hinaufführt, abstammen; aber er gibt ihm  
nicht



nicht Myrrha, sondern *Metharne*, eine Tochter *Pygmalion's* zur Mutter, und nennt den Kinyras einen König von Syrien. Jene Sage aber vom Incest der Myrrha oder Smyrna, dem Adonis seinen Ursprung verdankte, erzählt er gleichwohl aus dem Panyasis.

7) *Lucian*) in den Göttergesprächen XI.

8) *Stephanus der Geograph* — — — *einheimisch gemacht hätten*) v. Ἀμαθοῦς, πόλις Κύπρου ἀρχαιοτάτη, ἐν ἣ Ἀδωνίς Ὀσiris ἐτιμᾶτο, ὃν Αἰγύπτιον οὔτα, Κύπριοι καὶ Φοίνικες ἰδιοποιοῦνται.

9) S. Notae ad Apollod. T. II. p. 826 :

„Adonidis mythi iterum sunt e pluribus  
„generibus commixti, etiam diversorum  
„numinum ex Syria, Phoenicia, Aegyp-  
„to, Cypro.“ Schon Tzetzes z. Lyko-  
phron vs. 829 sqq. nimmt zwei Adonis an,  
einen, den Sohn des Kinyras, den an-  
dern, den Sohn des Thias. S. Meziriac

Comm.



Comm. sur les Epitres d'Ovide T. I.

p. 359.

10) *durch einen einheimischen Namen u. f. w.)* So finden wir wirklich mehrere Namen des Adonis von den Schriftstellern bemerkt. S. Meziriac l. c. p. 365; in welchem Verzeichniss gleichwohl der phöniciſche fehlt, der, wenn dem Zeugniſſe des Pollux Onom. l. IV. c. 10. zu trauen iſt, Γίγγρας war, und zugleich einer *Trauerflöte*, die wahrſcheinlich bei'm Feſte des Adonis gebraucht wurde, zur Benennung diente: Γίγγρας δέ τις αὐλίσκος; γοῶδι καὶ θρηνητικὴν φωνὴν ἀφίησι. φοῖνιξ μὲν ὦν τὴν εὕρεσιν (alſo nicht *Phrygiſch*, wie Hr. *Schneider* in ſeinem Wörterb. bemerkt t. I. p. 292) πρόσφορος δὲ Μούσῃ τῇ Καρικῇ. ἡ δὲ Φοινίκων γλῶττα Γίγγραν τὸν Ἀδωνιν καλεῖ καὶ τούτῳ ὁ αὐλὸς ἐπωνόμασται. Vgl. Caſtellan. l. c. p. 610. 11, Faſold. ebendaſ. p. 539 B.

11) *der*



11) *der eigentliche Sitz des Adoniscultus*  
*war)* S. Strabo l. XVI. T. II. p. 1096. B.  
 Eustath. z. Dionys. Perieg. 912. p. 161.  
 ed. Oxon. und vor allen Lucian's **Schrift**  
 von der Syrischen Göttin. Opp. T. IX.  
 p. 88 ff. ed. Bip.

12) *auf den Kaisermünzen annahm)* S.  
 Eckhel Doctr. N. V. T. III. p. 360. u.  
 Rasche Lex. R. N. V. T. I. p. 1633. sqq.

13) *schon von andern bemerkte Aehnlich-*  
*keit)* S. Phurnut. de nat. Deor. (Διμύτηρ)  
 p. 75. ed. Ald. 1505. Vgl. Castellan, de  
 Fest. Graec. l. c. p. 611. F. „Veneris cul-  
 trices Adonim mortuum uno die deplo-  
 rabant, altero ceu redivivum & luci  
 restitutum, haud aliter quam Aegyptii  
 inventum Osirim, faustis acclamationi-  
 bus excipiebant.“ — *Banier* Hist. du  
 culte d'Adonis in Mem. de l'Acad. des  
 Inscr. T. III. p. 101. „Disons icy en pas-  
 „sant que cette ressemblance de la feste  
 „d'A-



„d'Adonis, & de celle d'Osiris célébrée  
 „en mesme temps dans ces deux royaumes,  
 „mes, a fait croire à quelques anciens  
 „(Lucian. Plutarch.) & à de savans modernes  
 „(Selden. de diis Syris. Synt II. p. 260.  
 „le Clerc Bibl. univ. T. 3. p. 12. Marsham &c.)  
 „qu'ils n'étoient qu'une mesme Divinité.“

14) *mit dem Beinamen Osiris bezeichnet*  
 S. Note 8.

15) S. Zoëga Numi Aeg. Imp. p. 38. u. p. 81. Vgl. Plut. de Iside & Osir. T. II. p. 363. D. ed. Wechel. it. p. 366. C. D. p. 368. B.

16) *im Schilf an der Mündung des Flusses*  
 εν βύβλω. S. Zoëga l. c. p. 135. u. 250.

17) *Böttigers treffender Bemerkung*) zu den griechischen Vasengemälden I. Band 2tes Heft. S. 142. Note.

18) *beinahe in ganz Hellas — — — eingeführt war*) S. Fasold. de F. Gr. l. c.

p. 537.



p. 537. F. u. p. 540. Potter's Gr. Archaeol. nach Ramb. T. I. p. 787. Manfo über die Venus in f. mythol. Versuchen S. 32. 242. 244 ff.

19) *Athen — — in Aegypten*) Des *athenischen* Festes gedenken Aristoph. *Lystr.* vs. 396. 421 ff. Plutarch im Leben d. Alcib. u. Nikias; höchst wahrscheinlich bezieht sich auch die schöne unten angeführte Stelle aus dem *Phaedrus* des Plato auf die *Adonia* zu Athen. — Vom Adonifeste zu *Byblos* handelt Lucian in sein. Tractat de Dea Syria. — Der *Sacra Adon.* zu *Antiochia* am Orontesflus erwähnt Ammian. Marcell. l. XXII. c. 9. bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges des K. Julian's in diese Stadt; und über das Fest des Adonis zu *Alexandria* sind die *Adoniazusen* des *Theokrit* (Id. XV.), mit einigen Erläuterungen des Scholiaften, die Hauptschrift.



schrift. Die übrigen Stellen der alten Schriftsteller, die nur im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf das örtliche des Festes, der Adonia, und der dabei üblichen Gebräuche erwähnen, hat Meursius in seiner *Græcia Feriata v. Adonia* (Thes. AA. Gr. Gronov. T. VII. p. 610. ff.) gesammelt, mit dem Fasolus und Castellanus de Fest. Graec. eben-  
 das. zu verbinden sind.

20) Jenes hieß ἀφανισμός, das *verschwin-*  
*den*; dieses εὑρεσις, das *finden*, *wieder-*  
*finden* des Gottes. Des zwiefachen Fe-  
 stes zu Byblos gedenkt Lucian l. c. Und  
 die Verse Theokrit's Id. XV, 131. ff.  
 deuten die doppelte Feier des Festes zu  
 Alexandria deutlich an. — Ueber Athen  
 und Antiochia fehlt es mir an aus-  
 drücklichen Zeugnissen. Doch schei-  
 nen für den ersten Ort die von  
 den Alten so häufig erwähnten, und,  
 nach



nach der unten anzuführenden Stelle des Plato im Phaedrus, auch in Athen üblichen κῆποι Ἀδωνίδος, oder Gärten des Adonis, die, so wie in Alexandria, (Theokrit. l. c. vs. 113. 114.) höchst wahrscheinlich bei dem Freudenfeste ausgestellt wurden, statt eines Beweises gelten zu können; wozu noch die vom *Meursius* Gr. Fer. l. c. p. 708. 9. aus Procopius Gazaeus, Cyrillus und Macrobius (Sat. I, 21.) angeführten Zeugnisse kommen, in welchen die Sitte des doppelten Festes als eine, unter den Griechen überhaupt allgemein angenommene Sitte beschrieben wird.

21) *Hierauf am folgenden Tage*) Woher der Verfasser des Artikels *Festes Adoniennes* in der franzöf. Encyclop. T. I. p. 459. ed. Yverdon; Banier in Hist. du culte d'Adonis l. c. p. 100. und Rambach zu Potter's Archaeol. T. I. p. 788.

Note



Note, die Nachricht haben, daß die Adonia acht Tage währten, habe ich noch nicht auffinden können. Uebrigens verdient der in der Encyclopaedie gleich folgende, wie ich nachher gesehen habe, größtentheils aus Banier's angezogener Schrift abgeschriebene Artikel *Adonis* p. 460. ff. gewiß als ein Beispiel aufgestellt zu werden, wie man mythologische Gegenstände nicht behandeln müsse. Ein leichteres, mehr auf der Oberfläche hingleitendes und von weniger Kenntniß des Alterthums und seines Geistes zeugendes Geschwätz läßt sich kaum denken.

22) S. Theokrit l. c. vs. 131 ff.

23) Jene, die Todtenfeier — — — gewöhnlich überläßt) Lucian de Dea Syria. Opp. T. IX. p. 89. ed. Bip. Λέγουσι γὰρ δὴ ὦν τὸ ἔργον ἐς Ἀδωνιν ὑπὸ τοῦ τυρός, ἐν τῇ χώρῃ τῇ σφετέρῃ γενέσθαι, καὶ



καὶ μνήμην τοῦ πάθους, τύπτονται τε ἐ-  
κάστου ἔτεος καὶ θρηνέουσι, καὶ τὰ ὄργια  
ἐπιτελέουσι, καὶ σφισι μεγάλα πένθεα  
ἀνα τὴν χώραν ἴσταται, ἑπεὶ δὲ ἀπο-  
τύψωνται τε καὶ ἀποκλαύσωνται κ. τ. λ.

„Sie (die Byblier) behaupten, dafs Ado-  
„nis in ihrem Lande vom Eber getöd-  
„tet worden, und zum Andenken dieses  
„Unfalls misshandeln sie sich jährlich  
„mit Schlägen, und feiern mit Thrä-  
„nen und Wehklagen ein lärmendes  
„Fest, während dessen eine grosse und  
„allgemeine Trauer in der ganzen Ge-  
„gend angeordnet ist. Nach vollende-  
„ten Klagen und Misshandlungen aber  
„u. f. w.“ *Plutarch* im Leben des

Alcibiades. Opp. T. I. p. 200. C. ed.  
Wechel. Ἀδωνίων γὰρ εἰς τὰς ἐκείνας  
ἡμέρας καθηκόντων, εἰδῶλα πολλαχοῦ,  
νεκροῖς ἐκκομιζομένοις ὅμοια, προὔκειντο  
ταῖς γυναῖξιν, καὶ ταφὰς ἐμιμοῦντο κο-

πτό.



πτόμεναι καὶ θρήνους ἤδον. „Denn da  
 „das Fest des Adonis in diesen Tagen  
 „gefeiert werden sollte, so hatten die  
 „Weiber an vielen Orten Bildnisse, die  
 „den zum Grabe getragenen Leichen gli-  
 „chen, ausgestellt. Alles war zur Nach-  
 „ahmung wirklicher Begräbnisse ange-  
 „ordnet. Man sah Klageweiber, die ihre  
 „Brust schlugen, und Trauerlieder san-  
 „gen.“ Ebenderfelbe im Leben des  
*Nikias* T. I. p. 532. B. Ἀδώνια γὰρ  
 εἶχον αἱ γυναῖκες τότε καὶ προὔκειτο  
 πολλαχόσε πῆς πόλεως εἶδωλα, καὶ  
 ταφαὶ περὶ αὐτὰ, καὶ κοπετοὶ γυναικῶν  
 ἦσαν. „Die Weiber feierten damals  
 „gerade das Adonifest; an vielen Or-  
 „ten der Stadt waren Bildnisse ausge-  
 „stellt, umringt von Leichenfeierlich-  
 „keiten und Klageweibern, die ihre  
 „Brust schlugen. *Ammian. Marc. l. XIX.*  
 „c. 1. p. 163, ed. Gron. (die Rede ist von  
 „dem



„dem Begräbnis eines im Treffen ge-  
 „bliebenen jungen Fürsten)..... „circaque  
 eum decem lectuli sternuntur, figmenta  
 vehentes hominum mortuorum ita cu-  
 rate pollincta, ut imagines essent cor-  
 poribus similes jam sepultis: ac per die-  
 rum spatium septem, viri quidem omnes  
 per contubernia & manipulos epulis  
 indulgebant saltando & cantando tristitia  
 quædam genera naeniarum, regium ju-  
 venem lamentantes: feminae vero mi-  
 serabili planctu in primævo flore succi-  
 sam spem gentis solitis fletibus concla-  
 mabant, ut lacrimare cultrices Veneris  
 sæpe spectantur in solennibus Adonidis  
 sacris.“ Ebenderf. l. XXII. 9. p. 244.  
 „E venerat autem iisdem diebus, annuo  
 cursu completo, Adonia ritu veteri ce-  
 lebrari... & visum est triste, quod am-  
 plam urbem, Principumque domicili-  
 um, introeunte Imperatore nunc primum,



ululabiles undique planctus & lugubres sonitus audiebantur.“ Diese Wehklage ward Ἀδωνιασμός (S. Aristophan. Lyf. 387. Hesych. h. v.) und der Act derselben ἀδωνίαν ἄγειν (S. Suidas) genannt.

24) *ihr Haupthaar — — zu scheeren*)

Ausdrücklich erwähnt dieser zu Byblos in Phoenicien eingeführten Sitte Lucian de Dea Syria l. I. p. 89. καὶ τὰς κεφαλὰς ξυρέονται, ὅπως Αἰγύπτιοι ἀποθανόντος Ἀπιοῦ. „Sie scheeren ihr Haupthaar, „wie die Aegypter bei'm Tode des Apis;“ und zwar mit dem Zusatze, daß diejenigen Mädchen oder Weiber, die sich diesem Gebrauch nicht unterwerfen wollten, zur Strafe, Einen Tag hindurch, den gegenwärtigen Fremden den öffentlichen Genuß ihrer Reize, für ein gewisses Angeld, dessen Ertrag zu einem Opfer der phönicischen Venus oder Asarte verwandt wurde, überlassen muß-



mussten. Freilich ein hartes Dilemma! Doch scheint die wirkliche Bestimmung des Kaufgeldes anzudeuten, daß es nicht an solchen fehlte, die kein Bedenken trugen, in einer so schwierigen Wahl, der unversehrten Erhaltung ihres Hauptschmucks die Priorität zuzuerkennen. Weniger hart scheint das Gesetz in Alexandria gewesen zu seyn, wo die feiernden Frauen nur ungegürtet, mit entblößtem Busen und aufgelöstem frei schwebendem Haar dem Bilde des Adonis folgten. S. Theokrit l. c. vs. 133. ff.

25) S. Plutarch. Alcib. l. c... καὶ ταφᾶς ἐμιμοῦντο κοπτόμεναι, καὶ θρήνους ἤδον. Theokrit. l. c. vs. 135. Λιγυρᾶς ἀρξώμεθ' αἰοιδᾶς. Man nannte diese Klagelieder, Ἀδωνίδια sc. μέλη, wie Castellan. l. c. p. 611. aus der Chrestomathie des Proclus bemerkt: Ἀδωνίδια δὲ λέγεται



τὰ εἰς "Ἀδωνιν ἀναφερόμενα. Ein anderer bei den Mariandynischen Landleuten in Bithynien üblicher Name für die Gefänge zu Ehren des Adonis war Ἀδωνιμαοιδός. S. Pollux Onom. IV. 7. Vgl. Fasold. l. c. p. 538. F. Banier l. c. p. 105. — Der Flöten, deren sich die Phönicier beim Feste des Adonis bedienten, wie wir aus einer Stelle des Pollux O. IV. 10. wahrscheinlich gemacht haben, ist schon oben gedacht worden. Sie hießen γίγγραι; davon das abgeleitete Zeitwort γιγγραίνω. S. Potter Archaeol. T. I. p. 790.

26) S. Plutarch II. cc. Auf diese Gewohnheit beziehen sich wahrscheinlich mit die schönen Verse beim Ovid. Met. X, 525 - 27.

— — — Luctus monumenta manebunt  
Semper, Adoni, mei, repetitaque mor-  
tis imago

An-



Annua , plangoris peraget simulamina  
nostri.

27) *vielleicht dem einzigen — — — —  
Athener und Hellenen kannten*) Span-  
heim z. Callimach. Hym. in Delum vs.  
324. T. II. p. 592. f. ed. Ern. „ Sacra  
autem veterum , non cum omni solum  
festivitate , quod iis solemne , sed cum  
risu & scommatibus peragi subinde so-  
lita.“ Und bald darauf: „In tanto enim  
festorum apud Graecos numero , pauca  
admodum exstitisse legimus , quæ cum  
planctu & lamentis , risus aut hilaritatis  
loco , fuerint peracta , nisi forte vel  
Adonia , vel Phrygiæ Deæ sacra , vel  
apud Corinthios Ἡραϊα (sive Junonis fe-  
stium) ... unde etiam festa id genus cum  
plagis & planctu , non Diis convenire  
aut bonis geniis , sed malis tantum a Xe-  
nocrate tribui docet Plutarchus de Iside  
p. 361.“



28) *ihre Reise antreten sollte*) Plut. Alcib.

T. I. p. 200. B. ἐπιψηφισαμένου δὲ τοῦ δήμου, καὶ γενομένων ἐτοίμων πάντων πρὸς τὸν ἔκπλουν, οὐ χρηστὰ παρῆν οὐδὲ τὰ τῆς ἐορτῆς. Ἀδωνίων γὰρ κ. τ. λ. Derf. im Leb. d. Nikias p. 532. οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ τὰ τῶν ἡμερῶν ἐν αἷς τὸν στόλου ἐξέπεμπον ὑπέθραττεν. Ἀδώνεια γὰρ εἶχον αἱ γυναῖκες τότε κ. τ. λ. ὥστε τοὺς ἐν λόγῳ ποιούμενους τινὶ τὰ τοιαῦτα, δυσχεραίνειν καὶ δεδιέναι περὶ τῆς παρασκευῆς ἐκείνης καὶ δυνάμεως, μὴ λαμπρότητα καὶ ἀκμὴν ἐπιφανεστάτην σχοῦσα, ταχέως μαρανθῇ.

Diese letzte Stelle enthält, wo ich nicht irre, eine Anspielung auf die weiter unten erwähnten *Gärten des Adonis*, deren schnelles Verblühen ein schönes sprüchwörtliches Bild früher Vergänglichkeit bei den Alten wurde. Man vergleiche hiemit die auf ähnliche Umstände sich beziehende, aber aus Man-  
gel



gel an hinlänglicher Aufklärung der darin enthaltenen Anspielungen auf Zeitbegebenheiten, dunkle Stelle bei'm Aristoph. Lysf. 391, ff.

ἔλεγεν δ' ὁ μὴ ὥραιοι μὲν Δημόστρατος  
 πλεῖν ἐς Σικελίαν. ἡ γυνὴ δ' ὀρχουμένη,  
 Αἰ", αἰ" Ἀδωνιν, φησίν. ὁ δὲ Δημόστρατος  
 ἔλεγεν ὀπλίτας καταλέγειν Ζακυνθίων.  
 ἡ δὲ ὑποπεπωκυῖ' ἡ γυνὴ 'πι τοῦ τέγους,  
 Κόπτεσθ' Ἀδωνιν φησίν.

Für eben so ominös wurd' es gehalten, da der Einzug Julian's in Antiochia gerade auf den Tag der Adonien fiel: „& triste visum est, quod amplam urbem, Principumque domicilium, introeunte Imperatore nunc primum, ululabiles undique planctus & lugubres sonitus audiebantur.“ Amm. Marcell. XXII. 9.

29) *aufbehaltea hätte* ) Der Name ist  
 καὶ θεδρα, θυσία Ἀδώνιδος. Die Veran-  
 lassung der Benennung nach eben dem  
 He-



Hefychius war diese, daß man die Trauertage nach dem Tode der Angehörigen καθέδρας zu nennen pflegte, πένθους ἡμέρας ἐπὶ τετελευτηκόσι. Vgl. Rambach z. Potter's Arch. T. I. p. 790. Note B.

30) *es wahrscheinlich machten*) l. c. Offenbar liegen beide Bedeutungen, die ich in der Uebersetzung ausgedrückt habe, in dem Wort καθαγίζειν, welches in diesem Zusammenhange mit dem lateinischen *iusta facere* s. *persolvere* gleichgeltend ist.

31) *erzählte die hellenische Fabel*) Apollod. III, 14, 4. aus dem *Panyasis*.

32) *den Vater Zeus*). Nach dem Hygin. in seinem Astron. B. 2. c. 7. war Jupiter nicht selbst Schiedsrichter, sondern verwies die streitenden Göttinnen an die Muse *Kalliope*, die durch ihren Ausspruch die paphische Göttin so erzürnte, daß sie sich an dem Sohn der Muse,  
Or-



Orpheus, zu rächen beschloß, und in dieser Absicht den Thracischen Frauen eine so heftige Leidenschaft gegen den Sänger einflößte, daß, da jede der andern seinen Besitz streitig machen wollte, sie den armen Barden vor lauter Liebe zuletzt in Stücken zerrissen.

Vgl. Meziriac Epp. d'Ovide T. I. p. 361.

33) *Theil des Jahres bei Aphrodite*). So erzählt Panyasis bei'm Apollodor l. c. Nach der gewöhnlichen Sage aber ward das Jahr nur in zwei gleiche Hälften getheilt, von welchen Adonis die eine in Proserpina's, die andre in Venus Armen zubrachte. S. Schol. Theokrit. Id. III. 48. Procop. Gazæus zum Esaias c. 18. Und so hatte auch Kalliope entschieden bei'm Hygin. l. c. — Uebrigens zeigt dieser wahrscheinlich ältere Mythos des Panyasis, daß die Liebe Proserpina's zum Adonis, und der dadurch ver-



veranlasste periodische Aufenthalt desselben im Schattenreich, nicht erst nach dem gewaltsamen Tode des schönen Schäfers erfolgte, sondern vielmehr sich auf eine weit frühere Begebenheit, da Adonis noch ein ganz kleiner lallender Knabe (ἔτι νήπιος) war, und folglich weder auf die Jagd gehen, noch dort vom Eber verwundet werden konnte, bezog. Ja, wenn *Heyne's*, wie mir dünkt, sehr wahrscheinliche Meinung, dass die, am Schluss der aus des Panyasis Gedichten angezogenen Fabel, bei'm Apollodor befindlichen Worte: ὕστερον δὲ θηρεύων Ἀδωνις ὑπὸ συὸς πληγαῖς ἀπέθανε „in der Folge aber ward Adonis auf der Jagd vom Eber verwundet und starb“ ein fremder, zu der bisherigen Erzählung nicht weiter gehöriger Zusatz sind („haec ex alio, diverfoque a superiore fabulam tractandi



di genere sumta, nec satis bene assuta sunt.“ Ad Apollod. P. II. p. 830.) gegründet ist: so hatte Panyasis vermuthlich die ganze Mordgeschichte vom Eber übergangen, die sich auch in der That nicht füglich mit jener obigen Erzählung reimen läßt. Indessen der, wie es scheint, spätre, aber herrschend gewordne Mythos, dem zufolge Aphrodite's Liebling auf der Jagd von einem Eber getödtet wurde, macht offenbar erst den Tod desselben zur Veranlassung des Vertrags zwischen den beiden Göttinnen, kraft dessen Adonis abwechselnd bei der einen, wie bei der andern, bald in der Ober- bald in der Unterwelt wohnen sollte. Diefs lehrt unter andern auch jene Stelle bei'm Theokrit Id. III, 46 — 48:

Τὰν δὲ καλὰν Κυθήρειαν ἐν οὖρεσι μάλα  
νομεύων

Οὐχ



Οὐχ οὕτως ὦδωνις ἐπὶ πλέου ἄγαγε  
λύσας,

ᾠστ' οὐδὲ φθίμενόν μιν ἄτερ μασδοῖο  
τίθῃτι;

„Die schöne Kythere, aber, machte  
„sie der auf Gebirgen weidende Adonis  
„nicht so rasen vor Liebe, daß sie den  
„*Getödteten* selbst ihren Umarmungen zu  
„entreissen sich weigerte?“-- die der Scho-  
liaft gewiß im Sinne des Dichters so er-  
klärt: „Man erzählt vom Adonis, daß  
„er nach seinem Tode sechs Monate in  
„den Armen Aphrodite's und eben so  
„viel (ὥσπερ) in den Armen Persepho-  
„ne's geblieben sey.“

Auch die Einwohner von Byblos in  
Phoenicien kannten diese Fabel. Die  
Stadt lag, wie gesagt, am Adonisflusse,  
dessen vom Libanon entspringendes  
Wasser, in gewissen Tagen des Jahres,  
nicht nur selbst vom Sande, den die  
Win-



Winde hinein wehten , roth gefärbt wurde , sondern diese Farbe auch einer weiten Strecke des Meeres , in welches er sich ergoß , mittheilte. So oft dieses geschah , glaubten die einfältigen Byblier , oder machte man sie vielmehr glauben , daß Adonis auf dem Libanon verwundet sey , und sein fließendes Blut diese wunderbare Erscheinung (die übrigens ganz natürlich zugeing. S. Luc. a. a. O.) in dem von ihm benannten Flusse hervorbrächte ; sie legten daher Trauer an , und feierten mit den oben beschriebnen Gebräuchen das Fest des Adonis. S. Lucian de Dea Syria p. 90. 91. Vgl. Meziriac l. c. p. 365. Banier l. c. p. 100.

34) *beitragen konnten* ) S. Theokrit. Id. XV. vs. 23. 24. 109 — 111. Die , vom Verfasser der griechischen Inhaltsanzeige , die in den gewöhnlichen Ausgaben

VOR-



voransteht, schon bemerkte Absicht des Dichters, dem königlichen Paar, besonders der Arsinoe, auf eine indirekte Art recht viel Schmeichelhaftes zu sagen, ist bei dem ganzen Mimus unverkennbar. Woher aber wohl der Verfasser des Artikels Adonis in der franz. Encyclop. (p. 461. ed. Yverd.) oder vielmehr Banier l. c. p. 102. folgende seltsame Notiz geschöpft haben mag? „A Alexandrie la Reine ou la Dame la plus qualifiée de la ville portoit la statue d'Adonis, accompagnée des femmes &c.“ Ich übergehe das übrige der anmuthigen Erzählung, der, um glaubwürdig zu seyn, nur zwei Eigenschaften fehlen, historische Wahrheit und strenge Genauigkeit.

35) *neben der Cyprischen Göttin*). Ich schliesse dieß aus dem 127 u. 128ten Verse des Theokrit l. c.



"Εστρωται κλίνα τῷ Ἀδώνιδι τῷ καλῷ ἄλλα  
 Τὰν μὲν Κύπρις ἔχει, τὰν δ' ὁ ῥοδόπαχυς  
 Ἀδωνίς.

„Ein andres Lager ist für den schö-  
 „nen Adonis bereitet. Ein's nimmt Ky-  
 „pris ein, das andre der rosenarmige  
 „Adonis“ — eine übrigens dunkle Stel-  
 le, da das ἄλλα vermuthen läßt, daß  
 hier von andern Polstern oder Betten die  
 Rede ist, die von dem *silbernen Ruhe-*  
*bette* verschieden sind, dessen Praxinoa,  
 vs. 84. ff., ohne der Venus zu erwähnen,  
 gedacht hatte. Und so, seh' ich, hat auch  
 Castellan. de Fest. Gr. l. c. p. 612. B. die  
 Stelle gefaßt, wenn er sagt: „Pompa  
 jam ad terminum perducta lecti sterne-  
 bantur (aber wo ist der Beweis für diese  
 Behauptung? In den Worten des Dichters  
 gewiß nicht!) in quibus effigies (Vene-  
 ris & Adonidis) populo spectandæ re-  
 clinarentur“ und sich auf die obige Stelle  
 beim



bei'm Theokrit. 127. 8. beruft. Ueberhaupt muß man nicht vergessen, daß man einen Dichter lieft, an den billiger Weise die Forderung eines genauen und vollständigen Details nicht gemacht werden kann. Theokrit wählte das, was einer dichterischen Behandlung vorzüglich fähig war, und mit seinem oben angegebenen Zweck zusammenhing. Für seine Zeitgenossen, die alles mit eignen Augen ansehen konnten, war er übrigens deutlich genug.

36) *wie belebt erschienen*). S. vs. 78 — 82.

37) *in silberne Körbe gepfl. Gärten*). Vs.

111 — 113. Von diesen sogenannten Adonisgärten s. Anmerk. 42 — 48.

38) *wieder zurückführten*). Der Hymnus geht von vs. 100 bis 144. Das Bild der *Horen* (vs. 103 — 105.) ist eben so schön, als gefällig, aber, wie man sieht, blos dichterische Einkleidung der einfachen

Vor-



Vorstellung eines *jährlich wiederkehrenden Festes*, (Vgl. Manso über die Horen l. c. S. 385, 86.) ohne dafs man mit Bannier l. c. p. 99. und dem Encyclopädisten die anmuthigen Göttinnen zu wirklichen *Deputirten* an die *Princesse Infernale*, dem Geiste des Alterthums völlig entgegen, zu machen genöthiget ist.

39) *vielleicht übergangenen Feierlichkeiten*)

S. Anmerk. 35. am Ende.

40) *die Königin selbst sich befand*). Dafs

Arfinoe dem feierlichen Zuge selbst beiwohnte, erhellt aus dem den Adonia-zen vorgelesenen griechischen Inhalt:

ὑποτίθεται δὲ τινὰς Συρακουσίας τὸ γένος  
παρεπιδημούσας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐπὶ  
θεῶν ἐξιούσας τῆς πομπῆς τοῦ κομι-  
σθέντος Ἀδώνιδος ὑπὸ Ἀρσινόης  
τῆς τοῦ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου γυναικός. Die letzten Worte könnten vielleicht die oben (Anmerk. 34.) berührte



Meinung, daß die *Königin die Statue des Adonis selbst getragen*, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen. Allein *κομίζεσθαι* kann auch *blos, geführt werden*, bedeuten; in welchem Fall es noch immer unentschieden bleibt, ob die Königin mit eignen Händen das Bild des Adonis trug, oder nur die *Anführerin* des feierlichen Zug's war. Die letzte Erklärung aber scheint mir theils ihrer Würde, theils in Rücksicht auf die Länge des Weges mitten durch die Stadt bis an's Ufer des Meeres, die angemessenste zu seyn. Uebrigens scheint es nicht unwahrscheinlich, daß dieses *εἰδωλον* des Adonis, so wie die vielen in Athen, während des Adonifestes, ausgestellten Leichenbilder, aus *Thon* oder *Wachs* geformt, und jenen Bildern der verstorbnen Kaiser ähnlich waren, von deren Aufstellung uns *Herodian* 1, 1V, c. 3, bei



bei Gelegenheit der Leichenfeierlichkeit des Kaisers *Severus*, eine so merkwürdige Beschreibung hinterlassen hat:

„Sie formen, sagt er, ein *wächsernes*

„Bild, welches dem Verstorbenen *völ-*

„*lig ähnlich* ist, und legen dasselbe auf

„ein sehr *großes* und *erhabenes elfen-*

„*beinernes Ruhebett* in dem Eingange

„des kaiserlichen Pallastes, mit *goldge-*

„*wirkten* Kleidern umhängt. Dieß Bild

„liegt da in der Gestalt eines Kranken

„und in völliger Todtenblässe. Fast

„den ganzen Tag über sitzen zur Linken

„der Senat und zur Rechten Römische

„angesehene Matronen um dieß Lager

„her.“ *S. Eschenburg* in den Zusätzen zu

*Lessing's* Fragment über die Ahnenbilder

der Römer im 1oten Theil von *Lessings*

Werken. S. 325. 26.

41) und übergab es den Wellen). Wenn

gleich die Verse des Dichters, 132. 33:



Ἄωθεν δ' ἄρμες νιν ἅμα δρόσῳ ἀδρόαι ἕξω  
Οἰσεῦμες ποτὶ κύματ' ἐπ' αἰὶνι πτύοντα.

„Mit dem thauenden Morgen aber wol-  
len wir ihn (den Adonis) in zahlrei-  
chen Haufen hinaus, zu den an's Ufer  
spülenden Wellen, tragen“ auch den  
Sinn zulassen, dafs sein Bild nur *bis an's*  
Meer geführt, aber nicht *hineingewor-*  
*fen* wurde: so machen doch die gleich  
darauf folgenden Verse, die die Be-  
schreibung der Trauer enthalten, und  
besonders der 136ste: Ἐρπεις ὦ φίλ' Ἀδωνι  
καὶ ἐνθάδε κ' εἰς Ἀχέροντα. „Du wanderst,  
o geliebter Adonis, bald zu uns, bald  
zum Ufer des Acheron's, oder vielmehr  
wörtlich, in den Acheron, d. i. ins  
Schattenreich,“ die erste Erklärung viel  
wahrscheinlicher. Auch der Scholiast zum  
Theokrit verstand es so: ἐπὶ τὴν θάλασ-  
σαν ἐκφέροντες τὸν Ἀδωνιν, ἔρριπτον ἐπ'  
αὐ-



αὐτὴν. „Sie führen das Bild des Adonis an's Meer hinaus, und werfen es hinein.“

42) *so häufig — — erwähnt*). Man sehe die von Meursius in f. Gracc. Fer. l. c. p. 706 — 8. gesammelten Stellen.

43) *ausser Waizen*). Simplicius zu Aristoteles Phys. l. V. p. 213. fol. A. ed. Ald. 1526.

καὶ σῖτος δὲ διὰ θερμὴν ταχὺ φύεται καὶ αὖξεται ἐν τοῖς Ἀδωνίδος καλουμένοις κήποις, πρὸ τοῦ ῥιζωθῆναι καὶ πικυθῆναι ἐν τῇ γῇ.

„Auch der Waizen, durch die Wärme getrieben, keimt und wächst schneller in den sogenannten Adonisgärten, ehe er in der Erde Wurzel schlägt, und sich dichtet.“

Schol. Theokrit. Id. XV, 112: εἰώθασιν γὰρ ἐν τοῖς Ἀδωνίοις πύρους καὶ κριθὰς σπείρειν ἐντισι προαστείοις καὶ τοὺς φυτεύοντας κήπους Ἀδωνίου προσαγορεύειν.

In der letzten Stelle wird der Name der Adonisgärten auch auf gewisse Plätze in den *Vorstädten* übertragen, in welchen

zur



zur Feier des Festes Waizen und Gerste  
 gefät wurde. Mehr Beweise für diese  
 besondere Sitte hab ich indess bei den  
 Alten nicht gefunden.

44) *eines schnellen — — fähig waren*)

Julian. Cæf. p. 252. τί δέ, εἶπεν, εἰσὶν  
 οὓς λέγεις, Ἀδώνιδος κήπους; αἱ γυναῖκες,  
 ἔφη, τῷ τῆς Ἀφροδίτης ἀνδρὶ φυτεύουσι  
 ὀστρακίοις ἐπαμυσάμεναι γῆν λαχανίαν.  
 χλωρήσαντα δὲ ταῦτα πρὸς ὀλίγον, αὐτίκα  
 ἀπομαραίνεται. Eustath. zu Od. p. 1701. 40.  
 λ': κῆποι Ἀδώνιδος, φυτάρια ταχὺ ἀνα-  
 θάλλοντα ἔσω χύτρας ἢ ἀρρίχου καὶ  
 ὅλως κοφίνου τινός. „Adonisgärten, d. i.  
 schnell emporgrünende Gewächse in (ir-  
 denen) Töpfen und Körben. (Der Unter-  
 schied zwischen ἀρρίχος und κόφινος ist  
 nicht deutlich).

45) *über der Erde standen*) Zenobius Pro-  
 verb. Cent. I, 49. cf. Appendix Vaticana  
 Cent. I, 4. — Der im Text angegebne  
 Zeit-



Zeitraum von 8 Tagen beruht übrigens auf einer auch ausserdem merkwürdigen Stelle bei'm *Plato* im *Phædros* T. X. p. 383. ed. Bip., die zugleich als indirecter Beweis gelten kann, daß die sogenannten Gärten des Adonis auch in Athen, während seines Festes, bereitet und ausgestellt wurden: ὁ νοῦν ἔχων

γεωργὸς, ὧν σπερμάτων κηδοίτο, καὶ ἔγκαρπα βούλοίτο γενέσθαι, πότερα σπουδῇ ἂν θέρους εἰς Ἀδωνίδος κήπους ἄρῶν χαίροι, θεωρῶν καλοὺς ἐν ἡμέραισιν ὀκτὼ γιγνομένους; ἢ ταῦτα μὲν δὴ παιδιᾶς τε καὶ ἐορτῆς χάριν δρῶη ἂν, ὅτε καὶ ποιῶ;

„Würde ein verständiger Landmann  
 „wohl Gefäme, an dem ihm gelegen  
 „ist, und wovon er die Früchte gern  
 „sehen möchte, während des Sommers  
 „absichtlich den *Gärten des Adonis* an-  
 „vertrauen, um sich nach *acht* Tagen  
 „am Anblick ihrer blühenden Schönheit

„zu



„zu ergötzen? oder würde er dieß,  
 „wenn er's thäte, nur zu seiner Belusti-  
 „gung, und des Festes wegen, thun?“

46) *Hesychius* v. Ἀδώνιδος κῆποι. Vgl. *Suidas* h. v. Die vom Lexikographen hier angegebne Ursache, warum man sich besonders des *Lattichs* (*Lactuca*, *Laittue*) zu diesen Treibgärten bediente, weil Aphrodite dem Adonis aus Lattich ein Lager bereitet hatte, erhellt noch deutlicher aus einem Fragmente des griechischen Komikers *Eubulos* bei'm *Athenæus* l. II. c. 28. p. 69. ἐν' Ἀστυτοῖς (les Impuissans), wo eine Frau so angeredet wird: „Weib, setze mir keinen Lattich  
 „auf den Tisch, oder schreib dir selbst  
 „die Wirkung zu. Denn in dieses Garten-  
 „kraut, sagt man, legte die Kypris den  
 „sterbenden Adonis. Daher ist's eine  
 „Speise für Todte.“ Eben diese Sage be-  
 stätigt *Athenæus* l. c. mit den Zeugnis-  
 sen



sen *Nikander's* aus Kolophon und *Kallimachos*. Der erste erzählt sie gleichwohl mit der Verschiedenheit, daß Adonis selbst, als er vom Eber auf der Jagd verfolgt wurde, sich hinter oder unter diesem Kraut zu verbergen suchte. Athenæus setzt hinzu, daß das ganze Märchen einer Allegorie der Dichter, die damit andeuten wollten, daß der häufige Genuß dieses Kraut's zum physischen Genuß der Liebe unfähig mache, seinen Ursprung verdanke: ἀλληγορούντων τῶν ποιητῶν ὅτι Ἀσ.Θευεῖς εἰσὶ πρὸς Ἀφροδίσια οἱ συνεχῶς χρώμενοι θρίδαξι — eine sehr wahrscheinliche Meinung für jeden, der den Einfluß der griechischen Dichter auf die Ausbildung der Mythen, und folglich auch auf die von jenen abhängenden religiösen Gebräuche und Ceremonien kennt. Was *Banier*, der überdem aus einer falschen Lesart beim

Athe.



Athenæus (καταφαγῶν für καταφυγῶν) argumentirt, dagegen einwendet l. c. p. 111, verdient keine Erwähnung. Als Beleg für die, dem physischen Liebesgenuss entgegenwirkende Kraft des Lattichkrauts, nach der Vorstellung der Alten, dient übrigens das vom Athenæus l. c. aus dem *Jalemos* des komischen Dichters *Amphis* angeführte Fragment, welches ich mit den Worten des neuesten französischen Uebersetzers hersetzen will: „Dans les laitues, plante  
 „detestable; car si un homme qui n'a  
 „pas encore soixante ans, s'avisait d'en  
 „manger lorsqu'il a intention de voir  
 „sa femme, il passeroit toute la nuit  
 „auprès d'elle sans pouvoir remplir ses  
 „désirs, quelque chose qu'il fît, pour  
 „forcer la nature à le rendre heureux.“

47) oder ins Meer geworfen). Zenobius l. c.

ἐκφέρονται δὲ ἅμα τελευτῶντι τῷ θεῷ,  
 καὶ



καὶ ῥιπτοῦνται εἰς κρήνας. Eustath. l. c.  
καὶ αὐτίκα ῥιπτούμενα κατὰ θαλάσσης  
καὶ ἀφανιζόμενα κατ' ὁμοιότητά τινα τοῦ  
κατὰ τὸν ὠκύμορον Ἀδωνιν θανάτου.

48) *bediente*). S. die oben angezognen Parömiagraphen, Zenobius, Appendix Vatic. ll. cc. Diogenianus Proverb. Cent. I, 14. u. die von Banier p. 110. angemerkte Stelle aus dem Julian. Cæf. p. 252. Vgl. Plut. de fera num. vind. Opp. T. II. p. 560 C.

49) *zu finden glaubte*). Die erste Deutung findet sich bei'm Diogenian. Proverb. l c. und bei'm Eustathius l. c. Vgl. Banier l. c. p. 108. Die zweite, obgleich der Gärten des Adonis nicht ausdrücklich gedacht wird, bei'm Ammian. Marcell. XIX. 1. p. 163. . . . ut lacrimare cultrices Veneris sæpe spectantur in solemnibus Adonidis sacris, *quod simulacrum aliquod esse frugum adularum religiones mysticae docent.* Vgl. Castellan. de Fest. Gr. l. c. p. 612.



p. 612. Selbst *Macrobius* konnte, zufolge seiner Lieblingshypothese, alle Götter, mithin auch den Adonis, auf die *Sonne* zu übertragen, sich diesen Ritus auf keine andre Art erklären, wie sich aus folgender Stelle, Saturn. I, 21. p. 325. ed. Zeune, schliesen läßt: Sed cum sol emerfit ab inferioribus partibus terrae, tunc est & Venus laeta, & pulcra virent arva segetibus, prata herbis, arbores foliis.— Und zugleich mit auf diesen Ritus bezieht sich wohl die Erklärung, die *Heyne* vom Ursprung und Sinn des Adonismythus zu geben versucht hat: „Prima notio ex Oriente profecta, designavit naturæ vim genetricem, in primis quod ad τὰ φυτικά (regnum vegetativum nostri dicunt) attinet; respectu habito maxime ad sementem in terra latentem, donec suo tempore progerminat.“ Ad Apollod. T. II. p. 826.



Banier endlich l. c. p. 109., der seiner Gewohnheit nach, die Fabel des Adonis historisch erklärt, findet in der Sitte, außer den künstlichen Treibgärten, auch noch Früchte aller Art dem Gott des Festes zu weihen (S. Theokr. Id. XV. 110. f. ibique Schol.) eine Anspielung auf den Geschmack des *Prinzen* Adonis am Landleben, und seine Liebe zum Gartenbau, die er mit den Zeugnissen des Servius zum Virgil. Ecl. X, 18. und des Plinius H. N. l. XIX. belegt, worin ihm Rambach zum Potter T. I. p. 789. Note, zu folgen scheint.

50) *auf das Thierreich erstreckte*). S. Zoëga Num. Aeg. Imp. p. 4. 5. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

51) *und ihrer Verehrung*). Den zuverlässigsten Beweis für die Aufnahme der aegyptischen Religion in Byblos geben die zahlreichen Kaifermünzen dieser Stadt



Stadt mit dem Bilde der Isis, die ein Segel mit beiden Händen ausspannt. S. Eckhel Doctr. N. V. T. III. p. 359. Rasch Lex. R. N. T. I. p. 1634. sqq. Ueber die Deutung dieser auch auf Alexandrinischen Münzen seit Hadrian's Zeiten üblichen Vorstellungen S. Zoëga l. c. p. 135. vgl. p. 108.

52) *von Aegypten aus erhalten*). Darauf führt die von Plutarch (de Is. & Osir. T. II. p. 357, ed. *Wechel*) aufbehaltene Sage, daß Isis über's Meer nach Byblos geschifft sey, um ihren getödteten oder verlohrnen Gatten Osiris zu suchen; mehr aber noch die Fabel, daß der aus Papyrus von selbst geformte Kopf des Osiris jährlich den Nil hinab, über's Meer, nach Byblos in Phönicien zu *eben der Zeit* hinüberschwamm, wenn die Einwohner der letzten Stadt die Todtenfeier des Adonis begingen; (ein Um-



Umstand, der, Lucian's Berichte zufolge, schon einige Einwohner von Byblos veranlafste, den aegyptischen *Osiris*, und nicht den *Adonis* für den Gott zu halten; dem das doppelte Trauer - und Freudenfest in Byblos zu dieser Zeit gefeiert wurde: de Dea Syria p. 89: εἰσὶ δὲ ἔνιοι Βυβλίων, οἳ λέγουσι παρά σφισι τεθάφθαι τὸν "Οσίριν τὸν Αἰγύπτιον καὶ τὰ πένθρα, καὶ τὰ ὄργια, οὐκ ἐς τὸν "Αδωνιν, ἀλλ' ἐς τὸν "Οσίριν πάντα πρήσσεσθαι) und dafs, sobald dieses Wunder, welches Lucian (de Dea Syria p. 90.) selbst gesehen zu haben vorgiebt, sich ereignete, die allgemeine Trauer über den Tod des Gottes eingestellt, und in ein Freudenfest über den wiedergefundnen, in's Leben zurückgekehrten Gott verwandelt wurde: „simulationeque luctus peracta celebratur laetitiae exordium.“ nach Macrobi. Saturn. I, 21. p. 326.

Zeug-



Zeune. Vgl. Banier l. c. p. 101. Zoëga l. c. p. 249. f. Daraus erklären sich endlich auch die bei der Beschreibung des doppelten Adonifestes häufig gebrauchten Ausdrücke ἀφανισμὸς und εὐρεσις, oder mit andern Worten, das Fest des verschwundenen und wiedergefundenen Gottes.

53) *Identität des A. u. O.*) Ich sage *Identität*, denn für bloße Verwechslung beider Gottheiten, wie sie Banier l. c. p. 101. und nach ihm Heyne ad Apollod. II. p. 827. annehmen, sind theils der Aehnlichkeiten zu viele, theils streiten die in der vorhergehenden Anmerkung angeführten historischen Spuren, in Beziehung auf den Adoniscult in dem phönicischen Byblos, gegen diese Meinung.

54) *Deutung des Macrobius*) l. c. p. 326.  
Nec in occulto est, neque aliud esse Osirin  
quam



quam Solem, nec Isin aliud esse quam Terram, ut diximus, naturamque rerum: eademque ratio, quae circa Adonin & Attinem vertitur, in Aegyptia quoque religione luctum & laetitiam vicibus annuae administrationis alternat. Vgl. *Manso* über d. Venus S. 29. 30. der diese Erklärung auch für die seinige erkennt.

55) *Weiber sein Fest*) Dieß sind ungefähr die Haupteinwürfe, mit welchen Banier die Meinung von der Identität des Adonis und Osiris, der, ausser Lucian und Plutarch, unter den neuern, Selden, Marsham und le Clerc beistimmen, bestreitet. S. Hist. du culte d'Ad. l. c. p. 101.

56) *vom Bacchus u. Apollo geliebt*) Plut. Sympos. IV. Opp. T. II. p. 671. C. ed. Wechel. Vgl. Meziriac Epp. d'Ovide T. I. p. 360.

57. 58.) S. ebendasselbst, u. p. 364.

59) *Rücksicht nehmen wollte*) Banier l. c.



p. 98 : Les poëtes, ayant mieux aimé travailler sur les annales galantes de Syrie, (*warum denn gerade de Syrie ?*) que sur le fond d'une *histoire* (?), dont la recherche les auroit genez, n'ont songé qu'à saisir le roman des amours d'Adonis avec Venus; & badinant tantôt sur une galanterie, qui leur fournissoit des idées riantes; ou decrivant d'une maniere ingénieuse le deuil de cette deesse à la perte de son amant, ils ont entierement négligé le rapport que ce suiet pouvoit avoir avec l'histoire. — Heyne l. c. p. 827. Poetæ Græci amores Veneris maxime ornarunt, de reliquis parum solliciti.

60) *zu vergrößern suchte*) Man denke nur an die Geschichte des Serapiscultus in Aegypten. S. Zoëga l. c. p. 78 ff.



### III.

Ueber den

Kottabos der Griechen.

---

*Nec lufisse pudet , sed non incidere ludum.*

*Hor. Epp. I, 14. 36.*



III

Ueber den

Notabes der Griechen.

---

Die folgende Tabelle ist von Friedrich Schlegel.

Nach dem 1. u. 2. Bd.

13



**T**rygäos im *Frieden des Aristophanes* 1) giebt dem Trompeter, der nach glücklich wiederhergestelltem Frieden, mit andern für den Krieg arbeitenden Handwerkern, mißsmüthig zu ihm kömmt, um ihn zu fragen: „wozu ihm seine sechzig Drachmen theure Trompete nun weiter nütze?“ spöttelnd den Rath: er solle die Hölung mit Blei füllen, oben einen länglichen Stab hineinstecken, und sich dann ihrer als eines *herabhängenden Kottabos* bedienen.



Jeder Liebhaber des Alterthums kennt wenigstens aus seinem *Meursius* 2) oder *Potter* 3) ein Spiel dieses Namens. Aber ich zweifle, durch eigne Erfahrung belehrt, daß er sich aus der Beschreibung beider genannten Schriftsteller eine deutliche und vollständige Vorstellung von den *verschiednen Arten* desselben zu machen im Stande seyn werde. Selbst Hr. *Schneider* in seinem vortrefflichen griechischen Handwörterbuch 4) befriedigt so wenig, daß Er vielmehr, wie weiter unten gezeigt werden soll, zu irrigen Ansichten und Verwirrungen Veranlassung giebt 5).

Ein, bei den *Athenern* vorzüglich, so beliebtes Spiel 6), dessen unter andern ihre *dramatischen Dichter* häufig erwähnen, schien mir daher einer neuen, aus den Quellen selbst 7) geschöpften, Erörterung eben so werth als bedürftig. Sollte



es mir auch nicht glücken, alle Schwierigkeiten zu lösen, und auf alle Fragen eine Antwort bereit zu halten: so will ich wenigstens versuchen, das Bekannte besser zu ordnen, das Irrige in den bisherigen Vorstellungen zu berichtigen, und in der Beschreibung selbst soviel möglich Deutlichkeit mit Genauigkeit zu vereinigen.

Der originelle Charakter der hellenischen Völker verleugnete sich auch in ihren *Spiele* nicht. Ohne der feierlichen *Nationalspiele* hier zu erwähnen, so hatte der größte Theil ihrer *gesellschaftlichen Spiele* selbst den Zweck, durch körperliche Uebungen, welche gewisse, leicht zu erwerbende, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten voraussetzten, und deren Anblick schon, sie konnten mehr oder weniger gelingen, Unterhaltung und Vergnügen gewähren mußte, den Ernst des geschäft-



schäftvollen Lebens zu mildern, und dem der Abspannung bedürftigen Geiste, durch Theilnahme an den gesellschaftlichen Freuden, eine anständige und dem Körper unschädliche Erholung zu verschaffen.

Unter den gesellschaftlichen Spielen, die sehr zweckmässig auf die Vergnügungen der Tafel zu folgen pflegten 8), verdient der *Kottabos* die erste Stelle.

Dieses aus *Sicilien*, wo es einheimisch gewesen zu seyn scheint 9), nach Athen verpflanzte Spiel bestand, im allgemeinen, in der Fertigkeit, etwas Flüssiges, gewöhnlich die in einer Schale, oder im Becher, den man beinahe ausgetrunken, zurückgebliebne Neige des Weins 10), aus einer bestimmten Entfernung 11), in ein kupfernes Becken 12), mit umgewandter Hand 13), und in einem  
durch



durch die Luft beschriebnem Bogen 14), so zu schleudern, daß kein Tropfen zur Erde fiel 15), und der in's Becken geschleuderte Wein einen lauten Schall verursachte 16); womit, wenn der Versuch gelang, die angenehme Nebenidee einer *glücklichen und gegenseitigen Liebe*, deren *Gegenstand* man gewöhnlich *beim Namen nannte*, verbunden wurde 17).

Man begreift leicht, daß ein Spiel dieser Art, an welchem übrigens auch das *weibliche Geschlecht* Theil genommen zu haben scheint 18), ausser einem geübten Augenmaafs 19), auch körperliche Geschicklichkeit, Anmuth und Grazie in der Stellung, der Haltung der Hand und dem Wurf selbst, erforderte 20), und es läßt sich daher schon vermuthen, daß die Hellenen, die bei allen ihren körperlichen sowohl als geistigen Uebungen und Spielen



len Wetteifer zu erregen , und eben dadurch zur Ausbildung und Vervollkommnung natürlicher Anlagen und Talente anzufeuern suchten , auch bei einer , bloß dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmeten Unterhaltung , die Erreichung dieses Zwecks nicht vernachlässigt haben werden. Und in der That war der Kottabos unter den Hellenen ein *Wettspiel* oder *Kampf*, in welchem dem geschicktesten Streiter der Preis zuerkannt wurde. Darauf führen nicht allein die , in der Beschreibung der verschiednen Arten des Spiels , so häufig gebrauchten Ausdrücke : ἀγών, ἀγωνίζεσθαι, νικᾶν, ἡττᾶσθαι, νίκη, κρατῶν 21), die insgesammt Kampf, Sieg, Gewinn, und Verlust bezeichnen; sondern es wird durch die ausdrückliche Erwähnung und Bestimmung der Kampfpreise (ᾶθλα) die κοττάβια oder κοτταβεῖα hießen 22), entschieden.

Die-



Diese Preise stimmten ganz zu dem Zweck des Spiels — einer frohen gesellschaftlichen Unterhaltung, nach aufgehobener Tafel — und bestanden in *Eiern*, *Kuchen*, *Back- und Naschwerk* 23), (kupfernem Geschirr, Myrthenzweigen) 24), *Bändern*, *Aepfeln* 25) und andern Kleinigkeiten, so wie sie vielleicht der Zufall und die jovialische Laune des Hauptes, das wohl gewöhnlich der Wirth war, oder eines Mitgliedes dieser oder jener Gesellschaft, im Augenblicke des Spiels, erfand und festsetzte 26). Ja selbst *Küsse* wurden zuweilen dem Sieger zur Belohnung bestimmt 27), die er sich bei einem der gegenwärtigen Mädchen, nach Belieben, einfodern durfte 28). So läßt *Eubulos*, der Komiker, in dem unten angezogenen Fragment 29), ausser Bändern und Aepfeln auch *neun Küsse* dem Sieger im Kottabos versprechen, und *Sophokles*

in



in einem Fragment seines *Salmoneus* bei'm Athen. XI. S. 489. D. setzt einen ähnlichen Preis dem Ueberwinder 30).

So geringfügig nun auch, den letzten ausgenommen, diese Preise scheinen mögen, so läßt sich doch aus der Menge und Mannigfaltigkeit derselben, auf das Interesse schliessen, welches das Spiel für die Hellenen, und insonderheit für den wohlhabenden Athener, der mit einer höchst verfeinerten Sinnlichkeit die Kunst zu genießen in einem seltnen Grade verband, gehabt haben muß. Woher auch sonst jene zahlreichen, in den Anmerkungen bisher ausgezeichneten, Stellen, aus größtentheils *attischen* Schriftstellern, besonders Dramatikern, die sich nicht nur begnügten, des Kottabos beiläufig zu erwähnen, und häufige Anspielungen auf die damit verbundnen Uebungen und Ge-



Gewohnheiten zu machen, sondern auch, wie *Antiphanes* 31), *Dionysios* mit dem Beinamen *Chalkous* 32), und *Plato*, der Komiker 33), umständliche Beschreibungen des Spieles selbst, der dazu erforderlichen Stellung und Geschicklichkeit, und der Belohnungen für den Sieger, ihren Gedichten einverleibten? Hiezu kömmt die, vermuthlich von den Einwohnern Sicilien's angenommene Sitte der begüterten Bürger zu Athen, vielleicht auch in andern hellenischen Städten, wo das Spiel üblich war, *eigne, blos für den Kottabos bestimmte Säle*, in *kreisförmiger* Gestalt, in ihren Wohnungen anzulegen 34) — eine Art von *Tholos*, in dessen Mittelpunkt die zum Spiel nothwendige Maschine aufgestellt wurde, während die Spielenden an der runden Wand des Saales, in gleichförmiger Entfernung vom Mittelpunkte, wo der Kottabos stand oder hing, im  
Krei-



Kreise sich stellten, und ihren *linken* Arm (wahrscheinlich auf eine kleine, neben jedem Spieler zur Unterstützung angebrachte, feststehende Säule) gelehnt 35), in ihrer *rechten Hand* die Schale oder den Becher hielten, aus welchem sie den Wein (*λάραξ*) nach dem Ziel in der Mitte (*εἰς σκοπὸν*) gleich einem Wurfpeil schleuderten.

Was endlich das Ansehen und den Werth des Kottabos bei den Hellenen deutlich zeigt, ist die Versicherung des Athenäus und anderer Schriftsteller, daß die Spieler im Kottabos, mit dem bloßen Treffen und folglich mit dem Siege allein nicht zufrieden, auch durch einen schönen und gefälligen Anstand, durch Leichtigkeit und Grazie des Wurfs, sich wetteifernd auszuzeichnen suchten, und dieses Vorzug's sich mehr rühmten, stolzer darauf waren, als auf die Fertigkeit, den Wurf-



Wurffspiess oder Pfeil nach einem Ziele zu schleudern 36) — zugleich ein Beweis unter vielen andern, dass der für alles Schöne so empfängliche Athener — und wer sonst noch unter den Hellenen dieses Gefühl mit ihm theilte — die blosse, durch Fleiss und Mühe leicht zu erwerbende, *Kunstfertigkeit*, der Darstellung des *Schönen* und *Gefälligen*, die mehr ein Geschenk der Natur, durch Kunst nur erhöht werden kann, unterzuordnen, und selbst seiner gesellschaftlichen, dem Scheine nach, nur der Erholung und dem Vergnügen gewidmeten Spiele, als eines Mittels sich zu bedienen wufste, den regen Sinn seines Volks für Anstand und Grazie zu schärfen, und durch Beifall und Belohnung zur Verfeinerung und stätigen Vervollkommnung eines so humanen, den Charakter einer Nation so ehrenden Gefühls, kräftig aufzumuntern.

Ueber



Ueber die Geschichte des Kottabos finden sich wenig Spuren bei den Alten. Dafs er aus *Sicilien* stammt, ist oben erinnert worden 37). Ob die hellenischen Colonien, die diese Insel bevölkerten, das Spiel selbst erfanden, oder von den Ureinwohnern erhielten, und weiter ausbildeten, ist unbekannt. Genug, herrschende Sage bei den Alten war es, dafs der Kottabos von hier aus unter den übrigen, in Asien und Europa zerstreuten, Griechen eingeführt, und von diesen, besonders von den *Athenern*, mit eben dem Beifall aufgenommen worden, den er in seinem Vaterlande genofs. Der Zeitpunkt, wenn dieses geschah, ist nicht mit Genauigkeit zu bestimmen; aber dafs der Kottabos bei den asiatischen und selbst europäischen Griechen wenigstens schon vor dem Zeitalter der *Lyriker* im Gebrauch gewesen seyn mufs, lehren die oben erwähnten,

vom



vom Athenäus erhaltenen, Fragmente des *Anakreon*, *Bakchylides*, *Pindar* 38), in welchen seiner, als eines den damaligen Hellenen bekannten Spiels, gedacht wird. Was insonderheit *Athen* betrifft, so läßt sich der Zeitraum, in dem die dramatischen Dichter, von *Aeschylos* bis auf den Komiker *Antiphanes*, den Zeitgenossen *Alexander's* des Großen, blühten, mit ziemlicher Gewissheit als die Epoche festsetzen, in welcher die Einführung dieses Spiels unter den Mitbürgern der genannten Dichter allgemein wurde. Wenn die häufige Erwähnung des Kottabos in ihren meist verlohrnen Dramen dieses schon vermuthen läßt, so wird es durch das unten angezogene merkwürdige Bruchstück aus dem *Inachos*, einem satyrischen Drama des *Sophokles*, bei'm Athenäus (XV. S. 668. B.)

— — ξένῃ δὲ κα'φροdisία

Λάταξ ἅπασιν ὤν ἐπεισκύπτει δόμοις.

M

„der



„der fremde, der Aphrodite geheiligte Latax, oder Kottabos, ist *jetzt in alle Familien gedrungen*“ auf eine völlig befriedigende Art erwiesen. Vgl. Anmerk. 9.

Auch die *Römer*, wie sich aus der Nachbarschaft Siciliens schlieszen läßt, kannten den Kottabos, wenigstens die einfache Art desselben, nach welcher die im Weinbecher zurückgebliebne Neige auf den Fußboden des Zimmers geschleudert wurde, als ein gesellschaftliches Spiel während oder nach der Mahlzeit. Eine dichterische Anspielung auf diese Sitte enthält wahrscheinlich der Schluss jener schönen Ode des römischen Lyrikers an den *Postumus* (B. II. O. 14.):

Absumet hæres Caecuba dignior  
 Servata centum clavibus, & mero  
*Tinget pavimentum superbum*  
 Pontificum potiore coenis.



so wie die Worte Juvenal's: (Sat. III. 108.)  
 „Si trulla inverfo crepitum dedit aurea  
 fundo.“ Und unter den Helden im Trinken  
 nennt *Plinius* einen *Torquatus* aus Mai-  
 land, einen Zeitgenossen *Tibers*, der aus-  
 ser andern Eigenschaften und Vorzügen  
 eines starken Trinkers, die ihm den Bei-  
 namen *Tricongius* verdienten, und womit  
 er den alten schon grämlichen Cäsar in  
 Erstaunen setzte, auch darin sich auszeich-  
 nete, daß er *nichts im Becher zum Aus-  
 schleudern auf den Fußboden zurückliefs* 39).  
 welche Worte offenbar auf den sonst bei'm  
 Trinken unter den Römern üblichen Kot-  
 tabos hindeuten; wiewohl das Spiel, wie sich  
 aus diesen wenigen Spuren abnehmen läßt,  
 weder so mannigfaltig bei ihnen gewe-  
 sen, noch in so grossem Ansehen, wie  
 bei den Hellenen, jemals gestanden zu ha-  
 ben scheint.



Ehe ich nun zu der noch übrigen Beschreibung der *verschiednen Arten* des Kottabos fortgehe, wird ein kurzes Verzeichniß der vorzüglichsten, von diesem Spiel *überhaupt*, üblichen *Ausdrücke* bei den Alten, mit ihren mannigfaltigen *Bedeutungen*, hier an seiner Stelle seyn.

Die Wörter λάταξ, λάταγος, λαταγή, λαταγεῖον; ἀγκύλη, ἀπ' ἀγκύλης ἵέναι, βάλλειν, übergeh' ich, da sie unten hinlänglich erklärt worden sind 40). Nur des schönen bildlichen Ausdrucks, λαταγῶν τόξα, bei'm *Kritias* (Athen XV. S. 666. B.) die bei'm *Euripides* πυκνὰ Βακχίου τοξεύματα heißen (Athen. l. c. S. 666. C.) erwähne ich noch, weil sie die Aehnlichkeit des Wurf's des Kottabos mit dem Abschnellen des Pfeils von der Sehne auf eine anschauliche Art bezeichnen.



Das Wort Κότταβος oder Κόσσαβος, welches die Ionier, dem Etymologikum zufolge, (S. 615, 57. Vgl. Schneider's Gr. Wörterb. T. I. S. 815.) ὄτταβος aussprachen, bedeutet *einmal* gewöhnlich *das Spiel selbst*, z. B. in der Stelle bei'm Athen. XV. S. 666. B. ἡ τῶν κοττάβων εὗρεσις Σικελική ἐστι παιδιά, und S. 668. ὅτι δ' ἐσπούδαστο παρὰ τοῖς Σικελιώταις ὁ κότταβος κ. τ. λ. Schol. z. Fried. d. Arist. 1243. Πλάτων παιδιᾶς εἶδος παροίνιον κότταβον εἶναι ἀποδίδωσιν. *Zweitens*, *das eherne Becken*, in welches der Wein geschleudert wurde; so im Fragment aus den Λάκωνες des Plato b. Athen. l. c. S. 665. τὸν κότταβον παροίσω und bald darauf: Κότταβος δ' ἐξοίχεται θύραζε. Doch kann es hier auch die *ganze Maschine* mit allen dazu nöthigen Geräthschaften bedeuten, in welchem Sinne Tzetzes sagt: (Chil. VI, c. 85. vs. 9.) Κότταβον καὶ τὸ ὄργανον ἅπαν



ἅπαν ἐκάλουν τοῦτο. — Deutlicher sind folgende Stellen: Schol. z. Fried. d. Arist. 1243. Vgl. Athen. l. c. S. 666. D. κότταβος δὲ ἐκαλεῖτο . . . . καὶ τὸ ἄγγος εἰς ᾧ ἐνέβαλλον τὰς λατάγας. Etym. M. v. κοτταρίζω. ὁ δὲ κότταβος ἦν τοιοῦτόν τι λεκάνιον ἐν τῷ μέσῳ κείμενον τοῦ συμποσίου. Hesychius v. Κόσσαβος. σκεῦος συμποτικόν, ἐφ' οὗ τὰς λατάγας ἐβαλλον ἐρίζοντες. Daher nennt *Kritias* in seinen Elegien (Athen. l. c. S. 666. B.) den Κότταβος das Ziel des *Latax* (σκοπὸν ἐς λαταγῶν τόξα).

Zweifelhaft scheint mir die dritte Bedeutung, der Athenäus l. c. S. 666. C. und aus ihm der Schol. z. Fr. d. A. vs. 1243. in folgenden Worten erwähnen: κότταβος δ' ἐκαλεῖτο τὸ τιθέμενον ἄθλον τοῖς νικῶσιν ἐν τῷ πότῳ, ὡς Εὐριπίδης παρίστησιν ἐν Οἰνεῖ λέγων οὕτως:

Πυκνοῖς δ' ἐβαλλον Βακχίου τοξεύμασι

Κάρτε



Κάρα γέροντος, τὸ βάλλοντα δὲ στέφειν

Ἐγὼ τετάγμην ἄθλα κοττάβων δίδους.

Dieser Stelle nach sollte κότταβος auch zuweilen den *Preis* bezeichnet haben, den die *Sieger im Trinken* erhielten. Zum Beweise führt er ein Paar Verse aus dem *Oeneus* des *Euripides* an, in welchen ich aber alle Beweiskraft vermisste. Denn einmal wird hier offenbar nicht vom Trinken allein, sondern vom Kottabosspiel gesprochen, zu dessen Ziel, aus Muthwillen, statt des Beckens, der Kopf eines Greises gewählt wird, ungefähr, wie in dem höchst verdorbnen Fragment aus den *Knochenfassern* des *Aeschylos* bei Athen. l. c. S. 667. D. nach Casaubon's Verbesserung: ἦν μὲν γὰρ αὐτῷ κοτταβοῦντι μὲν κάρα . . . σκοπός. „Wenn er den Kottabos spielte, so war mein Kopf das Ziel, nach welchem er den Wein schleuderte.“ Ferner, man mag nun in der letzten Zeile des

Eu-



Euripideischen Fragment's ἀγλα κοττάβων, oder mit Dalechamp und Casaubon ἀγλα κότταβον lesen, so wird nach der ersten Lesart: „*ich ward bestimmt den Treffer (βάλλοντα) zu kränzen, indem ich ihm die Preise des Kottabos gab,*“ nach der zweiten: „*indem ich ihm zum Preise einen Kottabos gab*“ der Sinn seyn; woraus doch unmöglich gefolgert werden kann, daß κότταβος den Preis bezeichne, den der Sieger im Trinken, ἐν τῷ πότῳ (dans une partie de vin, nach Villebrune T. V. S. 356.) erhielt. Vielmehr würde nach der letzten Lesart des Casaubon's unter κότταβος hier die Maschine oder das Becken, welches zum Spiel erfordert, und als Preis dem Sieger im Kottabos zuerkannt wurde, verstanden werden müssen.

Weit gewisser, ja am häufigsten ist die vierte Bedeutung von κότταβος, nach  
wel-



welcher es, als *Synonym* von  $\lambda \acute{\alpha} \tau \alpha \xi$  oder  $\lambda \alpha \tau \alpha \gamma \eta$ , für die *geworfene Flüssigkeit* oder *Neige* des Tranks selbst, welche mit *Geräusch* in das eherne Becken fällt, gebraucht wird. Hesychius:  $\lambda \acute{\alpha} \tau \alpha \xi$ ,  $\psi \acute{o} \phi \omicron \varsigma$ ,  $\kappa \acute{o} \tau \tau \alpha \beta \omicron \varsigma$  ὁ ἀπὸ ποτηρίου γενόμενος. Suidas v.  $\kappa \omicron \tau \tau \alpha \beta \acute{\iota} \zeta \omega$ :  $\kappa \acute{o} \tau \tau \alpha \beta \omicron \varsigma$  δὲ λέγεται τὸ λείμμα τοῦ ποτηρίου, ὃ ἐνέβαλλον εἰς τὰς  $\lambda \alpha \tau \acute{\alpha} \gamma \alpha \varsigma$ . Schol. z. Fried. d. Arist. 1243. ἐκάλουν δὲ ἀγκύλην τὴν τοῦ  $\kappa \omicron \tau \tau \acute{\alpha} \beta \omicron \upsilon$  πρόεσιν. Der Komiker Antiphanes bei'm Athen. XV. S. 666. F. nach Toup's Verbesserung Ep. crit. p. 47. Vs. 5. 6. "Ὅς ἂν τὸν  $\kappa \acute{o} \tau \tau \alpha \beta \omicron \upsilon$  Ἄφεις ἐπὶ τὴν  $\pi \lambda \acute{\alpha} \sigma \tau \iota \gamma \gamma \alpha$  ποιήσῃ πεσεῖν. Vgl. Pollux VI. §. 111. ὁ δὲ ὑγρᾷ τῇ χειρὶ τὸν  $\kappa \acute{o} \tau \tau \alpha \beta \omicron \upsilon$  ἀφείς κ. τ. λ. Athen. l. c. S. 667. B. πέμπειν τὸν  $\kappa \acute{o} \tau \tau \alpha \beta \omicron \upsilon$  und XI, 4. καλῶς καὶ εὐσχημόνως  $\kappa \acute{o} \tau \tau \alpha \beta \omicron \upsilon$  προΐεσθαι, Daher der  $\kappa \omicron \sigma \sigma \acute{\alpha} \beta \omega \nu$  ἀραγμὸς im Fragment des Euripides bei'm Athen. S. 668. und so in unzähligen Stel-



Stellen, die ich übergehe. Ja, durch den *Schall* selbst, den der geworfene Latax verursacht, erklärt es Hesychius in der oben angezogenen Stelle und Suidas v. κότταβος . . . . ἀπὸ ὕψους ἐρρίπτουν, ἐπὶ τῷ ψόφῳ ἀποτελέσαι, ὃς (ψόφος) ἐκαλεῖτο κότταβος (aus den Scholien zu den Acharnern des Aristoph. Vs. 524.) wodurch die Ableitung des Wortes bei Schneider (Gr. Wörterb. a. a. O. wo statt κύσσαβος, κόσσ. gelesen werden muß) vom dorischen κόσσω, κόττω, statt κόπτω, *schlagen, stossen*, grosse Wahrscheinlichkeit erhält. Gerade wie λάταξ, welches ursprünglich eben dieses Geräusch bezeichnet, und das abgeleitete λαταγέω, von λατάω, *mit Geräusch schlagen*, entsprungen ist. Und eben aus dieser letzten Bedeutung des griechischen κότταβος und römischen *cottabus* läßt sich die bekannte Stelle im Trinummus des Plautus 4, 3. 4. erklären: Cave  
fis,



sis, ne bubuli in te cottabi crebri crepent  
i. e. ne flagrorum ictus repetitus, cottaborum more, in tergo tuo sonitum edat.

Die von κότταβος abgeleiteten Zeit- und Nennwörter, wie κοτταβέω (Aeschyl. b. Athen. S. 667. D. αὐτῶ κοτταβοῦντι. Pollux IX. §. 128. κοτταβισάντων, si lectio certa) κοτταβίζειν, ἀπο-ἐπισυγκοτταβίζειν (Etymol. M. v. κοτταβίζω) den *Kottabos* spielen, den *Latax fort* - zum Ziel - mit andern schleudern; κοτταβισμός, ἀποκοτταβισμός, die *Handlung des Schleuderns selbst*, sind überall, wo sie vorkommen, leicht für sich verständlich. Nur von κοτταβίζειν und ἀποκοτταβίζειν verdient, der Vollständigkeit wegen, aus *Athenäus* XV. S. 665. D. ff., *Pollux* VI. §. 111. vgl. X, 76. und dem *Etymol.* v. κοτταβίζω, bemerkt zu werden, daß die spätern Griechen, dem  
atti-



attischen Sprachgebrauch ganz entgegen, beide Wörter höchst irriger Weise durch ἀποβλύζειν, ἐμεῖν, *ausspeien, ausbrechen, erklären*, und unter den *Kottabisten* diejenigen verstanden, welche gleich nach dem Bade, zur Ausleerung des Magens, und folglich zur Erregung einer größern Eslust, ein Brechmittel nahmen — eine *Sitte*, die erst spät, vorzüglich unter den schwelgerischen Römern, eingeführt wurde, und gegen welche, da sie höchst schädlich und gefährlich werden konnte, schon bei'm Athenäus a. a. O. geeifert wird. Wer, fährt *Ulpian*, einer der Unterredner im Gastmal des Sophisten, fort, wer von uns weiß es nicht, daß die Alten den ἀποκοτταβισμὸς in *dieser* Bedeutung nie gekannt oder gebraucht haben? man müßte denn etwa unter den Kottabisten des Komiker's *Ameipsias* 41) auch solche Liebhaber von Brechmitteln verstehen wollen!

Auch



Auch der Verf. des Etymologikons verwirft den Gebrauch dieses Wortes, in dem beschriebenen Sinne, bei den Attikern, und erklärt ihn für eine spätre Umdeutung:

κοτταβίζειν, τὸ τῷ κοττάβῳ χρῆσθαι φασιν Ἀττικοί, οὐχὶ τὸ ἐμεῖν, ὥσπερ οἱ νῦν λέγουσιν.

Und Pollux (l. c.) erklärt sich diese fehlerhafte Verwechslung von κοτταβίζειν und ἀποβλύζειν oder ἐμεῖν höchstens nur aus einer scherzhaften Anspielung, die man in einer Stelle aus dem Gerytades des Aristophanes: τότε μὲν σου κατεκοττάβιζον, νυνὶ δὲ κατεμοῦσι· τάχα δ' εὖ οἶδα ὅτι καὶ καταχέσσονται, hätte wittern können. Allein auch in diesem Fragmente sind κατακοτταβίζειν und κατεμεῖν sich entgegengesetzt, und können daher nicht gleichbedeutend seyn; man müßte denn annehmen, der Dichter hätte bei κατεκοττάβιζον an die nicht sehr liebliche Art, den Kottabos oder Latax zu schleudern, gedacht,  
die



die uns, wie unten bemerkt worden, Tzetzes (Chil. VI. c. 85.) und vorzüglich der Scholiast zum *Lexiphanes* des *Lucian's* c. 3. beschreiben, wo man den Mund mit Wasser oder Wein vollnahm und beides mit Heftigkeit in das Becken ausspritzte. Dann wäre die, wie der Zusammenhang lehrt, vom Dichter beabsichtigte Steigerung, in den Worten des angezogenen Fragments: κατεκοττάβιζον — κατεμοῦσι — καταχέσονται, deutlich genug, und in dem ersten läge gleichsam das schwächere Vorspiel des zweiten 42) ; worauf schon das dreimal wiederholte κατὰ, in Beziehung auf einen dritten, der gleichsam das Ziel oder der Gegenstand der ungesitteten Handlung ist, zu führen scheint. So wie ich überhaupt glaube, daß die eben beschriebene Sitte, den Kottabos mit dem Munde zu schleudern, die, nach den angeführten Zeugnissen, doch auch dann



dann und wann üblich gewesen seyn muß, zu der gerügten irrigen Erklärung des Wortes ἀποκοτταβίζειν bei den Späteren Veranlassung gegeben hat.

Κοτταβεῖον nennt Pollux VI, §. 109. das zum Kottabos bestimmte Gefäß, welches zuweilen an der Decke des Zimmers aufgehangen wurde, und Athenäus XV, S. 666. C. braucht dasselbe Wort statt des Kottabosbeckens überhaupt, welches sonst auch λαταγεῖον hieß. In der Bedeutung bei'm Pollux kömmt es in einem Fragmente des Bellerophon des *Eubulos* (Athen. l. c.) vor: ἄνω γὰρ ὥσπερ κοττάβειον αἶρομαι. Der Schol. z. Fr. d. Arist. Vs. 1243. setzt dafür κοττάβιον, ein Synonym von κοτταβεῖον, welches auch Athen. l. c. S. 667. E. τὸ δὲ καλούμενον κατακτὸν κοττάβιον ἰ. w. mit dem letzten Ausdruck vertauscht. Eben so



so Hesychius v. λάταξ. ἔβαλον δὲ αὐτὴν ἐπ' αὐδὸν, οἱ δὲ εἰς κοττάβιον.

Eben dieses κοτταβεῖον oder κοττάβιον, besonders in der Form der Mehrheit, bezeichnet, wie schon oben erwähnt worden, den für den Sieger im Kottabos bestimmten *Preis*. Pollux VI. §. 111. ὁ δὲ πλεῖστα καταδύσας τῶν ἐπιπολαζόντων, τὰ κοτταβεῖα ἄθλον ἐλάμβανεν. ἐκαλεῖτο γὰρ οὐ τὰ ἀγγεῖα κοτταβεῖα μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ ἄθλον. Mehr Stellen s. unten Anmerk. 22. 26. 27. 28.

Ausserdem beschreibt Athenaeus XI. S. 479. eine zum Kottabosspiel besonders geeignete Art *Becher*, die daher den Namen κότταβις führte: εἴτα κύλικες αἱ πρὸς τὸ πρᾶγμα χρήσιμαί μάλιστα εἶναι δοκοῦσαι κατεσκευάζοντο, καλούμεναι κοτταβίδες.

Kühn,



Kühn, aber glücklich gewählt und ausdrucksvoll ist das vom Aristophanes, wie es scheint, selbst geprägte Wort *μεθυσοκότταβοι*, *Kottabostrunkene*, als Attributiv von Jünglingen, die, vom Weine befaucht, den Kottabos spielen. (Acharn. 525.)

Nächst den genannten Wörtern gehören nun noch folgende hieher: *ράβδος*, *κοτταβική*, *πλάστιγξ*, *Μάνης*, *κρατήρ*, *κυμβέα*, *ἐλλύχνια*, *λεκάνη* oder *λεκάνις*, *χάλκειον*, *σκάφη*, *λουτήρ*, *ὀξύβαφον* u. s. w., deren Erläuterung, da sie auf die verschiedenen, bei den Alten üblichen, Arten des Kottabos Bezug haben, einen Theil der sogleich folgenden Erörterung dieser mannigfaltigen Spiele, die mit dem Namen des Kottabos bezeichnet wurden, ausmachen wird.



Die vorzügliche Neigung der Griechen und insonderheit der Athener zu diesem Spiele, verbunden mit dem, auch in ihren gesellschaftlichen Vergnügungen, sichtbaren Hange der letzten zur Veränderung, veranlasste nemlich die Vervielfältigung desselben, durch Erfindung mannigfaltiger Arten des Spiels, die, ausser dem Reitz der Neuheit und Abwechslung, auch wohl dadurch gefielen, dass sie mehr Kunst und Gewandheit bei den Spielenden voraussetzten und erfoderten. Allein so gewiss diese Mannigfaltigkeit des Kottabos ist, wenn man die Nachrichten der Alten in den Scholien zum Aristophanes, im Athenäus, Pollux u. a. vergleicht: eben so viel Verwirrung, Undeutlichkeit und Unvollständigkeit herrscht in der Beschreibung vieler Arten desselben schon bei den Alten, und noch mehr bei den Neuern, die vom Kottabos gehandelt haben. Ja, hät-



hätten wir noch die ἐκλογὰς der ältern Grammatiker, auf welche sich der Schol. z. Fr. d. Aristoph. vs. 1241. beruft, in welchen, wie es scheint, eine umständliche Beschreibung von den verschiednen Arten des Kottabos, allen dazu nöthigen Geräthschaften und ihrem Gebrauch enthalten war 43): so würden wir eine weitanschaulichere und vollständigere Kenntniss von diesem Spiele haben. Jetzt müssen wir uns mit den einzelnen erhaltenen Bruchstücken begnügen, und durch Vergleichung der verschiednen Angaben bei den Alten, in das Ganze soviel möglich Ordnung und Zusammenhang zu bringen suchen.

Nach sorgfältiger und wiederholter Prüfung der in den angeführten Quellen enthaltenen Nachrichten, glaube ich *neun* Arten des Kottabosspiels unterscheiden zu müssen, die sich zur Erleichterung



des Ueberblicks, wieder auf folgende vom Hesychius v. λάταξ bemerkte drei Gattungen zurückführen lassen: αὕτη (λάταξ) sagt der Lexikograph, εἰσεφέρετο ἐπὶ τοῖς ἐρωμένοις. ἔβαλον δὲ αὐτὴν ἐπ' οὐδὸν (denn so muß nach Heinsius einzig richtiger Verbesserung gelesen werden, statt des ganz sinnlosen ἐπ' αὐτὸν), οἱ δὲ εἰς κοττάβιον, ὃ κότταβον ἔλεγον, οἱ δὲ εἰς ὀξύβαφα κενὰ ἐν τισιν ἀγγείοις, λουτῆρσιν ἑοικόσιν. „Man warf den Latax theils auf den *Fussboden*, theils in ein *Becken*, welches Kottabos hiefs, theils in *kleine leere irdene Becher* (ὀξύβαφα) innerhalb gewissen Gefäßen, die Waschbecken ähnlich waren.“

I. Die erste hier beschriebene Art, die im Weinbecher absichtlich zurückgelassene Neige oder den Latax auf den *Fussboden* mit Geräusch auszuschleudern, war die  
 aller-



allereinfachste Art des Kottabos, und, wie es scheint, die einzige, an welcher sich, wie schon oben erinnert worden, die Römer bei ihren Trinkgelagen beluſtigten. Sie gehörte bei ihnen, wie aus der angeführten Stelle des Plinius (H. N. XIV, 22.) erhellt, mit zu den *fallaciis bibendi*, gegen welche die ächten Trinker, die nicht zugeben wollten, daß man unter dem Vorwande des Kottabos, einen Theil des Weins im Becher zurückliefs, und dem ohngeachtet für einen starken Trinker gelten wollte, sich auflehnten, und die sie durch Gesetze zu verbieten suchten. Bei den Griechen scheint sie weniger in Gebrauch gewesen zu seyn. Denn ausser der Stelle des Hesychius, der übrigens auch vorzüglich die Römer im Augenmerk haben konnte, finde ich ihrer nur in dem früher angezogenen Fragmente des Kallimachos (s. Anmerk. 9.):

Πολ-



Πολλοὶ καὶ, φιλέοντες Ἀκόντιον, ἦκαν  
 ἔρ α ζ ε

Θινοπόται Σικελὰς ἐκ κυλίκων λατάγας.

erwähnt. Auch bezieht sich die vom Theramenes bei'm Xenophon erhaltene Sage auf diese Sitte. (Hellen. I. II. p 321. ed. Basil.)

II. Weit gebräuchlicher, wiewohl auch noch sehr einfach war die zweite von Hesychius angegebne Art, den Wein bei'm Kottabos in ein, in die Mitte des Saales, gesetztes *Becken von Erz* zu schleudern, welches mit den Namen: κοτταβεῖον, κοττάβιον, κότταβος, λάταξ, λάταγες, λαταγεῖον, auch λέβης, bezeichnet wurde. Der Schol. z. d. Wolken d. Arist. vs. 1069. κοττάβων) ἐν συμποσίῳ παίγνιον. ἦν δὲ τοιοῦτον· ἐτίθεσαν λέβητα, καὶ τὸ λείψανον τοῦ πόματος ἐνέβαλον καὶ κτύπον μέγαν ἀπετέλουν. Suidas v. κοτταβίζειν. εἰς χαλκᾶς δὲ φιάλας, αἱ καλοῦνται λαταγεῖα, ἀνερ-



ἀνερρίπτοῦν ἐμβάλλοντες τὸ πόμα, und bald darauf: κότταβος δὲ λέγεται, τὸ λείμμα τοῦ ποτηρίου, ὃ ἐνέβαλλον εἰς τὰς λατάγας.

III. Eben dieses Gefäß oder Becken wurde auch zuweilen *an der Decke des Zimmers*, in der Mitte desselben, und zwar, wie es scheint, an einem *Stabe aufgehangen*, und diess war wieder die einfachste Art der *hängenden Kottabos* (κοττάβων κατακτῶν). Die Spielenden stellten sich in einen Kreis, und warfen den Wein in das hängende Becken. So beschreibt uns der Schol. z. Fried. des Aristoph. vs. 1241. diese Art des Kottabos: τὸν κώδωνα συμβουλεύει τῆς σάλπιγγος αὐτῷ πωμάσαι μολίβδω καὶ ἐν μέσῳ ἐνεῖναι ῥάβδον. οὕτως γὰρ ἢ χαλκῇ λάταξ ἐν μέσῳ ἐτίθετο ἡρτημένη, ὥς φασιν, ἀπὸ μὲν τῆς ὀροφῆς, ἀπὸ τοῦ αὐλοῦ τοῦ μέσου, ὥστε ἀποκοτταβίζειν εἰς αὐτήν. Unter dem αὐλὸς ist, wie ich glau-



glaube, hier die Hölung an der Decke des Zimmers zu verstehen, in welche der Stab gesteckt wurde, an dem das Becken befestigt war. Auf diese Art des Kottabos lassen sich die Worte des Pollux VI, §. 109. ohne Zwang deuten: καὶ τὸ μὲν κοτταβεῖον ἐκρέματο ἀπὸ τοῦ ὀρόφου, ὑπτίον τε καὶ λεῖον, χαλκοῦ τε πεποιημένον, ὥσπερ λυχνίου τὸ ἐπίθεμα, ὃ τὸν λύχνου ἐπ' αὐτοῦ φέρει. Der vergleichende Zusatz, ὥσπερ λυχνίου — — φέρει, bezieht sich wohl nicht auf ἐκρέματο, denn sonst würde schlechtweg, ὥσπερ λύχνιον, stehen, sondern vielmehr auf die Form des Beckens, die mit dem *obersten vertieften Theil* eines *Candelabers*, der die Leuchte oder den brennenden Docht (λύχνον, ἐλλύχνιον) aufnimmt, Aehnlichkeit hatte 44). Nur ist es gerade nicht nothwendig, mit Hrn. *Schneider* in seinem griech. Wörterb. Th. I. S. 814. B. die gleich folgenden Worte bei'm Pol-



Pollux: καὶ μακρὰ τις ῥάβδος, ἣν καὶ ῥ. κοτταβικὴν ὠνόμαζον, mit der ersten Stelle genau zu verbinden, wiewohl auch der oben angeführte Scholiast von einem Stabe spricht, mit dem das Becken an der Decke des Zimmers aufgehangen wurde; denn diese Worte enthalten vielmehr, wie ich vermuthe, eine kurze Andeutung des bald zu beschreibenden Kottabos mit dem *Manes*, der mit einem Stabe auf dem Fußboden befestiget wurde 45).

IV. Eine vierte Art des Kottabos bestand darin, daß man einen Pfahl, der einem Leuchterstock oder Candelaber gleich, in die Mitte des Saales stellte, und an demselben ein Gefäß in Gestalt eines ὀξύβαφον d. i. eines Brühe- oder Tunknapfs 46), in welches der Wein geschleudert werden mußte, herabhing. Der Schol. z. Fr.d. Aristoph. vs. 1243: ἵστασιν  
ξύ-



ξύλον τι λυχνίῳ παραπλήσιον ἐν μέσῳ, καὶ  
ἐπ' ἐκείνου ἤρθη τὸ ἄγγεϊον, ὅμοιον ὀξυ-  
βάφῳ, εἰς ὃ τὸ καταλειπόμενον ἐν τῷ πο-  
τηρίῳ ἠκόντιζον.

Wegen der Einförmigkeit der bisher  
beschriebnen Arten des Spiels erfand man  
bald eine zusammengesetztere Maschine, den  
*Kottabos mit dem Manes*, die wiederum  
entweder mit einem *Stabe an der Erde*  
*befestiget*, oder an der *Decke des Zimmers*  
*aufgehungen* wurde.

V. Die mit einem Stabe in der Mitte  
des Saales am Fußboden befestigte Ma-  
schine, so wie die Art des Spieles selbst,  
beschreibt, ausser dem Tzetzes Chil. VI,  
c. 85., der Schol. z. Fried. des Aristoph. vs.  
342. und aus ihm Suidas v. κοτταβίζειν, am  
ausführlichsten und deutlichsten. Sie ist  
es auch, über welche uns, aus eben dieser

Ur-



Ursache, die neuern Antiquarier die beste Auskunft geben. Ich begnüge mich daher die Beschreibung derselben mit den aus dem Suidas entlehnten Worten bei *Potter* 47), doch mit einigen Berichtigungen und Zusätzen, wo sie mir nothwendig schienen, herzusetzen.

„Man steckte einen langen Stab 48)  
 „in die Erde, und legte quer über dem-  
 „selben einen andern beweglichen, der  
 „gleichsam die Stelle eines Wagbalken  
 „vertrat, und an dessen beiden Enden  
 „zwo Schalen angehängt wurden. Unter  
 „diesen standen zwei mit Wasser angefüllte  
 „Becken, und unter dem Wasser eine  
 „kleine bronzene und vergoldete Statue,  
 „die *Μάρις* hieß. Die Spielenden nun  
 „nahmen ein mit purem Wein angefülltes  
 „Gefäß, stellten sich in einer Entfernung, und  
 „versuchten allen im Becher befindlichen  
 „Wein



„Wein auf Einmal in eine von den Scha-  
 „len zu bringen, damit sie, vom Wein  
 „angefüllt, nieder sinken, und an den  
 „Kopf der unter dem Wasser verborgenen  
 „Statue schlagen, und einen Schall verur-  
 „fachen möchte. Wer den Wein so zu  
 „werfen wufte, daß nichts davon auf die  
 „Erde floss, und auf wessen Wurf der  
 „stärkste Schall erfolgte, der war Sieger,  
 „und wufte, daß er von seiner Gelieb-  
 „ten wieder geliebt wurde. Im entgegen-  
 „gesetzten Fall ward er für den Ueber-  
 „wundenen erklärt.“

Der in der Erde befestigte lange Stab,  
 den der Scholiast und Suidas schlechtweg  
 ῥάβδος nennen, heißt bei'm Pollux VI. §.  
 109. eigentlicher ῥάβδος κοτταβική. Der  
 Schol. z. Lucian a. a. O. der eben diese  
 Art des Kottabos, nur mit Weglassung  
 der Wasserbecken, beschreibt, braucht da-



dafür den Namen χάραξ, ein Pfahl: μέσον ἵσταται χάραξ ἄνωθεν, ζυγὸν κατὰ κορυφὴν ἐπαιωρῶν. „In der Mitte des Saales wurde ein Pfahl in die Höhe gerichtet, auf dessen Spitze man einen Wagbalken hing.“

Der Wagbalken wird ζυγός; die beiden Schalen auf jeder Seite, πλάστιγξ, πλάστιγγες; die unter den Wagschalen gestellten Wasserbecken, κρατῆρες, (bei'm Tzetzes Chil. VI, 85. λεκανίσκαι) genannt.

In jedem Wasserbecken, aber vom Wasser verdeckt, stand eine *kleine vergoldete Bildsäule* von Erz (ἀνδριαντάριον, ἀνδριαντίσκος) die Μάνης genannt wurde 49), ein sonst bei den Alten, oder vielmehr Athenern üblicher *Sklavennamen* 50), der auch nach Athenäus 51) und Pollux 52) eine Art von *Bechern* bezeichnete.



Dem Scholiaften zum Lexiphanes des Lucians zufolge wurden diese ἀνδριαντάρια nicht in Wasserbecken aufgestellt, sondern standen frei unter den beiden Wagschalen, sey es nun, daß dieses eine wirkliche Abänderung des Spiels war, oder was mir wahrscheinlicher ist, daß er die Becken, in seiner weniger vollständigen Beschreibung aus Nachlässigkeit übergangen hat. Aber merkwürdig ist bei ihm der in der obigen Beschreibung aus dem Suidas fehlende Zusatz, daß der Wein in beide Wagschalen, einmal um's andre, geschleudert wurde, woraus ein abwechselndes Sinken und Steigen einer jeden, und folglich ein wiederholtes mit Geräusch verbundenes Anschlagen an den Kopf des einen und des andern Manes entstand 53). Die Kunst der Spielenden bestand also darin, den Wein aus dem Becher, ohne etwas zu vergießen, durch den Wurf in  
die



die Schalen zu bringen. Wurden diese verfehlt, so war mit dem Verlust zugleich die Vorstellung einer unglücklichen Liebe verknüpft 54). Und eben auf dieses, im Scherz oder Ernst, geglaubte Misgeschick in der Liebe, welches ein zweimal verunglückter Kottaboswurf angedeutet hatte, bezieht sich zu Anfange des oben angezogenen Fragments aus den Elegien des Dionysios Chalkous (Athen. XV. S. 668. F.) der Entschluß einiger dieser Unglücklichen, einen *dritten* Kottab an einem andern, den Jünglingen vielleicht günstigerem, Orte aufzustellen. (Vgl. d. 19te Anmerk.)

Hr. Schneider, der in seinem griech. Wörterbuch v. *κότταβος* diese Art des Spieles mit dem Manes beschreibt, erklärt sich darüber so: „Ein langer Stab war „in der Erde befestiget, mit einem Stabe „oben in der Queere, wie einem Wagbal-  
ken,



„ken, an dessen beiden Seiten zwei Scha-  
 „len hingen, und darunter zwei mit Was-  
 „ser gefüllte *Becher* (?). Unter dem Was-  
 „ser stand eine kleine kupferne Bildsäule,  
 „welche γέρων und Μάνης hiefs.“ Soweit  
 ist, die *Becher* ausgenommen, noch alles  
 richtig, obgleich ich nicht weifs, woher  
 der Name γέρων genommen ist. Aber nun  
 fährt er fort: „Man nahm also einen vol-  
 „len *Becher* Wein, und liess ihn *tropfen-*  
 „*weise* in die leeren Wagschalen fallen, so  
 „dass diese oder eine davon endlich ge-  
 „füllt wurde, sich senkte, und indem der  
 „darunter *hängende* und mit Wasser ge-  
 „füllte *Becher* auf den Kopf des darunter  
 „*stehenden* Μάνης mit einem Geklirre stiefs,  
 „wohl etwas von dem *Weine* ausgoß, in  
 „welchem Falle der Spieler siegte.“ Von  
 der, wie mir scheint, irrigen Erklärung des  
 ὑπὸ μίαν σταγόναν beim Suidas und dem  
 Aristophan, Scholiasten hab ich in d. Anm.  
 ge-



gehandelt; hier bemerke ich nur, daß beide nicht von, mit Wasser gefüllten, Bechern, sondern von *Krateren*, also großen Schüsselfn oder Gefäßen sprechen; ferner, daß die kleinen Bildsäulen, *Manes* genannt, nicht *unter diesen Krateren*, sondern *unter dem Wasser verborgen*, folglich *in den*, mit Wasser gefüllten, *Krateren* selbst standen, wozu gewöhnliche Becher weder Tiefe noch Umfang genug gehabt haben würden 55). Endlich der Schluß der Beschreibung ist ganz unverständlich. Es durfte ja *nichts* vom *Weine vergossen* werden, sonst verlohre der Spieler, wie Suidas und der Scholiast zum Lucian ausdrücklich sagen, anderer Zeugnisse zu geschweigen. Und dann, worauf sollen sich die Worte: „*wohl etwas von dem Wine ausgoß*“ beziehen? Der grammatischen Ordnung nach unstreitig auf die mit Wasser gefüllten Becher; aber in diese



kam ja der Wein nicht, sondern in die Wagschalen, die über ihnen hingen. Auch glaube ich nicht, daß diese Wasserkrateren unter den Wagschalen *hingen*, wenn gleich die Wortfolge bei'm Suidas und dem Scholiaften (56) diesen Sinn zulassen. Vielmehr ist's wahrscheinlicher, daß sie auf den Fußboden, in einer solchen Entfernung von den über sie schwebenden Wagschalen gestellt wurden, daß diese bei ihrem Herabsinken den Manes unter dem Wasser erreichen konnten (57). Doch auch so läßt sich's denken, daß sie, wenn gleich feststehend, mit Seilen am Wagbalken befestigt, und in dieser Rücksicht, als mit den Schalen zugleich vom Wagbalken herabhängend, vorgestellt werden konnten. Denn hingen sie wirklich unter den Wagschalen, so konnte das Anschlagen der letzten an den Manes im Wasser nicht eher erfolgen, als  
bis



bis die ersten den Fußboden des Zimmers erreicht hatten, welches ohne Ueberschwemmung des Bodens nicht hätte bewerkstelligt werden können.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit einem, gerade für diese Art des Kottabos merkwürdigen, Bruchstück aus den *Mören* 58) oder Schicksalsgöttinnen des *Hermippos*, eines Dichters der alten Komödie aus dem Zeitalter des Perikles, welches uns Athenäus im XI. Buch c. 12. S. 489. F. und vollständiger im XV B. S. 668. A. aufbewahrt hat. Der Dichter liefert ein ausführliches Gemälde von der, durch einen gegenwärtigen Krieg, in der Kleidung und Lebensart der Bürger bewirkten Veränderung:

„Die weichen krauswolligten Gewänder sind bei Seite geworfen ; jeder schnallt sich den Harnisch an ; die Beinschienen werden an die Knöchel gefügt.



„Keiner verlangt mehr die blendenden  
 „*Blauten*. Du wirfst den Kottabosstab unter  
 „die Spreu gewälzt liegen sehen. Der  
 „Manes hört nicht weiter des Latax Schall;  
 „und die arme Wagschale (*πλάστιγγα*) er-  
 „blickt man im Kehrigt, neben der Angel  
 „der Gartenthür,“ — ein Fragment übrigens,  
 welches bei *Voss* in f. Mythologischen  
 Briefen T. I, 21. S. 129 ff. unter den übrigen  
 Stellen vom Gebrauch der Blauten (einer  
 Art Sandalen) bei den Hellenen, einen  
 Platz verdient hätte.

VI. Derfelbe Kottabos mit dem Ma-  
 nes, aber nicht durch einen Stab am Fuß-  
 boden befestiget, sondern *schwebend* und  
 von der *Decke* oder dem *Plafond* des  
*Zimmers* herabhängend (*κατακτὸς*) macht  
 die *sechste* Art des Kottabos aus. Diesen  
 beschreibt uns, aber sehr unvollständig,  
 der Schol. zum Frieden des Aristophanes  
 Vs.



Vs. 1243. ἦν δὲ οἶον λύχνιον ὑψηλὸν ἔχον ἐν αὐτῷ πρόσωπον, ὃ μάνην ἐκάλουν, ἐφ' οὗ ἔδει πεσεῖν καταβαλλομένην τὴν πλάστιγγα· und weiter unten: ἐλέγοντο δὲ τινες κατακτοῖ κότταβοι. ἦν δὲ λύχνιον ἀγόμεον, πάλιν τε συμπίπτον, ὑψηλὸν, ἔχον τὸν μάνην καλούμενον, ἐφ' ᾧ τὴν καταβαλλομένην ἐπιπεσεῖν πλάστιγγα· ἐντεῦθεν δὲ ἐμπίπτειν εἰς λεκάνην ὑποκειμένην, πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ. Ferner *Athenäus* XV, S. 666. E. ἐκάλουν δὲ καὶ κατακτοὺς τινὰς κοττάβους. ἔστι δὲ λυχνία ἀναγόμενα πάλιν τε συμπίπτοντα, und noch bestimmter, und fast mit den Worten des Scholiasten, der wahrscheinlich den Athenäus vor Augen hatte: S. 667. E (59). Endlich der Scholiast z. *Lucian* l. c. ὁ μὲν κατακτὸς (κότταβος) τοιοῦτος· ἦν τὶ οἶονεῖ λυχνεῖον· ὑψηλὸν, ἔχον ἐν ἑαυτῷ πρόσωπόν τι, ὃ ἐκαλεῖτο Μάνης, ἐφ' οὗ ἔδει πεσεῖν τὴν καταβαλλομένην πλάστιγγα,



στιγγα, ὡς Ἀριστοφάνης φησί. Γενήσεται  
 σοι τῶν κατακτῶν κοττάβων.

Aus allen diesen, wie ich gestehe, nicht sehr deutlichen Erklärungen ergiebt sich wenigstens soviel, daß hier ein Kottabos mit dem Manes beschrieben wird, der aber von dem obigen verschieden seyn muß, da weder des ῥάβδος, oder *Stabes*, der bei jenem an der Erde befestiget wurde, und die ganze einer Wage ähnliche Maschine unterstützte, noch des *Queerbalkens* über dem Stabe, noch zweier *Wagschalen* gedacht wird. Dagegen vergleichen ihn die genannten Schriftsteller einem *hohen Leuchter* (λύχνιον ὑψηλόν), (denn an eine gewöhnliche Lampe ist hier wohl nicht zu denken) der in die Höhe gezogen wurde, und wieder zur Erde herabfiel (ἔστι δὲ λυχνία ἀναγόμενα πάλιν τε συμπίπτοντα. Athen.), und der eben da-  
 her



her den Namen, *κότταβος κατακτὸς*, führte. S. Schol. z. Fr. d. Arist. 1241. Was folgt also natürlicher hieraus, als daß die zu dieser Art des Kottabos bestimmte Maschine von der Decke des Zimmers herabhängend und schwebend war 60)? Daß die kleine Bildsäule, Manes genannt, mit der Maschine in Verbindung stand, darin kommen die angeführten Zeugnisse überein. Aber die Art der Verbindung, die man gerade wissen möchte, bleibt dunkel. Denn das *ἔχον τὸν μάνην ἐν αὐτῷ*, oder *ἐν ἑαυτῷ*, bei den beiden Scholiasten ist äusserst unbestimmt, besonders wenn man damit die Angabe vereinigt, daß eine Schale, *πλάστιγγ* genannt, vom geworfenen Latex getroffen, auf den Manes, und dieser wieder (nach *Adam's* Verbesserung im Athenäus) in eine untergesetzte Schüssel (*λεκάνη*) herabfallen sollte.

Das



Das Spiel selbst wird durch ein Paar schon oft angezogene Fragmente des *Antiphanes* aus der *Geburt der Aphrodite* bei'm Athenäus XV. S. 666 ff. und , nur sehr verstümmelt, bei'm Schol. zum Lucian l. c. (61), die ich, das erste nach *Toup's* Verbesserungen (Ep. crit. p. 47. ed. Lipsf.) deutsch hersetzen will, vorzüglich erläutert.

„A. Diesen hier meine ich, du aber  
 „verstehst mich nicht; der Kottabos ist *der*  
 „*Leuchter* dort. Gieb acht! Eier, Kuchen  
 „und Naschwerk sind der Preis. B. Wahr-  
 „lich! ein lächerlicher Preis, um den ihr  
 „spielen wollt. Aber wie erhält man ihn  
 „denn? A. Ich will's dich lehren: Wer  
 „den Wein fortschleudert, so daß er in die  
 „Schale fällt.... B. In die Schale? in welche?  
 „Meinst du etwa dort oben das kleine  
 „aufliegende Schüsselfelchen? (τοῦτο τοῦ πικρί-

„μενον



„μενον“ Ἄνω τὸ μικρὸν, τὸ πινακίσκιον  
 „λέγεις; ) A. Freilich! kein andres wie  
 „dies; — (Wer also den Latax in diese  
 „Schale zu schleudern versteht), *der* ist  
 „der Sieger. B. Aber wie wird er's mer-  
 „ken, daß er getroffen hat? A. Sobald  
 „er sie nur (mit dem Weine) berührt,  
 „wird sie auf den Manes herabfallen, mit  
 „mächtigem Geräusch. B. Bei den Göt-  
 „tern! So steht bei'm Kottabos auch ein  
 „Manes, gleich einem Sklaven!“ Und  
 bald darauf:

„B. Zeige mir die Art, mit der  
 „ich den Becher fassen muß (λαβεῖν).  
 „A. Wie einer, der die Flöte spielt, mußt  
 „du die Finger krümmend auseinander  
 „dehnen. Fülle den Becher nur mit we-  
 „nigem Wein. Und dann schleudre (den  
 „Latax) fort. B. In welcher Richtung?  
 „A. Blick hieher auf mich! So! — B. Bei'm  
 „Po-



„Poseidon! *Wie hoch* warfst du! A. So  
 „mach es auch! B. Nicht mit der Schlei-  
 „der würd' ich dahin treffen. A. Darum  
 „lerne von mir.“

Athenäus führt dieses ganze Bruch-  
 stück als ein Beispiel eines *hängenden*  
 Kottabos (κοττάβου κατακτοῦ) an 62).  
 Darauf leitet auch die Frage: „Meinst du  
 etwa *dort oben* das kleine *auffliegende*  
*Schüsselfchen?*“ und noch mehr der Aus-  
 ruf des zweiten Fragments: „O Po-  
 seidon, *wie hoch* war der Wurf!“ 63) Die  
 erste Stelle lehrt zugleich die Beschaffen-  
 heit der Schale (πλάστιγγ), in die der  
 Kottabos oder Latax geworfen wurde.  
 Es war ein kleines ein wenig vertieftes  
 Schüsselfchen (πινακίσκιον); mit einem  
 Wort, jenes oben aus dem Pollux er-  
 wähnte ἐπίδεμα λυχνίου d. i. das hohle,  
 zum Einnehmen des λύχνος mit dem  
 Dochte



Dochte bestimmte Behältniß, welches den obersten Theil des Candelabers ausmachte, und auch bei einigen Lampen sich findet 64). Pollux X, §. 115. τοῦ δὲ λυχνίου τὸ ἀπευρυνόμενον, ᾧ ἐπιτίθεται ὁ λύχνος, πινάκιον ἢ πινακίσκιον. Dieß wird um so wahrscheinlicher, da Antiphanes, eben so wie Athenäus und die beiden Scholiaften, der zum hängenden Kottabos bestimmten Maschine, die Form eines *Leuchters* (λύχνιον) geben. Hingegen von der aus dem Athenäus (S. 667. E.) und dem Aristophan. Scholiaften (Vs. 1243.) erwähnten Schüsſel, (λεκάνη), in die der Manes, oder nach der gemeinen Lesart die Plastinx zuletzt herabfallen sollte, schweigt das Fragment des Aristophanes gänzlich.

Hatte demnach dieser Kottabos die Gestalt eines Leuchters, und war die zum  
Auf



Auffangen des Latax bestimmte Schale oder die *πλάστιγξ* der obre vertiefte Theil dieses Leuchters, so mußte der Manes oder die kleine Bildsäule, auf welche die vom Kottabos getroffene Schale sich senken sollte, innerhalb dem mittleren, vielleicht absichtlich dazu eingerichteten bauchigen Theil des Candelabers befindlich seyn 65); und sollte, wie die Plastinx auf den Manes, so auch der Manes in eine, entweder mit dem Leuchter verbundene, oder unter ihm, sey es auf den Fußboden oder eine Basis, gestellte Schüsſel herabfallen, so mußten beide, Plastinx und Manes, durch eine künstliche Maschinerie, vielleicht durch Seile, die um Walzen an der Decke des Zimmers sich drehten, schwebend erhalten werden, damit sie, *jene* durch die einschlagende Flüssigkeit, *dieser* durch das Anschlagen des Plastinx aus ihrer ruhigen Lage gebracht wür-



würden; und, indem die Seile, an welche beide hingen, schnell an der Walze herabrollten, nach unten sich senkten. So, glaub ich, läßt sich die Gestalt und Einrichtung dieser Maschine, über welche die Alten uns nur sehr unzulängliche Nachrichten geben, am leichtesten erklären.

Allein der Wein wurde bei'm Kottabos nicht nur in Becken oder Schalen geworfen, sondern auch zuweilen in *einen* oder *mehrere Becher*, der oder die auf der Oberfläche eines mit Wasser gefüllten Gefäßes herumschwammen. Hesychius v. *λάταξ* . . . οἱ δὲ εἰς ὀξύβαφα κενὰ ἐν τισιν ἀγγείοις λουτῆρτιν ἑοικόσιν.

VII. Man stellte in die Mitte des zum Kottabos bestimmten Saales eine mit Wasser angefüllte grössere oder kleinere Schüssel (*λεκάνη, λεκανὴς, λεκάνιον*) in  
de-



deren Umkreis *Myrtenzweige* lagen, und innerhalb welcher ein kleineres *Trinkgeschirr* (wahrscheinlich am Rande der Schüssel) rings herum so befestigt war, daß es auf der Oberfläche des Wassers schwimmend erhalten wurde. Diesen *schwimmenden Becher* mußten die Spielenden mit dem Wurf des Latax oder der **Neige** des Weins nicht bloß zu *treffen*, sondern auch *unter's Wasser* zu *tauchen* versuchen: und wem dieser Versuch glückte, der erhielt den Preis 66). Zu welchem Zweck die Myrten im Umkreise der Schüssel lagen, deren auch Pollux, wie wir bald sehen werden, bei einer verwandten Art des Kottabos, mit hinzugefügter bestimmter Zahl der Zweige, gedenkt: darüber geben uns der unten angezogene Aristophanische Scholiast so wenig als Pollux einige Auskunft. Indessen, wenn man sich auch nicht mit der leichtesten

testen



testen Erklärung, daß sie zur bloßen Verzierung des Gefäßes dienten, begnügen will: so erhellt schon die Ursache dieser Einrichtung, wenn der Leser sich aus dem obigen erinnert, daß der Kottabos als ein der *Aphrodite*, der bekanntlich die *Myrte* geheiligt war (Plin. H. N. XII. 1.), geweihtes Spiel angesehen wurde, in welchem liebende Jünglinge und Mädchen die Zuneigung ihrer Geliebten durch einen mehr oder minder glücklichen Wurf zu prüfen suchten 67).

VIII. Zusammengesetzter und noch mehr Kunst der Spielenden erfordernd war die zweite Art des *Kottabos* mit der Schüs-  
*sel*, von der uns *Pollux* L. VI, c. 19, §. 110.  
 111. die vollständigste Beschreibung giebt.  
 „Auch hatte man eine vertiefte (κοίλη)  
 „und runde Schüsself (λεκάνη) die auch  
 „χάλκειον und σκάφη genannt wurde.  
 „Sie



„ Sie glich aber einer Sonnenuhr (*πόλῳ*)  
 „ die die Stunden zeigt.“ Und bald dar-  
 auf: „ Die Schüssel aber wurde mit Was-  
 „ ser gefüllt, auf dessen Oberfläche eine  
 „ Kugel, eine *πλάστιγξ*, ein Manes, drei  
 „ Myrtenzweige und drei *ὀξύβαφα* schwam-  
 „ men. Wer nun mit geschmeidiger Hand  
 „ den Kottabos warf, und *ein's* von diesen  
 „ (Geräthschaften) traf, der erhielt Bei-  
 „ fall; wer aber die *mehresten* der schwim-  
 „ menden (Kleinigkeiten durch den Wurf  
 „ des Latax) *untertauchen* machte, der  
 „ erhielt die in diesem Spiel gewöhnlichen  
 „ Kampfpreise zum Lohn.“ Weniger aus-  
 führlich, aber doch im Ganzen überein-  
 stimmend sind folgende Stellen: Athen.  
 XV. S. 667. E. „ Eine andre Art des  
 „ Spiels ist die *in der Schüssel*. Diese  
 „ wird mit Wasser gefüllt; auf welchem  
 „ leere *ὀξύβαφα* schwimmen. Diese suchte  
 „ man durch den Wurf des Latax aus den  
 „ Be-



„Bechern unterzutauchen, und wer die  
 „mehresten untertauchen machte, der erhielt  
 „den Preis.“ Der Schol. z. Fried. d. Ari-  
 stoph. 1243. ἕτερον δὲ ἀγγεῖον τι εἰκὸς  
 λουτήρι, πλήρες ὕδατος, ἐν ᾧ ὄξυβά-  
 φων 68) ἦν ἐπιπλέον τὸ πλῆθος, ὅπερ κα-  
 ταδύειν ταῖς λάταξιν ἐπειρῶντο und  
 weiter unten: ἦν δὲ ἕτερον εἶδος παιδιᾶς τῆς ἐν  
 λεκάνῃ u. s. w. Die nun folgende Beschrei-  
 bung ist wörtlich aus dem Athenäus ab-  
 geschrieben. Endlich vgl. man den Scho-  
 liaften zum Lexiphanes des Lucians c. 3.  
 ὁ δὲ δι' ὄξυβάφων (κότταβος) τοιοῦτος κ. τ. λ.

Das mit Wasser angefüllte Gefäß,  
 welches zu dieser Art des Kottabos auf-  
 gestellt wurde, mußte von beträchtlicher  
 Grösse seyn. Der Aristophanische Scholiast  
 und Hesychius, v. λάταξ, vergleichen es  
 einem Bade- oder Waschfaß (λουτήρ),  
 wofür die Scholien zum Lucian das Ver-



kleinerungswort λουτηρίδιον brauchen, und der Komiker *Ameipsias* in einem Fragment seiner Kottabosspieler bei'm Athen. XV. S. 667. F. nennt es ein Fußbadbecken:

φέρ' ὀξύβαφα καὶ κανθάρους  
καὶ τὸν ποδονιπτῆρα ἐγχείασα θ'  
ὑδατος.

Es war nach dem Pollux rund und vertieft (κοίλη καὶ περιφερής) und glich einer zur Sonnenuhr ausgehöhlten Halbkugel (ἐώκει δὲ πόλῳ τῷ τὰς ὥρας δεικνύντα 69). Auf die vertiefte Form desselben führt auch der Name σκάφη, so wie die Benennung χάλκειον andeutet, daß es aus Erz oder Kupfer bestand.

Auf der Fläche des Wassers innerhalb des Gefäßes schwamm, nach dem Scholiast des Aristophanes eine *Menge* kleiner, aus Thonerde geformter, leerer *Becher*, die man ὀξύβαφα nannte 70), und deren  
Zahl



Zahl Pollux auf drei setzt. Neben diesen befanden sich, nach dem Zeugnisse des eben genannten Grammatikers, und zwar auch schwimmend, verschiedene andre Geräthe, nemlich eine Kugel (σφαῖρα), eine Wagschale (πλάστιγξ), die kleine Bildsäule, Manes genannt, und drei Myrtenzweige (τρεις μυρίναι). Wie alle diese Dinge auf dem Wasser schwimmend erhalten werden konnten, sagt er uns freilich nicht. Indessen läßt es sich denken, daß man entweder, wie das einfache Trinkgeschirr, nach der Angabe des Schol. z. Fried. d. Arist. 1243. καὶ ἐν τῷ ἀγγείῳ τούτῳ ὅμοιον τι ποτήριον περιεπήγνυσαν, die leichteren Geräthe durch Bänder am Rande des Gefäßes lose befestigte, oder sie auf Unterlagen von Korkholz und dergleichen dem Wasser anvertraute, während der Manes vielleicht auf dem Boden des Beckens stand, und mit dem Kopf und



dem obern Theile des Körpers aus dem Wasser hervorrage, so daß er gleichsam zu schwimmen schien. Denn daß Pollux hier, wie Hr. *Schneider* glaubt 71), verschiedene Arten des Kottabos verwechselt haben sollte, scheint mir unwahrscheinlich. Das vermuthlich bedeutungsvolle der *Myrten* ist schon oben bemerkt worden. Die *Kugel* scheint bei einem Spiele, wo es, ausser der persönlichen Fertigkeit und Geschicklichkeit der Spielenden, doch auch, besonders wegen der damit verknüpften Nebenideen einer begünstigten oder verschmähten Liebe, auf's *Glück* ankam, nicht ganz ohne Beziehung gewählt zu seyn, und die *Plastinx* und der *Manes* gehörten ohnedem in den Kreis des Kottabos 72).

Die Kunst derer, die, rings um das Gefäß gestellt, an diesem Spiele Theil nah-



nahmen, bestand nun darin, daß sie mit dem Wurf des Latax einen oder viele der schwimmenden Kleinigkeiten zu treffen suchten. Wer auch nur Eine traf, erhielt schon den Beifall der Richter; wer aber die mehresten mit einem Wurf unter's Wasser zu tauchen verstand, bekam den Preis. Das letzte sagen ausser Pollux, auch die beiden Scholiaften in den oben angeführten Stellen, gleichwohl mit der Einschränkung, daß die letzten bloß der im Wassergefäße schwimmenden Becherchen oder *ὄξύβαφα* in einer unbestimmten Zahl erwähnen, und die übrigen Sachen d. i. die Kugel, den Manes u. s. w. deren nur Pollux gedenkt, mit Stillschweigen übergehen.

Ehe ich diesen Abschnitt verlasse, muß ich noch auf ein schon früher (s. Anmerk. 24.) berührtes Fragment aus den  
Gä-



*Gästen des Aristophanes* beim Athenäus XV, S. 667, F. (vgl. *Fragm. Aristoph.* p. 238. XIV. ed. Brunk.) zurückkommen. Die Worte des Dichters sind folgende:

Ἐγνωνκ' ἐγὼ δὲ χάλκιον,

Τοῦτ' ἐστὶ κοττάβειον, ἰστάναι καὶ μυρρίνας,

Athenäus führt sie zum Belege der beim Kottabos üblichen Kampfpreise an: τὸ δ' ἄθλον Ἀριστοφάνης Δαιταλεῦσιν· Ἐγνωνκ' κ. τ. λ. und scheint daher in den *Myrtenzweigen* und dem *ehernen Geschirre* (χάλκιον) die seiner Meinung nach, durch den Zusatz, τοῦτ' ἐστὶ κοττάβειον, als ἄθλα kenntlich gemacht werden, die *Kampfpreise* zu finden. Allein gegen diese Erklärung treten folgende Schwierigkeiten ein. Nicht zu erwähnen, daß des χάλκιον, welches überdem, als Preis, äusserst unbestimmt ist, und der *Myrten*, als *Kampfpreise*, an keiner andern Stelle der Alten gedacht wird, so ist ἰστάναι nicht das in die-



dieser Bedeutung übliche Wort, sondern vielmehr *τίθεναι*, *τίθεσθαι*, *προκείσθαι* (S. die in den Anmerkungen 23. 25. 26. 27. 29. 30. angeführten Fragmente) und jeder fühlt, ohne mein Erinnern, das Unschickliche des dazwischen geschobenen Satzes, *τοῦτ' ἐστὶ κοττάβειον*. Ich glaube daher, unter dem *χάλκιον* sey hier eben das Kottabosbecken zu verstehen, welches Pollux VI §. 110. *χάλκειον* (ein Synonym von *χάλκιον*) nennt, und die Myrten gehören folglich eben dahin, wohin sie Pollux und der Schol. z. Fried. des Aristoph. 1243. setzt, nemlich zur Ausschmückung des Beckens oder Gefäßes bei dem der *Aphrodite* geheiligten Kottabos. Zu dieser Erklärung paßt das *ιστάναι* vortrefflich. So sagt *Dionysios* mit dem Beinamen, *Chalkoüs*, in seinen Elegien bei'm Athenäus XV. S. 668. F. :



Κότταβον ἔνθαδὲ σοι τρίτον ἰστᾶναι οἱ  
 δυσέρωτες

Ἡμεῖς προστίθεμεν. — — —

Den Zwischensatz, τοῦτ' ἐστὶ κοττάβειον, halte ich für eine des Dichters unwürdige Glosse, die Athenäus entweder aus den Handschriften des Komikers, die er vor sich hatte, oder, was mir wahrscheinlicher ist, selbst hinzusetzte, um das unbestimmte χάλκιον in seinem Sinne als ἄθλον zu erklären. Der Dichter schrieb blos:

ἔγνωκ' ἐγὼ δὲ χάλκιον

ἰστᾶναι καὶ μυρρίνας.

Wenn dieser erläuternde Zusatz, der den Glosfator so deutlich verräth, aber auch wirklich dem Dichter gehörte, so würde die Erklärung des Athenäus gleichwohl unstatthaft seyn, und das Fragment selbst immer den Sinn behalten, in dem ich es fasse, da κοττάβειον, wie oben gezeigt worden, nicht nur den Preis im Kottabos, sondern



dern auch eben so gewöhnlich das zu diesem Spiele nothwendige Becken bezeichnet.

IX. Es ist nun noch *eine* Art des Kottabos zu erläutern übrig, der ich, ob sie gleich zu den *hängenden* *κωττάβοις* gehört, absichtlich den letzten Platz angewiesen habe, theils wegen der Dunkelheit der Beschreibung, die uns die Scholien zum Aristophanes von ihr liefern, theils, weil sie, wofern die Beschreibung vollständig ist, nur uneigentlich zum Kottabos gerechnet werden kann, da in derselben an *keinen Wurf des Latax*, der bei allen übrigen Arten nothwendig war, gedacht wird. Auch ist der Scholiast zum Frieden des Aristophanes Vs. 1241. (73) die einzige Quelle, aus welcher die Kenntniss derselben geschöpft werden kann. Bei keinem der übrigen Alten, die vom Kottabos handeln, hab ich ihrer Erwähnung gefunden.

Die



Die wörtliche Uebersetzung des angeführten Scholions ist folgende:

„Man hing in der Mitte des Zimmers  
 „einen Stab (ξύλον) auf, wie einen Wa-  
 „gebalken 74), und an beiden Enden  
 „hing man Lampendochte (ἐλλύχνια)  
 „und hohle Becher (κυμβεῖα κοῖλα); auch  
 „stellte man ein mit Wasser gefülltes Ge-  
 „fäß hin. Dann beschwerte man, wie  
 „an einer Wage, den einen Theil, und  
 „machte ihn sinken, so daß die Dochte  
 „(mit dem Wasser aus dem Becken) sich  
 „füllten. Hierauf beschwerte man wieder  
 „den andern Theil, und nöthigte auf diese  
 „Art den ersten, an welchem die Doch-  
 „te sich gefüllt hatten, in die Höhe zu  
 „springen, und (durch die Gewalt des  
 „Schwunges) das Wasser aus den Doch-  
 „ten fallen zu lassen. Unter den Dochten  
 „aber lagen (ὑπέκειτο) die Becher, so daß  
 „das Wasser in diese herabfiel. Wer nun  
 „die



„die mehresten Becher auf diese Weise be-  
 „rührte, dem wurde der Sieg zuerkannt.“

Es ist leicht, in der Beschreibung der Maschine selbst zu Anfange, eine auffallende Aehnlichkeit mit der *fünften* von mir angegebenen Art des Kottabos mit dem Manes zu bemerken. Auch dort haben wir eine Wage und ein mit Wasser gefülltes Gefäß, nur mit dem Unterschiede, daß jene mit einem Stabe an der Erde befestiget war, und diese von der Decke des Zimmers herabhing. Die Stelle der Wagschalen (πλάστιγγες) nehmen hier ἐλλύχνια oder Lampendochte ein. So scheinen auch die Becher (κυμβεῖα) mit den zuletzt beschriebenen ὀξυβάφοις gewisfermassen übereinzukommen. Allein diese schwammen auf dem Wasserbecken, und jene hingen unter den ἐλλύχνιόις, oder waren wenigstens so aufgestellt (ὑπέκειτο), daß die

die



die Dochte beim Aufschwunge sie berühren konnten. Endlich, wie dort die Kunst des Spielenden, die mit dem Siege und mit Preisen belohnt wurde, darin bestand, daß er mit dem Latax in viele Becher traf, so ward hier der Preis dem zuerkannt, der mit dem Wasser aus den Lampendochten die mehresten κυμβεῖα berührte.

Allein in der Beschreibung des Scholasten mangelt, wie ich schon bemerkt habe, ein wesentlicher Theil des Kottabos, worin eigentlich die ganze Kunst des Spiels bestand, *der Wurf des Weins oder Latax*. Auch wär' er hier überflüssig gewesen, da die ἐλλύχνια sich mit Wasser füllen mußten. Und wohin hätte er treffen sollen? Ferner wo und in welcher Lage befanden sich die Becher? Hingen sie an der Wage unter den ἐλλύχνις, so muß-



mussten sie ja beim Herabsinken der letzten früher mit Wasser gefüllt werden, als die ἐλλύχνια, aus denen, der Beschreibung nach, doch erst das Wasser in die Becher herabfallen sollte. Womit endlich beschwerte man jeden Theil der Wage, daß er zum Sinken gebracht wurde? Alle diese Fragen, deren Beantwortung zum deutlichen Verstehen des Spiels nothwendig erfordert wird, können beim gänzlichen Mangel andrer Nachrichten, durch den Bericht des einzigen Scholiasten nicht beantwortet werden.

Sollten die ἐλλύχνια etwa mit Schalen verbunden gewesen seyn, die durch den *Wurf des Weins von den Spielenden* zum Sinken gebracht wurden? und waren die Becher vielleicht über dem Wasserbecken, das an der Erde stand, auf einem kleinen Gerüste, welches gleichwohl das  
Ein-



Einfallen der Dichte in das Wasser nicht hinderte, aufgestellt? Durch solche oder ähnliche Vermuthungen liesse sich vielleicht das Mangelhafte und Unverständliche in der obigen Beschreibung ergänzen und verdeutlichen. Doch — „Soviel sey genug!

„Und nun, damit ich nicht die Schränke des

„triefäugigen Crispin geplündert

„zu haben scheine, nicht ein Wörtchen mehr!“



## *A n m e r k u n g e n.*

1) *Trygäos im Frieden des Aristophanes)*

Vs. 1242 — 44.

Μόλυβδον ἐς τουτὶ τὸ κοῖλον ἐγχείας

Ἐπειτ' ἄνωθεν ῥάβδον ἐνθεῖς ὑπόμακρον

Γενήσεταιί σοι τῶν κατακτῶν κοττάβων

2) *Meursius) De Ludis Græcorum im*

Gronovischen Thes. AA. GG. T. VII. S.

965 ff. Der, soviel ich weiß, älteste

Philolog unter den Neuern, der die Stel-

len der Alten, die vom Kottabos han-

deln, wiewohl nicht vollständig, gesam-

melt hat, ist *Janus Parrhasius, de rebus*

*per epistolam quaesitis* im 36. Briefe, ein-

ge-



gerückt in Jani Gruteri Lampas s. Fax  
Art. Lib. p. 762 ff.

3) *Potter*) Griech. Archäologie T. II. S.  
711 ff. nach d. Rambach'schen Uebersetz.

4) *Schneider* — — *Wörterbuch*) S. Κότταβος  
Th. I. S. 813 ff.

5) *Veranlassung giebt.*) Ich kann daher in  
*Küster's* (zum Suidas T. II. S. 355.)  
„Cui non dictus Hylas? De Cottabo quid  
„indictum?“ nicht mit vollkommener  
Ueberzeugung einstimmen, sofern bei  
solchen Gegenständen der Untersuchung  
nicht sowohl das *quid*? d. i. das bloße  
Zusammenraffen der Materialien, als das  
*quomodo*? d. i. das Ordnen und Sichten  
des vorhandenen Stoff's in Betrachtung  
gezogen wird. Uebrigens thut es mir  
leid, daß ich die von Rambach zum  
*Potter* l. c. S. 713. Note H. angeführten  
3 Programmen von *Becker* de ludicro  
Cottaborum. Dresden. 1754 - 56. nicht  
habe



habe nachlesen können, da der verstat-  
tete Gebrauch dieser Schrift den gegen-  
wärtigen Versuch vielleicht überflüssig  
gemacht haben würde.

6) *so beliebtes Spiel*) In den *Wolken* des  
*Aristophanes* Vs. 1073. wird der Kotta-  
bos andern sinnlichen Freuden und Ge-  
nüssen beigelegt, denen der dem ern-  
sten Rufe der Weisheit folgende Jüng-  
ling entzagen müsse:

σκέψαι γὰρ, ὦ μεράκιον, ἐν τῷ σωφρονεῖν  
ἅπαντα

ἄνεστιν ἡδονῶν θ' ὅσων μέλλεις ἀπο-  
στερεῖσθαι

παίδων, γυναικῶν, κοττάβων, ὄψων  
πότων, κιχλισμῶν.

und die Stelle, die hier der Kottabos  
in der Reihe einnimmt, zwischen den  
Knaben und Weibern auf der einen,  
und den Speisen, Getränken und dem  
Gekicher, oder der fröhlichen Ausge-



lassenheit, auf der andern Seite, ist die angemessenste in Rücksicht auf Zeit, Ort und Zweck des Spiels, welches bekanntlich zu den gesellschaftlichen Belustigungen vor, während, oder mehrentheils nach der Tafel gehörte, und, durch Beziehung auf einen geliebten Gegenstand, mit den zärtlichen Neigungen der Spielenden in Verbindung gebracht ward. — Eben so macht im *Frieden* des Aristophanes, Vs. 338 - 345. das *Kottabosspiel* einen Theil der Glückseligkeit aus, die Trygäos allen seinen Mitbürgern verspricht, sobald sie ihm helfen würden, die Friedensgöttin aus ihrem Kerker zu befreien.

7) *aus d. Quellen selbst*) Die Hauptstellen der Alten über den Kottabos sind: Athen. XV, c. 1. 2. p. 665 ff. X, c. 7. p. 427 D. XI, c. 8. p. 479. u. c. 11. p. 489. Fragmentum Athenaei b. Casaub. in Animadv. XI,



XI, c. 4. p. 782. *Pollux* Onom. VI, c. 19. §. 109 - 111. T. I. p. 633 - 35. Schol. Aristoph. Pac. vs. 342, 1241. 1243. Achar. vs. 524. Schol. z. Lucian Lexiphan. c. 3. Opp. T. V. p. 181 Bip. Suidas, Hefychius, Etym. M. vv. κότταβος. κοτταβίζειν. λάταξ. Tzetzes Chil. VI, c. 85.

8) zu folgen pflegten) Darum handelt Athenäus auch erst im 15ten Buch seines Gastmahls, welches τὰ μετὰ τὸ δεῖπνον ἐπιτελούμενα enthält, ausführlich vom Kottabos. Vgl. Casaubon. Animadv. l. XV, c. 1. pr. p. 942. *Plato der Komiker* nennt den Kottabos: παιδιᾶς εἶδος παροίνιον. S. Athen. XV. p. 666 D. und der Platoniker Hegesander von Delphi bei Athen. XI. S. 479. sagt: ὁ καλούμενος κότταβος παρῆλθεν εἰς τὰ συμπόσια. Bei'm *Pollux* VI. §. 109. heisst er τῶν συμποτικῶν μέρος. Der Schol. z. Fried. d. Aristophan. 342. und Suidas v. κοτ-



ταβίζειν· τοῦτο δὲ ἦν ἐν τοῖς συμποσίοις.—

Indessen scheint man sich auch wohl zuweilen vor der *Tafel* am Spiele des Kottabos belustigt zu haben. S. das Fragment aus dem Ζεὺς κακούμενος des *Plato* b. Athen. l. c. p. 666 D. Vs. 1. 2.

Πρὸς κότταβον παίζειν, ἕως ἂν σφῶν ἐγὼ  
τὸ δεῖπνον ὧδε σκευάσω, πάνυ βούλομαι.

9) zu seyn scheint). Schon *Anakreon* bei'm Athen. X. S. 427 D. nennt den Kottabos

*Sicilisch*: Σικελικὸν κότταβον ἀγκύλη  
δαΐζων. Noch bestimmter erklärt sich A-

thenäus über diesen Ursprung des Kottabos in einigen andern Stellen. S. B. XV.

S. 666 B. ἐπεὶ οὖν ἄπειρος εἶ τῆς τοιαύτης  
θεωρίας, μάθε παρ' ἐμοῦ, ὅτι πρῶτον

μὲν ἢ τῶν κοττάβων εὗρεσις Σικελικὴ ἐστὶ  
παιδιά· ταύτην πρῶτον εὐρόντων Σικελῶν,

ὡς Κριτίας φησὶν, ὁ Καλλαίσχρου, ἐν  
τοῖς ἐλεγείοις διὰ τούτων·



Κότταβος ἐκ Σικελῆς ἐστὶ χθονὸς ἐκ-  
πρεπὲς ἔργον.

(Vgl. d. Schol. z. Aristoph. l. c. 1243.)  
ferner im XI. B. S. 479 E. aus den Com-  
mentarien des *Hegesander* von Delphi,  
welcher sich wiederum auf das Zeugniß  
des Aristotelikers *Dikäarchos* beruft: ὁ  
καλούμενος κότταβος παρῆλθεν εἰς τὰ συμ-  
πόσια, τῶν περὶ Σικελίαν, ὥς φησι Δικαί-  
αρχος, πρῶτον ἐισαγαγόντων. Auch liefs  
sich hieraus nach dem Zeugniß eben  
dieses Dikäarchs im *Leben des Alkman*  
(oder *Alkäos* s. Athen. XV. p. 668.) die  
Vorliebe der Sicilier für dieses Spiel  
erklären, die soweit ging, daß sie eigne,  
dem Zwecke des Spiels gemäfs eingerich-  
tete Säle erbauen liesen. Vgl. d. Schol.  
z. Lucians *Lexiphan.* c. 3. Auf diesen  
fremden Ursprung des Kottabos bezieht  
sich das von *Toup* (Ep. Crit. S. 46. Leipz.  
Ausg.) so glücklich verbesserte Frag-  
ment



ment aus dem *Inachos* des *Sophokles* bei Athen. XV. S. 668 B.

— — ξένῃ δὲ καὶ ἀφροdisία

λάταξ ἅπασιν νῦν ἐπείσκει δόμοις.

„Jener *fremde* und der *Aphrodite* geheiligte *Latax* oder *Kottabos* ist jetzt in alle Häuser gedrungen;“ welche merkwürdige Stelle zugleich den allgemeinen Gebrauch dieses Spiels zu Athen zur Zeit des Tragikers beweist. — Eben daher nennt *Kallimachos* in einem bei Athen. I. c. und bei'm Schol. d. Aristophan. Pac. 1243. erhaltenen Fragmente aus seiner *Kydippe* (S. Fragm. Call. T. I, p. 342. X. und verbessert von Bentley p. 467. CII. ed. Ern.) die Neige, mit deren Wurf bei'm *Kottabos*spiel die Liebhaber des *Akontios* seine Zuneigung prüfen, die *Sicilische Neige*:

Πολλοὶ καὶ, φιλέοντες Ἀκόντιον, ἦσαν  
ἐραζέ

Οἶνο•



Οἰνοπόται Σικελὰς ἐκ κυλίκων λα-  
τάγας·

Daselbe bestätigt Hesychius: Κότταβος,  
παιδιὰ παρὰ Ἀττικοῖς ἅπὸ Σικελίας  
παραδοθεῖσα.

10) *Neige des Weins*) Diese Sitte, nur den  
*Rest* oder die *Neige* des Weins, die man im  
Becher zurückliefs, in das Becken zu  
schleudern, scheint die gewöhnliche  
gewesen zu seyn, weil in den mehresten  
Stellen der Alten, die vom Kottabos  
handeln, ihrer Erwähnung geschieht.  
Dafs aber zuweilen auch *die ganze, mit  
Wein gefüllte Schale* in das zum Kotta-  
bos bestimmte Gefäfs geschleudert wur-  
de, läfst sich aus folgender Stelle des  
Schol. z. Fried. d. Aristoph. Vs. 342.,  
die Suidas v. κοτταβίζειν wiederholt,  
beweisen: πᾶς τῶν παιζόντων ἀνίστατο,  
ἔχων φιάλην, γέμουσαν ἀκράτου, καὶ  
μηκόθεν ἰστάμενος, ἔπεμπεν ὅλον τὸν  
οἶνον



οἶνον ὑπὸ μίαν σταγόνα εἰς τὴν  
 πλάστιγγα. „Jeder der am Spiele Theil-  
 nehmenden erhob sich von seinem Sitze,  
 eine mit lauterem Wein *angefüllte*  
 Schale in der Hand, stellte sich in einer  
 Entfernung, und schleuderte *allen Wein*  
*auf Einmal* in die Schale.“ So, glaub  
 ich, müssen, dem Zusammenhange und  
 der Natur der Sache nach, die Worte,  
 ὑπὸ μίαν σταγόνα, hier gefasst werden.  
 Wenigstens lassen sie den Sinn nicht zu,  
 den Hr. *Schneider* in f. Gr. Wörterb. Th.  
 I. S. 814. wo er auf diese Stelle bestimmte  
 Rücksicht zu nehmen scheint, ihnen  
 unterlegt: „Man nahm also einen *vollen*  
 Becher Wein, und liess ihn *tropfenweise*  
 in die leeren Wagschalen fallen.“ Wenn  
 auch ὑπὸ μ. στ. so gefasst werden könn-  
 te, woran ich doch mit Recht zweifle,  
 wie wär' es möglich gewesen, den Wein  
 aus einer *vollen* Schale, in ein weit ab-  
 stehen-



stehendes Becken *tropfenweise* (στάγδην)  
 zu schleudern? ὑπὸ muß hier durch ὡς,  
*ut*, erklärt werden: *unter Einem Tropfen*  
*d. i. auf Einmal, wie Einen Tropfen,*  
*uno impetu*, wie der Uebersetzer des  
 Suidas es gut ausgedrückt hat. In der-  
 selben Bedeutung bedient sich der Schol.  
 z. Lexiphanes des Lucians c. 3. dieses  
 Ausdrucks. Eine andre Frage wäre,  
 ob der aristophanische Scholiast (denn  
 Suidas als Abschreiber hat hier keine  
 Stimme) sich nicht in der Angabe, daß  
 eine *volle Schale* zum Spiele gebraucht  
 wurde, geirrt habe, da ich ausser ihm  
 keine einzige beweisende Stelle für *diese*  
 Gewohnheit gefunden habe. Indessen  
 mögen die Gesetze bei einem bloßen  
 Gesellschaftsspiele nicht so strenge ge-  
 wesen seyn, daß der Willkühr der  
 Spielenden nicht vieles wäre überlassen  
 worden. Und so geschah es, daß, da  
 mehr



mehr Arten den Wein zu schleudern üblich waren, ein Schriftsteller diese, der andre jene beschrieb. So giebt der Komiker *Antiphanes* beim Athenäus XV. S. 667 A. die Vorschrift, nur *wenig* Wein in die Schale, mit der der Wurf geschehen soll, zu giesen:

Οἶνόν τε μικρὸν ἐγχεῖαι καὶ μὴ πολύν·  
 wo also weder von einer vollen Schale, noch von der Neige eines beinah ausgetrunkenen Bechers die Rede ist. Und der Scholiast zum Lucian in der so eben angezogenen Stelle, und weiter unten in den Worten: ἅπερ ἦν καταδύειν ταῖς ἀπὸ τῶν στομάτων προϊούσαις λάταξιν ὁ ἀγών, erwähnt sogar der Schalen nicht, sondern läßt die Spielenden den *Mund* mit *irgend einer* Flüssigkeit, *Wasser* oder *Wein*, füllen, und diese mit aufgetriebenen Backen durch die Lippen in die zum Kottabos bestimmten Gefässe aus-  
 spri-



spritzen. Nur am Ende seiner langen Anmerkung, wo er den Athenäus excerpirt, und von der Schönheit und Grazie des Wurfs, so wie von dem Aufstützen des linken Ellbogens spricht, scheint er zu vergessen, daß beides bei seiner beschriebnen Art des Kottabos unstatthaft, und das letzte höchst unnütz seyn würde. Uebrigens wird sein Zeugniß durch den *Tzetzes* Chil. VI, c. 85. bestätigt:

Oἱ κωμασταὶ πληροῦντες οὖν οἴνου τὸ  
τούτων στόμα . . .

wo das τούτων wohl in αὐτῶν verwandelt werden muß. — Genug, diese, wie der eben angezogene Scholiast und *Tzetzes* wollen, aus dem Munde, oder nach dem einstimmigen Zeugnisse der übrigen Alten, aus einer Schale (φιάλη) oder Becher (κύλιξ) geschleuderte Flüssigkeit ward mit einem eigenthümlichen Namen λάταξ oder λατάγη genannt.

Athen.



Athen. XI, S. 479 E. ἔδει γὰρ . . . .  
 ὑγρῶς ἀφεῖναι τὴν λάταγα. οὕτω γὰρ  
 ἐκάλουν τὸ ἐκπίπτου ἐκ τῆς κύλι-  
 κος ὑγρόν. Tzetzes am angef. O.  
 ὁ λάταξ καὶ λατάγη δὲ, ἦγουν ὑγρόν  
 καὶ ῥύσις, Τοῦτο ἀπεκοτταβίζον κ. τ. λ.  
 Sie bestand, wie schon erinnert worden,  
 mehrentheils aus der im Becher zurück-  
 gebliebenen Neige des Tranks. Athen.  
 XV. S. 666 C. λατάγη δέ ἐστι τὸ ὑπολει-  
 πόμενον ἀπὸ τοῦ ἐκποθέυτος ποτηρίου ὑ-  
 γρόν ὃ ἐρρίπτουν u. s. w. (Vgl. d. Schol. z.  
 Fried. d. Aristophan. 1243.) Suidas v.  
 λάταξ· ἡ μεγάλη σταγών. Der Name, dem  
 übrigens Dikäarch im Leben des Alkäos  
 b. Athen. l. c. S. 666 B. Vgl. Schol. z. Fr.  
 d. A. 1243., so wie dem Spiele selbst,  
 einen *Sicilischen* Ursprung giebt, war  
 von dem *Geräusche* hergenommen, mit  
 welchem der so geschleuderte Wein in  
 das Becken fiel. Hesychius: λάταγι,



κοττάβῳ (nach Küsters Verbesserung, statt  
 κροτάλῳ) τῷ ἀπορρίπτουμένῳ ἀπὸ τῶν πο-  
 τηρίων καὶ ἤχον ἀποτελοῦντι und  
 bald darauf: λάταξ, φόφος, κότταβος  
 ἔ ἀπὸ ποτηρίου γενόμενος. Vgl. Etymol.  
 M. v. κοτταβίζω. *Pollux* VI, §. 110.  
 Daher die Bedeutung des von λάταξ ab-  
 geleiteten λαταγέω, *ich schlage, mache*  
*Geräusch*. S. Hesychius: λαταγεῖν, φοφεῖν,  
 τύπτει. *Lucian* im *Lexiphanes* l. c. T. V.  
 p. 181. ὑμεῖς δὲ ἴσως ὥεσθε με λαταγεῖν  
 κοττάβους. — Wenn übrigens der Schol.  
 z. Fried. d. Arist. 342. und Suidas v.  
 κοτταβίζειν Glauben verdienen, so wur-  
 den (vielleicht eben des durch den Wurf  
 des Latax erregten Geräusches wegen)  
 auch die ehernen Becken, in welche  
 man den Wein schleuderte, λάταγες ge-  
 nannt: εἰς χαλκᾶς δὲ φιάλας, αἱ καλοῦν-  
 ται λάταγες, ἐνέρριπτον ἐμβάλλον-  
 τες τὸ πόμα. Vgl. d. genannten Schol. l. c.



vs. 1241. οὕτω γὰρ ἡ χαλκῇ λάταξ  
 ἐν μέσῳ ἐτίθετο . . . ὥστε ἀποκοτταβίζειν  
 εἰς αὐτήν. Zwar setzt Suidas statt λάταγες  
 das abgeleitete λαταγεῖα von λαταγεῖον,  
 das Gefäß oder Becken in welches der  
 λάταξ fällt, aber gleich darauf ver-  
 wechselt er den Ausdruck wieder mit  
 λάταγες: Κότταβος δὲ λέγεται τὸ λείμμα  
 τοῦ ποτηρίου ὃ ἐνέβαλλον εἰς τὰς λατάγας.  
 Ja weiter unten versteht er gar unter  
 λάταξ die eherne Schale, aus welcher  
 der Wein beim Kottabos geschleudert  
 wurde: λάταξ. χαλκῇ φιάλῃ, ἣν μεταξὺ  
 τοῦ δείπνου ἐτίθεσαν οἴνου πεπληρωμένην.  
 εἶτα εἰς μικρὰ ποτήρια ἐμβάλλοντες, ἀπὸ  
 ὕψους ἐρρίπτουν κ. τ. λ. — eine Erklärung  
 die fast wörtlich aus dem Schol. z. d.  
 Acharnern des Aristoph. Vs. 524. ge-  
 nommen ist, wo das fehlerhafte ταύτην  
 ἐρρί. aus dem Suidas in ἀπὸ ὕψους ἐρρί.  
 zu verwandeln ist.



11) *aus einer bestimmten Entfernung*) Der Schol. z. Fr. d. Aristoph. 342. u. Suidas v. κοττ. : πᾶς τῶν παίζοντων ἀνίστατο ἔχων φιάλην . . . . . καὶ μετρήσας ἰστάμενος ἔπεμπεν κ. τ. λ. Dafs sie abgemessen und für alle Spieler gleich war, lehrt Athen. XI. S. 479 E. ἵνα πάντες . . . . . ἐξ ἀποθήματος ἴσου καὶ τόπων ὁμοίων ἀγωνίζονται περὶ τῆς νίκης. Vgl. d. Schol. z. Lucian a. a. O.

12) *in ein kupfernes Becken*) S. d. Schol. z. Aristoph. l. c. vs. 1243. ὅτι δὲ καὶ χαλκοῦν ἦν (τὸ ἄγγος, εἰς ὃ ἐνέβαλλον τὰς λατάγας), Εὐπολὶς ἐν Βάπταις λέγει, und zum 1241. Vs. οὕτω γὰρ ἡ χαλκῇ λάταξ ἐν μέσῳ ἐτίθετο . . . ὥστε ἀποκοτταβίζειν εἰς αὐτήν. Da es vorzüglich auf den Klang des Latax im Becken ankam, so ist die Ursache, warum das letzte von Erz seyn mußte, für sich verständlich.

13) *mit*



13) mit umgewandter Hand) συνεστραμ-  
 μένη τῇ χειρί. S. d. Schol. z. Fr. d. Arist.  
 vs. 1243. aus dem Athen. XV. S. 666 C.  
 Die *rechte* Hand mußte umgewandt d. h.  
 die obre Seite derselben nach unten,  
 und die flache Hand nach oben zuge-  
 kehrt werden. *Villebrune* in f. Ueber-  
 setzung des Athenäus T. IV. S. 212.  
 Note: „La main devoit être ramenée  
 en dedans, puis tournée de maniere,  
 que la paume se trouvât superieurement  
 & le cul du vase en haut.“ Diesen *Bug*  
 der Hand (und folglich auch des Arms)  
 der, so wie der Wurf selbst, viel Ge-  
 schicklichkeit, und eine gewisse Grazie  
 oder gefälligen Anstand erfoderte (καί  
 τις ἦν ἀκριβὴς εὐχειρία τῆς βολῆς. Athen.  
 XV. S. 667 E.) verstehen die Alten,  
 wenn sie von einer starken Krümmung  
 der Hand (ἀγκυλοῦν) beim Kottabosspiel  
 reden, Athen. XV. S. 667 B. ἀγκυ-  
 λοῦν-



λοῦντα δὲ σφόδρα τὴν χεῖρ' εὐρύθμως  
 πέμπειν τὸν κότταβον, ὥς Δικαίαρχος φησὶν.  
 Bei welcher Krümmung gleichwohl jede  
*Härte* und *Steifigkeit* der Hand vermie-  
 den werden mußte, wenn der Wurf gut  
 ausfallen sollte. „Bei'm *Plato*, fährt A-  
 thenäus fort, in seinem Ζεὺς κακούμενος,  
 räth jemand dem Herkules sich vor einer  
 harten ungelenkigen Hand bei'm Kotta-  
 bosspiel zu hüten“ und im Xlten B. S.  
 479 E: „Auf den linken Ellbogen ge-  
 stützt, muß man mit der rechten Hand  
 den Latax wirbelnd, und mit Geschmei-  
 digkeit (ὀγρῶς) fortschleudern.“ Wegen  
 dieser nothwendigen Krümmung der Hand  
 und des Ellbogens (ἀγκύλη, S. Hesychius  
 h. v.) nannte man den Wurf des Kottabos  
 selbst, τὴν πρόεσιν ἀγκύλην, den  
 gekrümmten Wurf. S. d. Schol. z. Fried.  
 d. Arist. 1243; oder genauer τὴν πρόεσιν  
 ἀπ' ἀγκύλης scil. χειρὸς, den Wurf



von oder mit der gekrümmten Hand. Athen. XV. S. 667 C. Ein Paar Fragmente aus den ἐρωτικοῖς des *Bakchyli- des* und den Dramen des *Kratinos*, die der Sophist theils an dieser Stelle, theils früher (S. Fragm. Athen. ap. Casaub. Animadv. XI, c. 4. p. 782.) anführt, beweisen diesen Sprachgebrauch, und können nicht, wie Athenäus will, ohne Zwang auf die gleich folgende Bedeutung von ἀγκύλη, als Substantiv, bezogen werden. — Ja, der Becher selbst, dessen man sich dazu bediente, der sonst auch κοτταβίς genannt wurde, (S. Athen XI. S. 479.) erhielt, wie einige behaupten, den Namen ἀγκύλη. Athen. XV. S. 667 C. Fragm. Athen. l. c. ap. Casaub. p. 782. Hesychius v. Ἀγκύλη. Eustathius zum zweiten B. d. Iliade: ἔτι ἰστέον καὶ ὅτι ἀγκύλη . . . . . ἡ καμπὴ τοῦ ἀγκῶνος, καὶ ποτηρίου γένος χρήσιμον εἰς κοττάβους

Nach



Nach diesen bestätigenden Zeugnissen anderer Grammatiker scheint mir die Bedeutung von ἀγκύλη, für eine Art zum Kottabos bestimmter Becher, doch nicht so verwerflich, wie *Villebrune* an mehreren Stellen seiner Uebersetzung, T. IV. S. 62. 212. T. V. S. 359 Note, behauptet; wenn gleich die Beweise, die Athenäus XI, 4. (Casaub. p. 782.) aus dem Bakchylides und Kratinos, für diese Bedeutung anführt, wie schon erinnert worden, nicht hieher gehören. — Der an Beiwörtern so reiche *Aeschylos* spricht daher in seinen *Knochensammlern* (Ὀστολόγοι) vom κοττάβῳ ἀγκυλητῷ, wie Athenäus aus einem daraus erhaltenen, Fragmente dieses wahrscheinlich satyrischen Dramas zeigt: B. XV. S. 667 C. und B. XI, 4. (Casaub. S. 782.); aus welchen Stellen, wie schon *Florens Christianus* in Not. ad Aristoph. Pac. v. 342.



p. 165. ed. Küster, und nach ihm *Meursius* de ludis Græcor. l. c. p. 969 F. bemerkt haben, das verdorbene ἀγκυληγούς in den Scholien z. Fried. d. Aristoph. Vs. 1243. verbessert werden muß. *Eustathius* am a. O. οὗς δὲ κοττάβους ἀγκυλητούς Αἰσχύλος ἔφη.

14) in einem — — Bogen) Hierauf beziehen sich die Ausdrücke, ἀνερίπτουν und ἀπὸ ὕψους ἐρίπτουν bei'm *Suidas* v. κοτταβίζειν und κότταβος; ferner das ἄνωθεν ἐρίπτουν bei'm *Athenäus* XV. S. 666 C. und die Stelle im Fragmente des *Antiphanes* (Athen. XV. S. 667 B.): ὦ Πόσειδον, ὥς ὕψους σφόδρα!  
 „Beim Poseidon! wie hoch war der  
 „Wurf!“ Endlich die den Kottabosspielern gegebne Vorschrift des *Dionysios Chalkous* b. Athen. l. c. S. 667 F. „Mes-  
 „set genau mit dem Auge den abschüs-  
 „sigen Luftbogen (τὸν αἰθέρα τὸν κατα-  
 „κλινῇ



„κλινῇ), bis wie weit des Latax Kraft zu  
 „dringen vermag.“ Uebrigens war diese  
 Vorschrift besonders bei allen den Arten  
 des Kottabos nothwendig, wo das Be-  
 cken an einem langen Stabe befestiget  
 wurde, oder gar von der Decke des  
 Saales herabhing.

15) *dass kein Tropfen zur Erde fiel*) Suidas

ν. κοτταβίζειν· καὶ ἦν μὲν μὴ ἐκχυθῇ ἐκ  
 τοῦ οἴνου, ἐνίκα . . . . εἰ δὲ μὴ, ἡττᾶτο. Aus  
 welcher Stelle der Schol. z. Fried. des  
 Aristoph. Vs. 342, bei dem es in unsern  
 Ausgaben ganz widersinnig heisst: Καὶ  
 εἰ μὲν χυθῇ τοῦ οἴνου, ἐνίκα, εἰ δὲ μὴ,  
 ἡττᾶτο, zu verbessern ist. Ich bemerke  
 dies absichtlich, da die verdorbene  
 Lesart der Scholien wahrscheinlich die  
 irrige Beschreibung bei Hn. Schnei-  
 der (Gr. Wörterb. T. I. S. 814.) „und  
 „indem der darunter hängende und mit  
 „Wasser gefüllte Becher auf den Kopf des  
 dar-



„darunter stehenden Μάνης mit einem  
 „Geklirre stiefs, wohl etwas von dem  
 „Weine ausgoß, in welchem Falle der  
 „Spieler siegte“ mit veranlaßt hat. Ich  
 werde später Gelegenheit haben, noch  
 einmal auf diese Stelle, in der noch  
 mehr Unrichtiges sich findet, zurückzu-  
 kommen. — Der Schol. z. Lucian l. c. T.  
 V. S. 181. εἰ δὲ τῶν πλαστίγγων ἡ λάταξ  
 διαμάρτοι, ἡττᾶσθαι δοκεῖ ὁ ἐρῶν κ. τ. λ. —  
 Uebrigens gab es, wie weiter unten be-  
 merkt werden soll, eine Art des Kottabos,  
 die einfachste unter den übrigen, bei der  
 die Erde oder der Fußboden des Speise-  
 zimmers die Stelle des Beckens vertrat,  
 und auf welche daher der Natur der  
 Sache nach die im Texte gemachte Be-  
 merkung nicht anwendbar ist.

16) *einen lauten Schall verursachte*) Die-  
 ses Geräusch des mit Heftigkeit einschla-  
 genden Weins war, nach dem einstim-  
 migen



migen Zeugniss aller Alten, die des Spiels erwähnen, ein Hauptfoderniss bei den mehresten Arten des Kottabos. *Antiphanes* b. Athen. XV. S. 666. εὐτυχίᾳ μόνον αὐτῆς (τῆς πλάστιγγος).... ψόφος ἔσται πάνυ πολὺς. Daher der κοσπάβων ἀραγμὸς in dem schönen Fragment aus dem *Plisthenes* des *Euripides* bei Athen. XV. S. 668 B. Man vergl. d. Schol. z. Fr. d. Aristoph. 342. u. Suidas v. κοττ. ferner d. Schol. zu d. Acharn. Vs. 524. Tetzels Chil. VI, c. 85. und die oben (Anmerk. 10. S. 252 f.) über den λάταξ angeführten Stellen.

17) verbunden wurde.) Auch dieses ominöse des Schalls wird allgemein bemerkt. *Pollux* (B. IX. §. 128. T. II. S. 1114.) vergleicht es mit dem in die Höhe Springen eines noch feuchten und schlüpfrigen Apfelkerns, mit welchem man eine eben so glückliche Bedeutung ver-



verknüpfte. Der Schol. z. Fried. d. Aristoph. 342. und Suidas v. κοττ. „und  
 „wenn es laut schallte, so schien man  
 „der Gegenliebe seiner Geliebten gewiss  
 „zu seyn.“ und bald darauf: „und  
 „wenn nichts vom Weine vergossen wur-  
 „de, so siegte der Spieler, und wufste,  
 „dafs er von seiner Geliebten wieder  
 „geliebt wurde.“ *Hesychius* v. λάταξ  
 αὐτῇ εἰσεφέρετο ἐπὶ τοῖς ἐρωμένοις. Der  
 Verf. des *Etymologikons* v. κοτταβίζω,  
 nachdem er eine Art des Kottabos be-  
 schrieben, bei welcher man ein, in ei-  
 nem grössern Becken schwimmendes  
 Gefäß, durch den Wurf des Latax un-  
 tertauchen machte, setzt hinzu: „dies  
 „aber war das Zeichen der Gegenliebe  
 „von Mädchen oder Knaben.“ Und der  
 Schol. zum Lexiphanes des Lucians am  
 a. O. schließt die Beschreibung des Kot-  
 tabos mit dem Manes: εὐφραίνει (ausge-  
 las-



lassen ist  $\alpha$ , oder  $\delta$ , auf das vorhergehende  $\eta\chi\omicron\varsigma$  bezogen) τὸν ἔρωτα, ὡς τῶν παιδικῶν κατευστοχοῦντα· ἐρωτικὴ γὰρ ἡ παιδιά. — Dafs aber auch die Namen der geliebten Knaben, Jünglinge, oder Mädchen, denen der Wurf galt, genannt wurden, erhellt aus folgenden Stellen: der Schol. z. Fried. d. Aristoph. Vs. 1243. am Ende: „dafs sie aber ihrer „Geliebten erwähnten (ἐμέμνηντο), „den der Kottaboswurf galt, lehren „(die Dichter) *Achäos* und *Kallimachos*.“ Hier folgt nun das oben (Anmerk. 9. S. 246.) nach Bentley's Verbesserung angezogene Fragment des Kallimachos. — Die Stelle des *Achäos* (ob des von *Eretria* oder aus *Syrakus*, ist ungewifs. S. Fabric. B. G. T. II. p. 279. 80. ed. Harles) hat uns Athenäus (B. XV. S. 668.) aufbewahrt. Sie ist aus einem wahrscheinlich satyrischen Drama dessel-



selben, *Linos* betittelt (also nicht *de* Lino, wie es bei Fabric. l. c. S. 280. heisst, sondern *in* Lino) entlehnt. Der Dichter gedenkt der Satyre, die

ῥιπτοῦντες, ἐκβάλλοντες, ἀγνύντες,  
τί'ν' οὐ

Λέγοντες ὦ κάλλιστος, Ἡρακλεῖς,  
λάταξ!

„Jactantes, eiicientes, frangentes, quem  
„non nuncupantes (i. e. cuius nomen  
„non memorantes). o festivus, meher-  
„cule, Latax!“ Vgl. Toup Ep. Crit. p.  
45. ed. Lipsf. „Dieses λέγοντες (nuncu-  
„pantes), fährt Athen. fort, bezieht  
„sich auf die Gewohnheit, die Personen  
„zu nennen, die man liebte, indem  
„man für sie den beschriebenen Kotta-  
„bos warf.“ An einer andern Stelle (B.  
X. S. 427 D.) bemerkt er, dass die Hel-  
lenen bei zwei Veranlassungen Wein  
vergosfen, als Opfer oder Spendung für  
die



die Götter, und bei'm Kottabosspiel für Geliebte. In dem oben erwähnten Fragmente des Komikers *Kratinos*. (S. Fragm. Athen. ap. Casaub. XI, c. 4. p. 782.) schleudert ein Mädchen, nach ausgeleertem Becher, die Neige des Weins mit umgebogener Hand, *indem sie den Namen ihres Geliebten dazu spricht*:

„ἀκράτου δύο χοέας Πίνουσ', ἀπ' ἀγκύλης,  
 „ἐπὶ οὐ μάζουσα, Ἴησι λάταγας τῶ  
 „Κορινθίῳ πέει.“ So läßt *Bakchylides*

(Athen. ebendaf.) ein Mädchen, ihren weissen Arm ausstrecken, und Jünglingen (die es liebte) zu gefallen, die Neige des Weins mit gekrümmter Hand fort-schleudern: „εὖτε τὴν ἀπ' ἀγκύλης Ἴησι  
 „τοῖς νεανίαις λευκὸν εὐτείνουσα πῆχυν.“

Und *Pindar* in einem Fragmente bei Athenäus (B. X. S. 427 D.) singt: dem Agathon Weih' ich, *ihn nennend*, den Kottabos: Ἀγάθωνι δὲ καλῶ κότταβον. Vgl.

Vil-



Villebrune's Note z. dies. St. Banq. des Sav. T. IV. p. 62. Daher jener mit bitterer Ironie verbundene Scherz des sterbenden *Theramenes*, der, als er den Giftbecher ausgetrunken, die Neige mit den Worten zur Erde schleuderte (*αποκοτταβίσαντα*): „dieses weih' ich dem schönen *Kritias*! S. Xenoph. Hellen. II. 3. Vgl. Cic. Tusc. I, c. 40. Diese Beziehung des Kottabos auf einen geliebten Gegenstand, von dessen Gegenliebe man, wenn der Wurf gelang, nicht nur versichert zu seyn glaubte, sondern dem man, wie die mehresten der angeführten Stellen lehren, durch die Nennung seines Namens in der Gesellschaft, auch *eine Art der Huldigung* bewies, mußte dem Spiele selbst ein höheres Interesse geben, und veranlaßte die Dichter, feiner, als eines der *Aphrodite* geheiligten Spieles zu erwähnen. Als Beispiele dienen die beiden

den



den schon ausgezeichneten Bruchstücke des *Sophokles*, der, in seinem *Inachos*, den λάταξ, welches einerlei mit κότταβος ist, den *Aphrodisischen* (Athen. XV. S. 668 B.) nennt, und des *Euripides* im *Plisthenes* (Athen. l. c): πολὺς δὲ κοστὰβων ἀραγμὸς Κύπριδος πρόσωδον ἀχεῖ μέλος ἐν δόμοισιν. „Der rauschende, der *Kypris* geheiligte, Kottabos macht in den Häusern harmonische Gesänge ertönen.“ Uebrigens scheint dieses Fragment, verbunden mit einigen Versen aus den Λάκωνες des *Plato* (bei'm Athen. XV. pr. S. 665. Vgl. *Herrmann* de metris p. 176. 77.) z. B. Vs. 4. 5. „Den Kottabos will ich hineinbringen. Schon ist's Zeit, daß das Mädchen die Flöten bereit hält.“ und Vs. 11. „Das Skolion ist gesungen, der Kottabos aber wird herausgeführt.“ u. s. w. und mit der Bemerkung des *Athenäus* an einem



einem andern Orte (B. X. S. 427 D.), daß die *Skolien* oder Trinklieder der alten Dichter voll vom *Kottabos* waren; — alle diese Stellen zusammen genommen, sag' ich, lehren deutlich, daß *Flötenspiel* und *Gesang* fröhlicher, der *Liebe geweihter Lieder*, das Spiel des *Kottabos* gewöhnlich zu begleiten pflegten.

18) *das weibliche Geschlecht u. s. w.*) *Bakchylides* und *Kratinos* im *Fragm. d. Athen.* b. *Casaubon* XI, 4. S. 782. erwähnen ausdrücklich Mädchen, die den *Kottabos* spielen. S. die nächst vorhergehende Anmerkung S. 267.

19) *ausser einem geübten Augenmaafs*) Merkwürdig in dieser Rücksicht ist das oben schon berührte Fragment aus den Elegien des *Dionysios Chalkous* bei *Athen.* XV. S. 668 F., welches ich nach *Villebrune's* Verbesserung vollständig  
so



so übersetze : „ Wir unglücklich Lieben-  
 „ de stimmen dir bei , diesen dritten  
 „ Kottab , des Bromios (Bakchos) Ball,  
 „ hier an diesem Uebungsplatz aufzu-  
 „ stellen. Ihr Versammelten , fügt dem-  
 „ nach alle die Hände wohl an die ge-  
 „ ründeten Becher , und eh' ihr ihn (den  
 „ Latax ) werft , *meset genau mit dem*  
 „ *Auge den abschüssigen Luftbogen,*  
 „ *bis wie weit des Latax Kraft zu*  
 „ *dringen vermag.*“

20) *erforderte* ) Athenäus XV. S. 667 E.

καί τις ἦν ἀκριβὴς εὐχειρία τῆς βολῆς.

Auf diese Leichtigkeit und Grazie in der

Stellung, dem Bug der Hand, und dem

Wurfe selbst, beziehen sich die Aus-

drücke : εὐρύθμως πέμπειν τὸν κότ-

ταβον (Athen. l. c. S. 667 B. ) μὴ

σκληρὰν ἔχειν τὴν χεῖρα (Id. ibid.)

εὐγρῶς (mit Geschmeidigkeit) ἀφεῖναι

τὴν λάταγα, καλῶς κοτταβίζειν (Id. XI,

S.



S. 479 E. Schol. Luc. Lex. l. c.) ὑγρὰ  
 τῇ χειρὶ τὸν κότταβον ἀφείς (Pollux  
 VI, §. III.) καλῶς καὶ εὐσχη-  
 μότως τὸν κότταβον προΐεσθαι (Athen.  
 XI, c. 4. Casaub. p. 782.)

21) κρατῶν) S. d. Scholien z. Fr. d. Ari-  
 stoph. Vs. 342. 1241. 43. Athen. XV,  
 S. 666 ff. Schol. Luc. Lexiphan. am an-  
 gef. Orte u. a. mehr.

22) κοτταβεῖα hieszen) Der Verf. d. Ety-  
 molog. v. κοτταβίζω... Athen. XI. S.  
 479 D. Schol. z. Fr. des Aristoph. 1243.  
 Pollux VI, §. III.

23) Back- und Naschwerk) Der Komiker  
*Antiphanes* in *Aphrodite's Geburt* bei  
 Athen. XV. S. 666 F. Vs. 2. 3. ὡὰ δὲ  
 καὶ πέμμα καὶ τράγημα, νικη-  
 τήριον.

auf welche Stelle sich Athenäus weiter  
 unten S. 677 D. beruft. Eben dieser  
 Preise des Kottabos erwähnten, wie er  
 gleich



gleich hinzufügt, die athenischen Komiker *Kephisodoros* in seinem Drama *Trophonios*; *Kallias* oder *Diokles* (denn der Verf. ist ungewiss) in den *Kyklopen*; *Eupolis*, endlich *Hermippos* in einer Sammlung von Gedichten, die den Titel, *Jamben*, führte. S. über die genannten verlohrnen Dichter, die *Notitia Comicor. deperdit.* bei Fabric. B. G. T. II. p. 426. 27. 450. ed. Harles. — Etymol. M. I. c. καὶ ἄλλα οἱ νικῶντες ἐλάμβανον, πλακουτίσκους, πυραμοῦντας καὶ σησαμοῦντας. Pollux I. c. . . . τὰ κοτταβεῖα ἄλλον ἐλάμβανεν. . . . ἣν δὲ πυραμοῦς καὶ ἄλλα τοιαῦτα.

24) *Myrtenzweigen*) Des kupfernen Geschirr's (χάλκιον. Villebrune T. V. p. 361. übersetzt es durch *chaudron*) und der Myrten (μυρρίνας) soll, nach Athen. XV. S. 667 am Ende, Aristophanes, als

S

eines



eines Kottabeions, in seinen *Gästen* oder *Schmausern* (Δαιταλεῖς. Vgl. Brunk in *Fragm. Aristoph.* p. 235 - 37.) gedenken. Allein ich werde später meine Zweifel gegen diese Behauptung, und die, wie mir scheint, irrigte Erklärung des Athenäus vorlegen, und bemerke hier nur vorläufig, daß in dem angezogenen Fragmente des Dichters von keinen *Preisen* sondern vom Kottabosbecken die Rede ist.

25) *Bändern, Aepfeln*) *Eubulos*, einer der letzten berühmten Dichter der mittlern Komödie, dessen Zeitalter *Saxe* ins 2te Jahr der 10ten Olymp. setzt, sagt in einem, auf den Kottabos Bezug habenden Fragmente seines Ἀγκυλίων bei'm Athen. XV, S. 668 E.

Θήσω δὲ νικητήριον τρεῖς ταινίας  
καὶ μὴ λαπέυτε.



26) *erfand und festsetzte.*) Man nannte alle diese Kleinigkeiten, die die Ueberwundenen zuweilen dem Sieger in diesem Spiele abtraten, *σκευάρια*. Athen. XV. S. 666 D. *Ηλάτων* (der Komiker, dessen Blüte in die 93ste Olymp. fällt) *δ'έν Διὶ κακουμένῳ παιδιᾶς εἶδος παροίνιον τὸν κότταβον εἶναι ἀποδίδωσιν, ἐν ᾗ ἐξίσταντο καὶ τῶν σκευαρίων οἱ δυσκυβοῦντες.* Vgl. Casaub. zu dies. St. in seinen *Animaduers.* p. 943. Dieselbe Notiz, aber mit der verdorbenen Lesart, *οἱ διακυβεύοντες*, statt *δυσκυβ.* findet sich auch bei'm Schol. z. Fried. d. Aristoph. Vs. 1243., der hier den Athenäus excerpirt. S. Casaubon. a. a. O. Das Wort *δυσκυβοῦντες*, welches dem Zusammenhange nach hier blos, *unglücklich spielen*, heisst, hat indessen *Meursius* (*De lud. Græc.* l. c. p. 97. D.) und nach ihm *Potter* (*Archäol.* T. II. S. 712.



Rambach.) zu dem seltsamen Irthum verleitet, eine besondere Art des Kottabos zu erdichten, in welchem *mit Würfeln* gespielt wurde. — Was Athenäus l. c. *σκευάρια* nennt, wird in dem gleich darauf folgenden Fragmente des *Plato* Vs. 7. 8. näher bestimmt: „Ich setze euch zu Preisen des Kottabos die *Schuhe* dort, die jenes Mädchen trägt, und deinen *Becher* hier,“

27) zur Belohnung bestimmt) Bei'm *Plato*, in dem so eben erwähnten Fragmente seines *gemishandelten Zeus* (Vgl. *Ca-faubon. Animadv. p. 944.*) verwirft gleichwohl einer der Unterredner, unmittelbar vor den ausgezeichneten Versen, den Vorschlag eines andern, um *Küsse* zu spielen, als etwas Unanständiges.

28) einfodern durfte) *Athen. XV. S. 668 C.*

ἦν δὲ τι καὶ ἄλλο κοτταβίων εἶδος  
προ-



προτιθέμενον ἐν ταῖς παννυχίαις,  
 οὗ μνημονεύει Κάλλιππος ἐν Παν-  
 νυχίδι διὰ τούτων.

ὁ δ' ἀγρυπνήσας τὸν πυραμοῦντα  
 λήψεται

τὰ κοττάβια, καὶ τῶν παρουσῶν  
 ἥν θέλη

φιλήσει. — — — —

Auch diese Stelle haben *Meursius* und *Potter* missverstanden. Der erste sagt l. c. S. 971 C., „Tertium genus (cottabi) in per-vigiliis usitatum. Athen: ἥν δέ τι καὶ ἄλλο u. s. w.“; der letzte T. II, S. 712 F. „Endlich wurde das ebenfalls *Kottabus* genannt, wenn die, die mit einander tranken, sich im Wachen zu übertreffen suchten, so dass der, der am längsten schlaflos und munter blieb, die Prämie davon trug u. s. w.“ Beide haben nicht bemerkt, dass Athenäus hier nicht von einer *Art* des Kottabos, sondern von den



den beim Kottabos gewöhnlichen *Preisen* (κοττάβια) spricht, die in *Waizenkuchen* (πυραμοῦς) und *Küssen* bestanden, und die man auch bei den *Nachtfeiern* (Παννυχίς. Pervigilium,) denen, welche das Wachen am längsten aushielten, unter dem Namen von κοτταβίοις, auszutheilen pflegte. Daher der Scherz in den *Rittern* des Aristophanes Vs. 277.

ἦν δ' ἀναιδεία παρέλθης, ἡμέτερος οὐ  
πυραμοῦς.

„Siegst du gar in Unverschämtheit, ha!  
„dann ist der Kuchen unser!“ nach *Wieland's* Uebers. im Att. Mus. II, 1. S. 30. zu welcher Stelle die Anmerkung des Schol. zu vergleichen ist.

26) *angezogenen Fragmente*) Vgl. Anmerk.

25. Athen. XV. S. 668 C. „Dafs ein  
„Kufs auch zu den Preisen des Kottabos  
„gehörte, erhellet aus folgender Stelle  
„des *Eubulos*: . . . . Zum Siegspreise  
„werd“



„werd' ich drei Bänder und fünf Aepfel  
„und neun Küsse setzen.“

30) *Sophokles* — — *Athen.* *XI.* 5. 489 *D.*)

Τά δ' ἐστὶ κνισμὸς καὶ φιλημάτων

ψόφος,

“A, καλλικοτταβοῦντι νικητήρια,

τίθῃμι καὶ βαλόντι χαλκεῖον κάρα.

“A, im zweiten Verse, ist eine gute Verbesserung *Villebrune's* (*Banq. d. Sav. T.*

*IV.* p. 312 *Note.*) für τῶ. — Anstatt

κνισμὸς möchte ich κνίσματα, *morsiculae*, vorschlagen. *Antholog. Græc.*

*T. II.* p. 105, ed. Brunk. (*T. II.* p. 92.

*Jac.*) *Ep. II.* 5. 6. τὰ ποδεύντων κνίσματα.

Das χαλκεῖον κάρα bezeichnet den Μάνης.

31) *Antiphanes*) *Athen.* *XV.* S. 666 ff.

Vgl. *XI.* S. 489.

32) *Chalkous*) Derselbe *XV.* S. 668 F.

33) *Plato, der Komiker*) Derselbe *XV.*

S. 666 D.



34) *Wohnungen anzulegen*) Athen. XI. S. 479 D. E. Vgl. Fragm. Athen. ap. Casaub. Animadv. XI, 4. p. 782. Die erste Stelle findet sich, mit wenigen Veränderungen, bei'm Schol. z. Lucian, l. c. T. V. S. 181. Dafs die Einwohner *Siciliens* schon diesen Gebrauch eingeführt hatten, erhellt aus Athen. XV. S. 668.

35) *Säule gelehnt*) Athen. XI. S. 479 E. ἔδει γὰρ εἰς τὸν ἀριστερὸν ἀγκῶνα ἐρείσαντα ὑγρῶς ἀφεῖναι τὴν λάταγα. Eben das sagt, beinahe mit denselben Worten, der Schol. z. Luc. l. c. Wenn sie nun den linken Ellbogen stützen sollten, so mußte doch eine *Unterlage* da seyn, auf welche er gestützt werden konnte. Dazu scheint mir aber eine *Anzahl kleiner runder Säulen*, die in gemessenen Entfernungen *rund um die Wand* des Saales gestellt waren, am zweck-



zweckmässigsten, sofern durch sie sowohl die Zahl der Spielenden, als auch die Zwischenräume und Entfernungen, in welchen einer vom andern stehen mußte, genau bestimmt werden konnten.

36) *zu schleudern*) Athen. XI. S. 479 E.  
 οὐ γὰρ μόνον ἐφιλοτιμοῦντο βάλλειν ἐπὶ τὸν σκόπον, ἀλλὰ καὶ καλῶς ἑκάστα αὐτῶν. ὥστε ἔνιοι μείζον ἐφρόνουν ἐπὶ τῷ καλῶς κοτταβίζειν, τῶν ἐπὶ τῷ ἀκοντίζειν μέγα φρονούντων; Vgl. *Fragm. Athen.* XI, 4. *Casaub.* p. 782. *Pollux* VI. §. 111. *Hesychius* v. Ἀγκύλη. *Schol.* z. *Lucian* *Lexiphan.* l. c.

37) *erinnert worden*) S. Anmerk. 9. S. 244.

38) *Bakchylides, Pindar*) S. Anmerk. 9. und 17.

39) *Plinius* --- *zurückliefs*) *Hist. Nat.* XIV. c. 22. *Torquato rara gloria (quando et haec ars suis legibus constat) non labasse*  
 fer.



fermone, non levatum vomitione, non altera corporis parte, dum biberet: matutinas obisse vigilias, plurimum hausisse uno potu: plurimum praeterea aliis minoribus addidisse, optima fide non respirasse, in hauriendo neque expuisse, nihilque *ad elidendum in pavimentis sonum ex vino reliquisse*, diligenti scito contra bibendi fallacias. Das *sonum* in dieser Stelle ist eine wörtliche Uebersetzung des griech. λάταξ.

40) erklärt worden sind) S. Anmerk. 10. S. 251 ff. u. Anmerk. 13. S. 256 ff.

41) *Ameipsias*) Fabricius (B. Gr. T. I. p. 739; ed. Harl. T. II. p. 409.) setzt das Zeitalter dieses Dichters der alten Komödie in die 89te Olympiade. Beiläufig bemerke ich hier, daß der fehlerhafte Titel seines Dramas Ἀποκοτταβίζοντες ἢ Μανία statt ἢ Μάνης, aus *Meursius* De Lud. Gr. v. κοτταβισμός l. c. p. 968.



968. in der neuen Ausgabe des Fabri-  
cius hätte verbessert, auch der, freilich  
ziemlich losen, Vermuthung des ge-  
nannten Gelehrten, daß es zwei Dramen  
dieses Namens gab, gedacht werden  
sollen.

42) *Vorspiel des zweiten*) Oder mit an-  
dern Worten, κατεκοττάβιζον stünde für  
ἀπεβλύζον, welches letzte Wort nicht als  
ein völliges Synonym von ἐμείν gelten  
kann, wie Kühn z. Pollux X. c. 21 §. 76.  
T II. S. 1242. Not. 36. glaubt, sondern  
richtig durch *ausspeien, ausspritzen* erklärt  
wird. Vgl. Köppen z. Hom. Il. 9, v. 489.

43) *enthalten war*) Περί δὲ τῆς πάντων τού-  
των κατασκευῆς καὶ χρήσεως ἐξῆκται καὶ ἐν  
ταῖς ἐκλογαῖς. Doch könnte diese  
Bemerkung auch nur auf die eben vom  
Scholiaften beschriebene Art des Kotta-  
bos mit den ἐλλυχνίοις und κυμβείοις be-  
zogen werden, wiewohl die Erhaltung  
jener



jener ἐκλογαὶ selbst alsdann nicht ohne Werth für uns wäre, da gerade die Beschreibung *dieser* Art des Kottabos, wie wir am Schlusse dieses Versuchs sehen werden, die dunkelste ist.

44) *Ähnlichkeit hatte*) Um sich die Beschreibung anschaulich zu machen, vergleiche man die Vorstellung eines solchen ἐπίδεμα τοῦ λυχνίου bei *Montfaucon*, Ant. Expl. T. II. P. I. pl. LXVII. n. 4. 5. aus *Bonanni*, so wie die drei Candelaber auf demselben Blatte aus *Boissard* und *La Chaussée*. Ueber den Unterschied zwischen λύχνιον, λύχνος und ἐλλύχνιον s. die classische Stelle bei'm *Pollux* X. c. 26. §. 115. T. II. S. 1294.

45) *befestigt wurde*) Ueberhaupt thut Hr. *Schneider* dem *Pollux* Unrecht, wenn er sagt: „Pollux hat fast nur die verschiedenen bei'm Kottabosspiel gebrauchten Wörter, nicht aber die Ordnung  
nung



„nung und Arten des Spiels angegeben“  
 oder: „Er scheint die mehreren Arten  
 „des Spiels zu verwechseln.“ Pollux  
 beschreibt zwar nicht alle Arten dieses  
 Spiels, aber zwei derselben finde ich  
 ganz bestimmt angegeben, die erste, mit  
 dem *hängenden Becken* (καὶ τὸ μὲν κοτ-  
 ταβεῖον ἐκρέματο u. f. w.) von der ich so  
 eben gehandelt habe, und die zweite  
 mit den in einer tiefen runden Schüssel  
 schwimmenden Bechern (τὸ δέ τι ἦν  
 κοίλη τις καὶ περιφερὴς λεκανὶς κ. τ. λ.).  
 Und in sofern wird die Bemerkung des  
 Schol. z. Lucian im Lexiphanes c. 3.  
 οἱ ἀκριβέστερον δὲ περὶ κοττάβων διαλα-  
 βόντες, δύο φασὶν εἶναι εἶδη κοττάβων,  
 κατακτόν καὶ δι' οξυβάφων, die  
 sich zum Theil auch bei'm Schol. z.  
 Fried. d. Arist. 1243: τῶν κοττάβων δύο  
 ἦσαν εἶδη, ἓν μὲν τοῦ κατακτοῦ λεγο-  
 μένου . . . . ἕτερον δὲ ἀγγεῖον τι εἰσι-  
 κός



κὸς λουτῆρι u. s. w. findet, durch die Beschreibung des Pollux bestätigt. — Nach einer kurzen Erörterung beider Arten kömmt Pollux wieder auf die erste und dritte zurück, und fügt zu der obigen Erklärung des hängenden Kottabos noch folgendes hinzu: καὶ τῷ μὲν ἐκ τοῦ ὀρόφου κρεμαμένῳ ἐχρῆν ἐπικοτταβίσαντα ποιῆσαι τινὰ ψόφον, ὃς καλεῖται λάταξ. τοῦτο δὲ καὶ τὸ κοτταβεῖον, κατακτὸν Ἀριστοφάνης καλεῖ (Εἰρ. 1241.) προσεικάζων αὐτὸ κώδωνι σάλπιγγος.

46) ὀξύβαφον) Die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes bei den Alten s. unten, Anmerk. 70.

47) *Potter*) nach Rambachs Uebers. l. c. T. II, S. 711 ff.

48) *langen Stab*) Suidas sagt zwar ῥάβδος μικρά, und ihm folgt Potter: „Man steckte einen *kleinen* Stab s. w.“ Allein der Aristophan, Schol. und Pollux nennen ihn



ihn μακρά; und diese Lesart ist wahrscheinlich die ächte. Man vergleiche auch den Schol. z. Lucian am angef. Orte.

49) genannt wurde) Schol. z. Luc. l. c.

καλοῦνται δὲ τὰ ἀνδριαντάρια μάνεις.

Suidas l. c. ἐλέγετο δὲ ὁ ἀνδριάς ὁ ὑπὸ  
τὸ ὕδωρ, Μάνης. Athen. XI. c. 12. S.

489 D. καλεῖται δὲ μάνης καὶ τὸ ἐπὶ  
τοῦ κοττάβου ἐφεσθηκός, ἐφ' ὃ τὰς λατά-  
γας ἐν παιδιᾷ ἔπεμπον. Tzetzes l. c.:

Αἱ λεκανίσκαι δὲ μέσον εἶχον ἀνδριαν-  
τίσκους

Ἀνδριαντίσκους, οὓς Μανᾶς ὠνόμαζον  
οἱ τότε.

Dieses Manes hatten nach dem Schol. z.  
Fried. [d. Aristoph. 1243. mehr Schrift-  
steller erwähnt: τοῦ δὲ μάνου πολλοὶ  
μέμνηνται, unter welchen Athenäus XV.  
S. 667 E. den komischen Dichter *Niko-  
chares*, einen Zeitgenossen und Neben-  
buhler des Aristophanes (S. das Argu-  
ment



ment z. Plutus), in dem Drama, Λάκωνες, nennt.

50) *Sklavennamen*) S. Suidas v. Μάνης u. daselbst d. Interpr. Daher der verwundernde Ausruf am Schluss eines Fragments des Antiphanes b. Athen. S. 667 A.

— — — — Πρὸς θεῶν! καὶ κοττάβω

Πρόσεστι καὶ Μάνης τις ὥσπερ οἰκέτης.

51) *Athenäus*) B. XI. c. 12. S. 489 C.

52) *Pollux*) B. VI. c. 16. §. 99.

53) *Manes entstand*) κρούσασαι (αἱ πλαστίγγες) ἀνὰ μέρος ἑκατέρω, κατὰ τὴν ἑτεροζυγίαν τοὺς ἀνδριάντας, ποιὸν ἦχον ἀποτελοῦσιν.

54) *Liebe verknüpft*) Schol. Luc. l. c. εἰ δὲ τῶν πλαστίγγων ἡ λάταξ διαμάρτοι, ἡττώσθαι δοκεῖ ὁ ἔρως καὶ ὑπὸ τῶν παιδικῶν ἡμελῆσθαι. Tzetzes erwähnt noch ausserdem des lauten Gelächters, welches das Nichtgelingen in der Gesellschaft



schaft erregte: Εἰ δ' οὐ, πολὺν ἐλάμβανεν, ὡς ἀσθενὴς, τὸν γέλων.

55) *haben würden*) Καὶ ὑπὸ τὸ ὕδωρ ἀνδριάς ἦν χαλκοῦς und bald darauf: εἰς τὴν κεφαλὴν τοῦ ἀνδριάντος ὑπὸ τὸ ὕδωρ κεκρυμμένου. Eben das bestätigt der oben ausgezeichnete Vers des Tzetzes: Αἱ λεκανίσκαι δὲ μέσον εἶχον ἀνδριαντίσκους. Die Absicht dieser Anordnung erräth man übrigens leicht. Der Zuschauer sollte durch das geräuschvolle Anschlagen der Wagsschale an die unter dem Wasser verborgene Bildsäule überrascht werden.

56) *Scholiasten*) Ἔχει δὲ (ζυγίου) πλάστιγγας δύο ἐξηρτημένας, καὶ κρατῆρας δύο ὑποκάτω τῶν πλαστίγγων.

57) *erreichen konnten*) Darauf führen auch die Worte des Tzetzes l. c. Τῷ συμποσίῳ ἴστατο ζυγὸς καὶ λεκανίσκαι Παρ' ἑκάτερα τοῦ ζυγοῦ, κάτωθεν τῶν πλαστίγγων.



58) *aus den Mören*) Ἑρμιππος, Μοῖραις. Der vollständige Titel muß Μοῖραι ἢ Στρατιῶται gewesen seyn, denn unter dieser letzten Benennung führt der Schol. zum Fried. d. Aristoph. 1241. einen Theil desselben Fragments an: περὶ μὲν οὖν τῆς ῥάβδου Ἑρμιππος ἐν Στρατιώταις.

59) *Athenäus S. 667 E.) Villebrune B. d. S. T. V. p. 359.* liest in der angezogenen Stelle des Athenäus mit *Adam*, πληγεῖς ἂν τῷ κοττάβῳ, und übersetzt die ganze Stelle auf folgende Art: C'est une espece de chandelier élevé qui portoit ce qu'on appelloit le Manès, sur lequel devoit tomber le bassin qu'on avoit fait descendre en frappant; *delà le Manès frappé* par le Cottabe devoit tomber dans un plat qui étoit dessous.— Aber auch so bleibt die Verbindung und Wortstellung im griechischen Texte äusserst gezwungen. Man sieht nicht, worauf



rauf ἐντεῦθεν bezogen werden soll, und das ἄν nach πληγεῖς scheint völlig überflüssig.

60) *schwebend war*) Auch das Fragment aus dem Bellerophon des Eubulos, welches Athenäus am a. O. citirt:

τίς ἂν λάβοιτο τοῦ σκέλους κάτω. δέ μοι

Ἄνω γάρ, ὥσπερ κοττάβειον, αἶρομαι

61) *Schol. z. Lucian l. c.*) Wo durch einen Schreib- oder Druckfehler *Aristophanes* statt *Antiphanes* gesetzt ist.

62) κ. κατακτοῦ an) Es folgt nemlich unmittelbar der Erklärung desselben: ἐκάλουν δὲ καὶ κατακτούς τινας κοττάβους. ἔστι δὲ λυχνία κ. τ. λ. Εὐβουλος Βελλεροφόντη· (S. oben Anmerk. 60.) Ἀντιφάνης δὲ ἐν Ἀφροδίτης γοναῖς. Τὸν δὲ λέγω κ. τ. λ.

63) *der Wurf*) Von der letzten Stelle bemerkt dieses schon Villebrune, Banq. des Sav. T. V. p. 358 Note: Il faut ne pas



oublier qu'il s'agit ici du Cottabe suspendu, non planté en terre.

64) *Lampen sich findet*) S. z. B. Montfaucon Ant. Expl. T. V. p. 2. pl. CXLVI.

65) *befindlich seyn*) Und so hätten denn auch die Worte in der Erklärung der Maschine bei den beiden Scholiasten: ἦν δὲ οἶον λύχνιον ὑψηλόν, ἔχον ἐν ἑαυτῷ πρόσωπόν τι ὃ ἐκαλεῖτο Μάνης, und bei'm Athenäus: λύχνιον ἐστὶν ὑψηλόν, ἔχον τὸν μάνην καλούμενον, ihren bestimmten Sinn.

66) *den Preis*) S. Schol. z. Fried. d. Aristoph. vs. 1243. Etymolog. v. κοτταβίζω. Auf diese Art des Kottabos bezieht sich auch ein äusserst verdorbenes Fragment aus der *Nemesis* des *Kratinos* bei'm Athen. XV. S. 667 F., welches *Villebrune* so übersetzt: Ils propofoient des Cottabes en l'honneur de Jupiter, protecteur de leur patrie, selon leurs lois.  
Cela



Cela consistoit à faire couler à fond une sauciere (ὀξύβαφον) vide avec certain bruit, et celui qui reussissoit le plus, en se conformant à l'usage, obtenoit le prix.

67) zu prüfen suchten) Dafs dieses Augurium, um mich des Ausdrucks zu bedienen, auch mit der so eben beschriebenen Art des Kottabos mit der Schüsself verbunden war, lehrt der Verfasser des Etymologikons, der nach der Beschreibung des Spieles sogleich hinzusetzt:

ἦν δὲ τοῦτο σημεῖον τοῦ ἐρᾶσθαι ὑπὸ γυναικὸς ἢ παίδων.

68) ὀξύβάφων) So muß gelesen werden, nicht, wie in der Küsterschen Ausgabe, ὀξύβαφον, wie das folgende, ἦν ἐπιπλέον τὸ πλεῖθος, lehrt.

69) δεικνύντι) Ueber diese Bedeutung von πόλος, die es zum Synonym von γνώμων, eigentlich dem Zeiger an der Sonnenuhr, macht



macht, (Herodot. II, c. 109.) S. Pollux IX, c. 5. §. 46. T. II, S. 1009. Vgl. *Ernesti* de Solariis, in Opusc. Philol. S. 24. „Ceterum hujus solarii ratio modusque hic erat, ut in *hemisphaerii*, quod Vitruvius *lacunar*, Graeci σκάφιον et πόλον vocant, sive *concava* parte, sive . . . . stilus aeneus, γνάμων, erigeretur &c.“

70) ὀξύβαφα nannte) Ueber den Gebrauch und die verschiednen Bedeutungen dieses Wortes ist die clasfische Stelle bei'm Athenäus XI. c. 13. S. 494. nachzulesen. Seiner Ableitung gemäs, bezeichnete es ursprünglich ein *Esfiggefäß*. Dann wurd' es als gleichbedeutend mit λεκάρια, λεκάνια, ἐμβάφια, τρυβλία, für *kleine Schüsselfn* gesetzt, in welchen man Speisen und gewürzreiche süsse Brühen (βρώματα καὶ ὑδύσματα) auf die Tafel setzte. S. Pollux VI, c. 12. §. 85. T. I.



T. I. S. 616. 17. X, c. 23. §. 86. T. II. S. 1257. Daher es Villebrune auch, wie-wohl in den Stellen, wo vom Kottabos gesprochen wird, nicht bestimmt genug, durch *saucieres* übersetzt. Denn man verstand auch drittens unter ὀξύβαφα kleine *Weinbecher* aus *Thonerde*, wie Athenäus l. c. aus dem Kratinos, Aristophanes und Antiphanes beweiset. Und in dieser Bedeutung muß, ihm zufolge, das Wort genommen werden, wenn bei'm Kottabospiel der Latax in schwimmende ὀξύβαφα geschleudert wird: καὶ τὸ τοῖς ἀποκοτταβίζουσι ὀξύβαφον τιθέμενον, εἰς ὃ τὰς λάταγας ἐγχεύουσιν, οὐκ ἄλλ' ὅ τι αὖ εἴη ἢ ἐκπέταλον ποτήριον. Die Bedeutung von Trinkgeschirren oder Bechern bestätigt auch Pollux X, c. 19. §. 67. T. II. S. 1229. wo er des οἰνήρην ὀξύβαφον aus dem Kratinos gedenkt. Der bei'm Kottabos  
übli-



üblichen ὀξύβαφα erwähnt er noch, ausser der obigen Stelle, an zwei andern, VI, §. 85. und X. §. 86. ὀξύβαφα δὲ ἐκάλουν πάλαι καὶ τὰ ὑποδεχόμενα τὰς λάταγας. . . . οὐ γὰρ μόνον ἐπὶ τῶν κοτταβικῶν (sc. ἀγγείων) εἴρηται τὰ ὀξύβαφα, ἀλλὰ u. f. w.

71) *Hr. Schneider*) S. Griech. Handwörterb. v. κότταβος S. 814. Im Gegentheil scheint der Verf. bei'm Pollux zwei ganz bestimmt unterschiedne Arten des Kottabos nicht allein unter sich, sondern auch mit einer dritten, deren Pollux gar nicht erwähnt, wo nicht zu verwirren, so doch dem Leser ihren Unterschied nicht recht fühlbar zu machen, wenn er, nach der Beschreibung des Kottabos mit den ἐλλυχνίοις und κυμβείοις, fortfährt: „Auch Pollux erwähnt eines „runden hohlen Beckens, welches auch „σκάφη und χάλκειον hiefs, und mit „Was-



„Wasser gefüllt war, sagt aber nicht  
 „wo es stand.“ (Es stand ohne Zweifel  
 in der Mitte des Saales.) „Nur setzt er  
 „hinzu, dass man in die von der Decke  
 „herabhängende Maschine (κοτταβεῖον)  
 „die Tropfen Weins (es ist von keinen  
 Tropfen, weder bei'm Pollux, noch bei  
 irgend einem andern alten Schriftsteller,  
 sondern vom λάταξ, oder der zurück-  
 gebliebenen Neige des Weins die Rede)  
 „aus dem Becher mit einem gewissen  
 „Geklirre herabfallen lassen musste.  
 „Noch setzt er hinzu, auf dem Becken  
 „hätten eine Kugel, eine πλάστιγξ  
 „und ein μάνης geschwommen, welche  
 „Worte nicht allein dunkel sind, son-  
 „dern auch die mehreren Arten des  
 „Spiels zu verwechseln scheinen.“  
 Das κοτταβεῖον, welches an der Decke  
 aufgehangen wurde, und das mit Was-  
 ser gefüllte χάλκειον, welches auf der  
 Erde



*Erde stand*, und auf dem die ὀξύβαφα mit den übrigen Dingen herumschwammen, werden vom Pollux als ganz verschiedene Arten des Kottabos aufgeführt. Vom ersten handelt er in den Worten: καὶ τὸ μὲν κοτταβεῖον — — τὸν λύχνον ἐπ' αὐτοῦ φέρει, und weiter unten: καὶ τῷ μὲν ἐκ τοῦ ὀρόφου — — κἀδωνι σάλπιγγος. Vom zweiten in der Stelle: τὸ δέ τι ἦν κοίλη τις — — τὰς ὥρας δεικνύντι, und weiter unten: τὸ δὲ χάλκειον ἐπεπλήρωτο — — ἄθλον ἐλάμβανεν: und beide haben nichts mit dem vom Schol. zum Fried. d. Aristoph. vs. 1241. beschriebenen Kottabos mit den *Dochten* und *Bechern* gemein.

72) *des Kottabos*) Wenn Hrn. *Italinski's* Erklärung des 46sten Vasengemäldes in der neuern *Collection of Engravings from ancient Vases in the possession of Sir Hamilton*. Vol. I. S. 134., dafs das  
Spiel



Spiel des Kottabos auf der genannten Vase vorgestellt sey, (woran ich doch zweifle) Beifall verdient: so dürften vielleicht jene grössre und kleinre Kügelchen, welche das an der Erde stehende kleine Becken umgeben, die verschiedenen oben beschriebnen Geräthe, welche im Becken schwammen, bezeichnen. Wiewohl wegen der Kleinheit des Beckens, doch nur an die einfache Art des Kottabos, die ich, die zweite in der Ordnung, beschrieben habe, gedacht werden könnte.

73) *Schol. z. Fr. d. Ar. Vs. 1241.*) Fast alle neuern Antiquarier, selbst *Meursius* und *Potter* haben diese Stelle übersehen, welches freilich der bequemste Weg ist, Schwierigkeiten zu beseitigen.

74) *wie einen Wagebalken*) Mit dieser wörtlichen Uebertragung vergleiche man die Beschreibung, die Hr. Schneider l. c. S.



S. 814. von dieser Art des Kottabos macht: „Die dritte Art ist κότταβος „κατακτός, welche Aristophanes Pac. „1243. nennt, und zum Theil be- „schreibt. Ein tiefes hohles rundes „Becken hatte in der Mitte eine lange „Ruthe befestiget, über welche in die „Queere ein andrer Stab, wie ein „Wagbalken, gelegt war, an welchen „beiden Seiten ἐλλύχνια und hohle „Becher hingen.“ Wo steht ein Wort von dem allen, die letzte Zeile ausgenommen, im Scholiaften oder im Aristophanes selbst, auf den der Verfasser sich beruft? Der Kottabos, auf welchen Aristophanes anspielt, ist höchst wahrscheinlich die dritte von mir beschriebne Art, wiewohl aus den Worten des Dichters selbst wenig zur nähern Bestimmung des Spiels sich abnehmen läßt.

---



## Verbesserungen.

---

- Seite 4 Zeile 8 v. u. lies: in *seinen* Augen.
- 10 — 2 — Glückseligkeit.
- 12 letzte Z. — Gesichtspuncte.
- 15 Zeile 4 v. u. — Sie statt, sie.
- 16 — 7. 8 — des *ersten* statt des  
ersteren.
- 17 — 12 — über welche Sie  
statt sie.
- 33 — 6 v. u. streiche das Komma nach  
Nation weg.
- 34 — 11 setze ein Komma nach *bereichern*.
- 41 — 9. 10 lies dem *fähigern* Jünglinge.
- 53 — 12 — Zeit statt Zcit.
- 61 — 8 setze den Verkürzungspunct  
nach *antiquar*.
- 63 — 10 lies kritischen statt cri-  
tischen.
- 64 — 4 — Lecture st. Lektüre.
- 72 — 5 — das *Trockne* und Un-  
angenehme.
- 81 — 5 — haben statt hat.
- 83 — 3 v. u. — ὅτι statt ὅπη.



# Seite

- 120 — 7 v. u. lies: τὴν statt τῇν.
- 135 — 3 v. u. — aufbehalten.
- 136 — 10 — in dem *Worte* st. i. d. Wort.
- 149 — 6 v. u. — καὶ st. καί.
- 150 — 11 — Eustath. zu Odyss. λ' p. 1701. l. 40. ed. Rom.
- 159 — 8 — οἱ statt οἷ.
- 169 — 4 v. u. — *Wurfe* statt Wurf.
- 170 — 11 u S. 172 Z. 3 Preis st. Preiss.
- 171 — 6 — *Myrtenzweigen* statt Myrthenzweigen,
- 182 — 3 v. u. — ὡς statt ὡς.
- 232 — 3 — ἐστὶ statt ἐστί
- 255 — 6 v. u. — οὕτω statt οὕτω.
- 275 — 5 — Πλάτων.
- 286 — 5 streiche aus: und dritte.







GRODDEK, GOTTFR. ERNST. Antiquarische Versuche. Erste Sammlung (mehr nicht erschienen!). Lemberg, J. Piller, 1800. 4 Bl., 8 S., 2 Bl., 300 S., 2 Bl. Hldtbd. d. Zeit. (berieben, Rücken m. seilt. Einr.).

Erste Ausgabe. - Groddek (1762-1823), der als "eigentlicher Begründer" der klassischen Philologie in Polen gilt, veröffentlicht hier die für die Methodologie der Altertumswissenschaft namentlich in Polen so bedeutsame Abhandlung "Briefe über das Studium der alten Literatur", ferner "Über das Fest und die Fabel des Adonis", und "Über den Kottabos der Griechen".





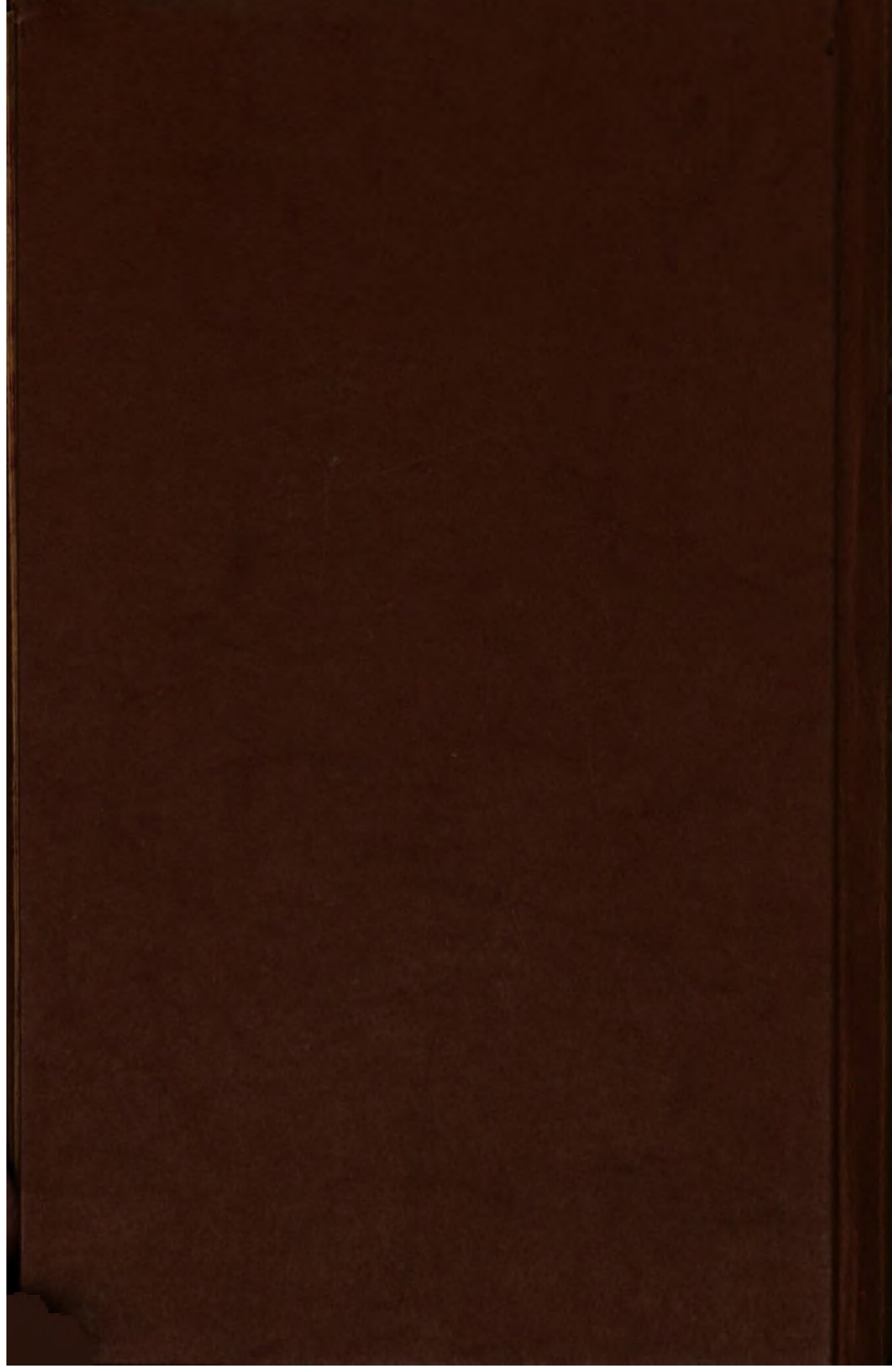














Groddeck, Gottfried Ernst,

Antiquarische Versuche

Bd.: Erste Sammlung

Lemberg 1800

Ant. 166 wi-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254354-6

VD18 90632826